

# **DER EINSAME VON TERRA**

**von  
HANS KNEIFEL**

Du verläßt das Gebiet des Basars, fährst unter der Brücke der Ketten hindurch und befindest dich auf der Straße, die man den Weg der zwei Häfen nennt. Noch etwas weiter - und du siehst die Lichter. Sie schwingen sich auf dem Kamm der Uferberge zu einem vollkommenen Kreis.

Du siehst gleißende Tiefstrahler, weitmaschige Drahtzäune, stählerne Pfosten und die Silhouette des Turms, aus dessen Natursteinwand die Flächen erleuchteter Fenster brechen. Du bemerkst die großen Perlen, die stumpfsilbern und still dastehen, und du liest die Nummern und Namen auf ihren Wandungen. Und jedesmal wieder bist du ergriffen und beruhigt - jedesmal.

Du näherst dich dem Raumhafen von K'tin Ngeci.

Das Stimmenbrodeln des Basars wird leiser, deine Hand greift nach der Schaltung, und dein Wagen rollt langsam weiter. Die fremden Laute, die du niemals richtig verstehen, nie ganz erfassen wirst, ersterben.

Du fährst dem Licht entgegen, der Helligkeit, von der du erwartest, daß sie dich schützend einhüllt, der Helligkeit einer technisierten Oase inmitten der rätselhaften Welt von Shand'ong. Du hast plötzlich Eile, dem Fuß des Turms näherzukommen. Kennst du die Gefahren? Gewiß ... du hörtest von ihnen oft genug. Du selbst bist Gefahr und Aufregung gewöhnt, aber nicht jene. Dann stehst du vor den Schwingtüren aus dreizölligem Kunstglas mit den schlanken Griffen aus poliertem Stahl. Irgendwo über deinem Kopf kichert ein Nachtvogel. Die Türen sind geschlossen, und dich schaudert.

Dein kleiner Schlüssel dreht sich in einem sehr komplizierten Schloß, ein Türflügel gibt dem Druck der Hand nach, schwingt nach innen und rastet mit einem wohltuend satten Geräusch hinter dir wieder ein. Du schließt wieder ab und fühlst dich tatsächlich geborgen. Du lachst über diese Einbildung; ist jemals etwas geschehen?

Niemals - bisher.

Trotzdem bist du froh, daß Shand'ong hinter dir liegt. Die Halle nimmt dich auf; jetzt ist sie leer. Es ist sehr spät, schon weit nach Mitternacht. Du befindest dich auf dem Hoheitsgebiet der Macht, die dir Schutz verspricht und Sicherheit. Du steigst die wenigen Stufen zum Liftschacht hinauf, bewegst dich aufwärts und lachst kurz auf. Indes, dein Lachen ist unecht. Du lachst über deine ungerechtfertigte Angst.

Aber du wirst sie niemals los. Nie.

Nicht, solange du auf Shand'ong bist. Und du wirst lange auf diesem Planeten bleiben. Solange mindestens, bis du die innere und äußere Ruhe gefunden hast. Jene, die aus dem tiefsten Kern deiner Seele kommt.

Du kommst zu dem dunkelblauen Vorhang aus schwerem Stoff, der vor dem stählernen Schott deiner Wohnungstür liegt. Du schiebst den Stoff zur Seite, schließt abermals auf und trittst ein. Gewohnheit und Ordnung umgeben dich sofort. In deine Nase dringt ein gewohnter Geruch; kalter Zigarettenrauch und jener merkwürdige Dunst, der aus den vielen elektrischen Geräten kommt, wenn du sie anschaltest. Du bist zu Hause. Der Schlüssel - ein kleiner Stift mit einem besonders angeordneten Muster - hat alles ausgesperrt: Angst, Unruhe und Sorgen, Gedanken und Gefühle.

Alles ... ?

## **1.**

Der Mann stand vor dem großen Fenster seines Wohnraums und starre schweigend in die Nacht hinaus. Der Mann war groß und hager, nur elf Zentimeter fehlten zu vollen zwei Metern. Er trug eine khakifarbe Hose, nicht zu eng, darunter kurze Stiefel von der Art, wie sie vom Klan der Ledermacher angefertigt wurden; ziemlich teure Stücke aus rohem Wildleder. Ein Gürtel, handbreit, aus demselben Leder, darüber ein enger schwarzer Pullover aus synthetischen Fasern; weich und mit hohem Kragen.

Eine Hand hing locker herab, die andere faßte in den goldfarbenen Stoff eines schweren Vorhangs, der fast die ganze Seite des großen Raumes ausfüllte. Dahinter lag ein großes, fest eingebautes Fenster. Der Blick vom obersten Stockwerk des Turmes ging ungehindert und frei über die gesamte Szene. Die Szene: die rund zweihundert Quadratkilometer von K'tin Ngeci, dem Raumhafen, dem langen Strand der Siedlung und dem Schifferhafen mit dem hölzernen Leuchtturm. Wieder wischte der Schein dieses Leuchtturms über das dunkle Gesicht des Mannes; die drei Lichter drehten sich unablässig - vierhundertmal in der Stunde, zweimal ein weißes Licht, einmal ein grünes. K'tin Ngeci war ohne diese Lichter nicht vorstellbar.

Es war tiefe Nacht.

Der Mann drehte sich um, schaltete zwei Lampen ein und setzte sich in einen der ledernen Sessel. Der Raum war nicht hell; die Lampen beschienen nur genau abgegrenzte Teile des Raumes. Etwas in der Haltung des Mannes schien unnatürlich zu sein, ungewohnt. Ein früher Unfall hatte dazu geführt, daß zwischen dem sechsten und dem siebenten Brustwirbel seiner Wirbelsäule eine Stahlkugel eingebettet war. Der Mann gähnte.

Er hieß Seymour Alcolaya und war Leiter des Raumhafens.

\*

Die Lichter des Leuchtturms waren seit fünf Stunden erloschen; seit dieser Zeit schien die Sonne Vanga auf diese Hälfte des Planeten. Die Drohung der Nacht war aus dem Bild geschwunden; jetzt erfüllte hektische Betriebsamkeit die Gegend um den Raumhafen. Die SIKKIM, ein Handelsschiff der Staatenklasse, hob von ihrem Standplatz ab. Das Antigravtriebwerk brachte sie hoch, dann brachen die Partikelströme aus den Düsen des Ringwulstes. Die Schiffsnummer und das Zeichen der General Cosmic Company verblaßten und verschwanden; auch das Emblem der Cimarosa Holding wurde unsichtbar, als das Schiff hoch über dem Hafen einen Sonnenstrahl einfing und aufblitzte. Aufatmend lehnte sich Seymour zurück.

»Frühstück«, sagte er und betätigte einen Rufknopf unter dem Tischgerät. »Was haltet ihr von dieser Idee?«

Carayns gähnte: »Einen riesigen Becher voller Ssagis - ich habe ziemlich wenig geschlafen, heute nacht.«

Daln beobachtete den Springer, einen Mann in den mittleren Jahren.

»Du scheinst die Damen im »Skaphander« nicht zu vertragen, Carayns, oder den importierten Schnaps.«

Carayns hob beide Arme in einer verzweifelten Geste und sah Daln Roka anklagend ins Gesicht. Der Epsaler lachte auf eine Art, die den Springer immer noch störte, selbst nach so vielen Jahren der Zusammenarbeit.

»Wenn ich nicht genau wüßte, daß du am anderen Ende der Theke gesessen hast, würde ich mich jetzt getroffen fühlen. Wichtig ist etwas ganz anderes - Sey, wir bekommen unser Schiff nicht voll!«

Die drei Männer dieses Außenpostens hatten seit vier Stunden angestrengt gearbeitet. Sie standen unter einem Normvertrag mit der GCC, und sie arbeiteten eng mit der Cimarosa Holding zusammen. Die Aufgabe der drei Männer war es, den Handelsverkehr Shand'ongs abzuwickeln. Alcolaya war der Chef, er trug die Verantwortung.

Seymour überlegte kurz, dann antwortete er.

»Die MALNA IV unter Malnar muß bis spätestens achtzehn Uhr gestartet sein; ich brauche den Platz für die MANAOS. Sie hat für heute abend gebucht. Ein Vorschlag ... ihr habt doch Explosivwaffen für die Kolonie geladen. Vertauscht davon einige Kisten und ladet Töpferwaren. Sie sind augenblicklich im Sonnensystem große Mode. Ist das ein Tip?«

»Schöne Blamage«, grollte Carayns. »Ich, ein Springer, der geborene Händler, muß mir so etwas von einem lumpigen Terraner sagen lassen.«

Er wählte die Cimarosa Holding, erhielt die Verbindung und begann schnell zu sprechen. Als er nach einiger Zeit wieder aus dem Panoramafenster blickte, sah er, wie sich ein schwerer Robotwagen von der walzenförmigen MALNA entfernte; einige Kisten standen auf der Ladefläche.

»Wir haben also Mainars Profit gesichert - eine Springersippe wird dich zum Ehrenmitglied erklären, Sey«, sagte Carayns und versenkte einen Finger in seinen Kinnbart.

»Danke - völlig unnötig«, gab Seymour zurück.

Der Robot, ein beweglicher Mechanismus aus denkenden Zellen und knackenden Gelenken, fuhr,

unsichtbar für die Männer, auf der anderen Seite einer Schiebetür durch einen Lichtkontakt; die Tür glitt in die Wand zurück, verharrte dort solange, bis der Küchenrobot über die Schwelle gerollt war und fuhr dann wieder zurück. Ein Magnetschloß schnappte und hielt den Geruch von Toast, zerlaufender Butter und Kaffee zurück. Carayns ergriff mit einem anerkennenden Laut seine Kanne, hob sie von der Servierplatte, während sein Unterarm Papiere, Spulen, Stifte und Kassetten von seinem Tisch wischte. Seymour drehte seinen Sessel und schaltete das Radio ein.

Weit außerhalb des Planeten hatten die Pioniere, bevor sie daran gingen, den Raumhafen zu bauen, einen Satelliten in eine Umlaufbahn um Shand'ong gebracht; er diente als Relaisstation und versorgte die Station mit Musik, Fernsehprogrammen, Nachrichten und unverständlichen Sprüchen, die aus einer verschlüsselten Flottenkorrespondenz zu kommen schienen. Jetzt, um diese Zeit, war der Empfang klar und sehr deutlich. Das Programm brachte Musik auf neunzehn Laserkanälen.

Die drei Männer aßen mit einer schweigenden Intensität, hörten der Musik zu - das Verfahren hatte sich im Lauf der vier Jahre herausgebildet. Das Essen dauerte eine runde halbe Stunde, dann bewies das Zuschnappen des wertvollen Feuerzeugs, daß Seymour seine erste Zigarette angezündet hatte - der Chef des Raumhafens bevorzugte teure und seltene Modelle bei allem, was er kaufte. Er war Individualist.

Durch die große Glasscheibe auf der Südseite schienen sich Licht und Wärme einzuschleichen; aber die vollklimatisierte Zentrale hatte nach wie vor die gleiche Temperatur. Es war zehn Uhr vormittags, Standardzeit, denn die Rotationsgeschwindigkeit des Planeten Shand'ong betrug vierundzwanzig Stunden, so daß für die Männer nicht einmal neue Uhren angeschafft zu werden brauchten. Da die tägliche Anzahl der Starts rund fünfzehn betrug, die Männer durch ihre intensive Arbeit bereits dreizehn Schiffe abgefertigt hatten, konnten zwei von ihnen über den Nachmittag frei verfügen - auch das hatte sich während ihrer Zusammenarbeit ergeben. »Amoo, mein Freund«, sagte Seymour laut, »wie fühlst du dich?«

Der Tecko saß auf einer Kante des Interkoms und fing Nacoonfliegen; große, blauschwarze Insekten, die sich irgendwie hier herein verirrt hatten.

»Danke«, sagte die Stimme, die nur Seymour hören konnte, »wesentlich besser als du, mein Freund.« »Gehässiges Biest«, antwortete Seymour und lachte. Amoo ging nicht näher darauf ein; seine riesigen schwarzen Augen verfolgten den Rauch aus Seymours Zigarette.

Die gesamte Situation hatte etwas unvergleichlich Makabres, und das wußten sie alle sehr genau. So genau, daß sie schwiegen. Auf einer Welt, in der Geheimnisse das normale Geschehen ausmachten, in einer Stadt, die nur landenden und startenden Handelsschiffen als Hafenkulisse diente, in einer Zeit, in der das vollfunktionierende Individuum das Maß der Dinge war, in einer Gesellschaftsordnung, die alles, das erkennbar kränkelte, auswarf wie das Meer einen Korken, saßen hier drei Männer - einsam wie Sterne.

Seymour Alcolaya. Ästhet und Individualist, getrieben von einem Impuls, der die Unruhe des Herzens als Motor besaß. Ohne Anhang, beherrscht und mit wenigen oberflächlichen Reaktionen; das Brodeln in der Tiefe wußte er zu verbergen.

Carayns, der Springer. Der Älteste unter ihnen. Sein dröhndes Gelächter strapazierte manches Mal die Trommelfelle und die Nerven seiner Partner, aber sie wären erschrocken, wenn er nicht mehr lachte. Er kam eines Tages hierher, unter Vertrag der Cimarosa Holding als Vertretung der GCC, und niemand wußte, was ihn hierher getrieben hatte.

»Ich werde heute fischen gehen«, sagte er. »Das Boot ist bereit, die Klanleute mögen mich, scheint es.« »Nur zu«, erwiderte Daln Roka mürrisch.

Daln, ein Epsalgeborener. Gewohnt, bei Strapazen körperlicher Art erst dann in Schweiß zu geraten, wenn Terraner längst zusammengebrochen waren. Er dachte und handelte mit einer Schnelligkeit, die selbst Seymour immer wieder erstaunte.

»Eines Tages wird dich solch ein Vieh fressen«, grollte Daln und heftete eine Frachtliste in einen Ordner, »und wir müssen dann Überstunden machen. Du großer Nimrod.«

»Aber wenn ich die Robotküche abschalte und meine Fische brate, dann laßt ihr euch gern einladen, mitsamt dem verkrachten Mediziner, nicht wahr?«

»Ja«, sagte Daln gequält. »Waidmannsheil.« »Petri Heil«, verbesserte Carayns und lachte. Daln griff wütend nach dem zierlichen Zeremonienbeil, das mit einer Spitze im Holz des Tisches stak und als Papierbeschwerer diente; die Platte wies unzählige winzige Einschnitte auf.

Daln war förmlich hierhergeflogen. Er war der typische Sohn reicher Eltern, die ihn mit Geld kaufen wollten. Nach der Phase pubertären Trotzes hatte er zu denken begonnen und sich entschlossen, sein

eigenes Leben zu leben. Die Karriere als Handelsschiffer behagte ihm nicht; sie war ihm zu unsauber, moralisch zu sehr angekränkelt - eine Überlegung, die einem Springer wie Carayns nicht einmal ein Achselzucken gekostet hätte -, die Flotte mit ihrem straffen Ton, ihren schnellen Schiffen und der Aufgabe zu kämpfen, stieß ihn ab, wie viele seines Standes.

Jetzt war er hier; Seymour erinnerte sich noch daran, wie er hier angekommen war: Wie jemand, der mit einer Kiste auf den Schultern einer Flutwelle entronnen war, naß, erschöpft, hoffnungslos. In der Kiste waren Spulen, ein Lesegerät und wertvolle Kleidungsstücke. Daln war ein Träumer.

Der vierte Mann aber war schon vorher hier gewesen - warum, das wußte nicht einmal die Mutter der Klans.

Der verkrachte Mediziner ...

»Ich bin keineswegs ausgestoßen worden, mein kluger Freund«, hatte Korco-Aghan gesagt, mit seiner schlafirgen Stimme. Ein knochiger Finger bewegte die dunkelblaue Figur des Schachspiels. »Ich zog es lediglich vor, zu verschwinden.« Seymour bemerkte den Zug, blickte auf, sah lange in die hellen Augen des Ara-Mediziners.

»Sie lächeln, Seymour ... so ist es. Ich verschwand so, daß mich nie jemand meines bemerkenswerten Volkes jemals wieder finden wird. Können Sie das verstehen? Einmal kämpfen sie gegen Terra, dann schmeicheln sie diesem Rhodan . . . dann wieder das Gegenteil. Ich bin ein Sonderling. Weder gegen Ara noch für Terra. Fragen Sie mich nie wieder, was ich hier suche.«

Korco-Aghan hustete. Rasselnd kehrte die Luft in seine Lungen zurück.

»Warum?«

»Weil ich dann gezwungen wäre, eine Antwort zu finden, verstehen Sie? Ich will das alles nicht; ich bin zu alt, zu eingerostet. Ich tauge nur noch dazu, die Terraner der Holding zu behandeln, euch drei und die Matrosen eines Handelsschiffes. Nicht mehr. Und dieses verdammte Spiel hier - jetzt habe ich Zeit, mir neue Züge auszudenken.«

Seymour hatte schweigend den Kopf geschüttelt. Der vierte Mann paßte wunderbar zu seinen drei Partnern.

Korco-Aghan, der Ara. Mediziner, einmal sehr begabt gewesen. Eine Art lebendes Gerippe, an dem die Kleidungsstücke locker herunterhingen wie Stricke eines Galgens. Klug, niemals um eine Antwort verlegen, in der Lage, jede Verletzung innerhalb kurzer Zeit verschwinden zu lassen.

Vier Männer. Vier Bankrotteure. Sie wußten es und schwiegen darüber. Sie mochten sich gegenseitig, weil sie sich nur in ihrer Gemeinschaft wohlfühlten, der Gemeinschaft der Gestrandeten. Sie war die Garantie für reibungslose Zusammenarbeit. Nur . . . Seymour hatte das Gefühl, als vertrüge sie nicht viel Belastungen. Sie konnte jeden Moment detonieren wie eine nukleare Ladung, wenn man die beiden Massenhälften zusammenbringt.

Ein Summer unterbrach die Stille.

Seymour Alcolaya beugte sich vor, löschte seine Zigarette in der Wasserschale und drückte einen Knopf. In einem Lautsprecher vor ihm knackte es.

»Zentrale, Seymour«, sagte er knapp in Terranisch.

»Holding. Chemieabteilung. Haben Sie einen Moment Zeit) Seymour?«

Seymour erkannte die Stimme und schaltete schnell das Bild dazu.

»Für Sie immer, Mädchen«, sagte er.

»Freut mich. Trifft man sich heute abend im »Skaphander«?« Ein Mädchenkopf erschien auf dem Schirm. Die technischen Geräte, die von den Pionieren installiert worden waren, hatten nur kurze Entfernung zu überwinden; die Wiedergabe war gestochen scharf. Carayns schob seinen Stuhl zurück und kam um seinen Tisch herum, stellte sich hinter Seymour auf und grinste.

»Man trifft sich«, erwiderte Seymour. »Es wird später, Elisabeth. Ich habe hier noch zu tun, denn meine beiden Kameraden haben ihren freien Nachmittag.«

»Gut, ich werde warten.« - »Fein.«

Die Verbindung brach zusammen, als Seymour den Knopf losließ. Er drehte sich herum, sah hinauf zu Carayns und sagte mit Nachdruck:

»Wenn du glaubst, daß ein derart unsympathischer Bursche wie du bei einem solchen Mädchen etwas zu suchen hat, dann irrst du, wie nur ein Springer irren kann.«

Carayns bog sich zurück, schlug Seymour die Hand auf die Schulter und lachte laut. Sein dröhnedes Gelächter erfüllte die große Zentrale, und der Schall brach sich an den Gläsern der Schirme und den stählernen Platten der Armaturen.

»Hinaus, du Trunkenbold!« schrie Seymour. Immer noch lachend, ging Carayns hinaus, um sich an Ort und Stelle über den abgeschlossenen Handel des Patriarchen Malnar mit den Shand'ong zu kümmern.

\*

Der Planet Shand'ong war bewohnt mit humanoiden Wesen. Sie waren in erstaunlichem Maße menschenähnlich, wenn man in Betracht zog, daß sie sich aus der Besatzung eines Siedlerschiffes in den frühen Arkon-Jahren entwickelt hatten. Mit ihnen hatte sich auch die Gesellschaftsform entwickelt.

Als sich die Terraner anschickten, mit Arkon-Schiffen oder deren Kopien in die Galaxis vorzustoßen - denn zu eigenen Erfindungen brachten sie es erst wesentlich später -, entdeckte man auch diesen Planeten. Die Bewohner wiesen die Freundschaftsbeteuerungen der Terraner zurück. Später flog ein Kontaktenschiff der Cimarosa Holding den Planeten an, entwickelte eine erstaunlich erfolgreiche Aktivität, und man unterzeichnete zusammen mit der Mutter der Klans einen Vertrag:

Normvertrag 11-7-36, Strich B-Lizenz für Cimarosa von General Cosmic Company.

Dieser Vertrag verpflichtete die GCC, einen Raumhafen zu bauen und Männer zu bestimmen, die ihn verwalteten. So kamen Alcolaya, Daln Roka und Carayns nach K'tin Ngeci.

Cimarosa verpflichtete sich, den Handel aufrechtzuerhalten, die Tauschquoten zusammen mit Eingeborenenvertretern zu bestimmen, einen bestimmten Prozentsatz von Exotika auszuführen und sämtliche Geschäfte im Auftrag für GCC durchzuführen. Von dem Reinerlös flössen einundzwanzig Prozent in Cimarosas Kasse.

Daraufhin kamen neunzig Terraner mit ihren Familien nach K'tin Ngeci, ließen sich kleine Häuschen bauen, bevölkerten tagsüber das Verwaltungsgebäude in der Basargegend, und manche von ihnen waren abends und nachts im »Skaphander« zu finden, einem Lokal, in dem meist nur Terraner und Schiffsbesetzungen verkehrten. Der Wirt war ein Shand'ong, der nichts sah, nichts hörte und wenig sagte.

Und für dies alles war Seymour Alcolaya verantwortlich. Manchmal hatte er es nicht leicht.

\*

Acht Uhr: Diese Nacht würde kein einziges Schiff außer der MANAOS auf dem Raumhafen zu sehen sein; alles war abgewickelt. Zwar waren die Laderäume des Cimarosa-Schiffes schon geleert, die Güter, Landmaschinen und Tiefziehformen für Kunststoffboote, lagerten in Halle Eins, die links vom Turm bei den , Koniferen stand. Eine Wache war an Bord, der Rest der Terraner war in der Stadt, saß an der langen Theke des »Skaphanders« oder hockte in einer der verqualmten Eingeborenenschenken, die nicht Off-Limits waren.

Aber die Shand'ong, denen Nachtarbeit - bis auf verschwindend geringe Ausnahmen - verboten war, hatten die Tauschwaren nicht herbeigeschafft; tiefgefrorenen Delikatessfisch für Terra.

Der Leuchtturm des Fischerhafens arbeitete wieder. Aus einem Holzgerüst, das wie eine abstrakte Komposition aus weißen Stäben wirkte, rotierten die drei Lampen - zweimal weiß, einmal grün, vierhundertmal in der Stunde. Die Shand'ong, der Klan der Zimmerleute, hatten geschältes Ssagisholz zu kastenähnlichen Elementen zusammengefügt, die sich einhundertzwanzig Meter hoch aufreckten und ganz oben eine kleine Plattform trugen. Bei starken Sturmstößen pendelte diese Plattform fast um zehn Meter. Der drehbare Scheinwerfer war terranische Wertarbeit.

Acht Uhr zehn: Seymour stand inmitten der Zentrale, gähnte kurz und blickte dann von Gerät zu Gerät, von Schalttafel zu Schalttafel. Alle Geräte waren ausgeschaltet; der Computer, der eine halbe Wand einnahm, arbeitete fast geräuschlos und verdaute die Zahlen, mit denen er tagsüber gefüttert worden war. Seymour sah in dem Ungewissen Zwielicht wie ein gefährliches Tier aus, das sich beim Anblick der geöffneten Käfigtür duckt, um zu springen. Panther ... er schüttelte unwillig den Gedanken ab. Das war vorbei.

Er verließ die Zentrale, nachdem er den Hebel der Alarmanlage auf »Ein« gestellt hatte. Zahllose, über das gesamte Gelände verteilte positronische Wächter sorgten dafür, daß nichts Unerlaubtes geschah. Die stählerne Tür wurde zugeschlossen, der Schlüssel verschwand in einer Tasche. Seymour bewegte sich langsam die kurze Treppe zu seiner Wohnung hinauf.

Acht Uhr zwanzig:

Seymour betrat die Wohnung, betrachtete flüchtig die Wände eines schmalen Korridors, der mit Fotografien vollgeklebt war, mit Bildern, Mädchenköpfen, Halbakten und Sternaufnahmen. Eine antike Landkarte Shand'ongs klebte in der Mitte, eine Karte, in deren Blau die drei Kontinente Shand'ongs noch zusammenhingen, wie sie ein Mercator dieses Planeten einst gezeichnet hatte. Die blauen Ozeane wimmelten von Barken und Seeungeheuern, von Schiffen und Fischen.

Er ging weiter, schlug wieder einen Vorhang zurück und betrat das Wohnzimmer. Er machte kein Licht, sondern ging zu einem Bild, das in einer Glasplatte eingeschmolzen war; die fotomechanische Wiedergabe einer assyrischen Halbplastik: *Assurnarsipal auf Löwenjagd*.

Er klappte das Bild nach oben, stützte die schwere Platte ab und schob ein stählernes Rolleau zur Seite. Die Front eines Hypersenders erschien, mit Doppellautsprechern, Spezialskala und weißen Abstimmknöpfen. Ein winziger Adapter war neben einem Bandspulengerät angebracht; das Magnettonband speicherte sämtliche Meldungen, die im Lauf von vierundzwanzig Stunden über den Relaissatelliten hereinkamen und entzerrte sie gleichzeitig. Seymour drückte die Starttaste und hörte zu. Er hörte die Meldungen von terranischen Raumschiffen, die auf besonderen Wellen sendeten, sich auf gewisse Geschehnisse aufmerksam machten und dann warnten, sich in diese oder jene Gegend zu begeben. Er hörte, daß auf dem Planeten X eine Seuche ausgebrochen sei, daß der Planet Y militärischen Schutz erbeten hatte, daß auf der Welt Z ein Raumschiff notlanden mußte.

Er hörte Dinge, die er nicht begriff, weil er die Vorgeschichte nicht oder nur zu ungenau kannte, er hörte aber auch Meldungen, deren Inhalt ihn erschreckte oder beruhigte, da es sich um Bekanntes handelte.

Die Organisation, der Allan D. Mercant vorstand, hatte ein unsichtbares Netz über den bekannten Teil des Raumes geworfen. Zwischen den Garnen lief das Geschehen ab, und anstelle der Knoten gab es Agenten, die den Inhalt des Netzes untersuchten und Meldungen absetzten, die im Hauptquartier zusammengefaßt, analysiert und ausgewertet wurden. Und da alles mit dem exakten Zusammenspiel von Mensch, Maschine und Positronik verbunden war, konnten Mercants Schiffe und deren Männer unglaublich schnell an den Brennpunkten sein. Während Seymour zuhörte, dachte er nach. Liest man die Chronik des Imperiums, dann liest man nur das Geschehen, das rund um Kämpfe gesehen wird. Nichts anderes. Man liest die schweren Einsätze, man liest über die Verbissenheit, mit der der Homo sapiens den Weg ins All beschreitet, man liest Namen: Rhodan, Bull, Adams, Crest und Atlan, man merkt sich die Schiffe, die tollkühne Einsätze flogen. CREST, LION, STARDUST ... .

Das milliardenfach verschlungene, weniger spektakuläre Geschehen am Rand las man nicht. Die Namen der Männer, die für Ideen starben. Der Verschleiß an Schiffen, die entweder zerfetzt zurückkehrten oder als Schrott durchs All trieben, bis sie die Schwerkraft einer Sonne einfing. Man las nie etwas über Männer wie Alcolaya, Toni Cimarosa, jene, die erst vieles ermöglichten. Diese Geschichte war noch nicht geschrieben worden, dachte Alcolaya mit ätzender Ironie. Die Chronisten sind alles Kriegsberichterstatter - nicht mehr.

Er zuckte die Schultern. Sie konnten nichts anderes. Die Spule lief langsam leer.

»... immer noch nichts über das Verschwinden von Dr. Marandera bekannt. Wie berichtet, ist Marandera seit sechs Monaten Terra Standard spurlos verschwunden. Die terranische Niederlassung der Marandpharm verlautet, daß vermutet wird, Marandera habe in einer Panikreaktion wegen Dingen der Geschäftsführung Terra verlassen. Es ist zu erwarten, daß das Verschwinden in kurzer Zeit seine natürliche Erklärung erhält.« Klick.

Die Spule hielt an, ein sanftes Schnurren ertönte, und das Band spulte sich rasend schnell zurück. Wieder drückte Seymour eine Taste, und das Gerät war im alten Zustand: Aufnahmebereit, vierundzwanzig Stunden speichernd.

»Nichts, außer diesem verschwundenen Pharmazeuten«, knurrte Seymour. Sekunden später zog er den Handschuh wieder aus, sah seitlich gegen das Glas - er hatte keine Spuren hinterlassen. Das Zimmer war immer noch dunkel. Seymour legte den Handschuh zurück, schaltete das Licht an und zündete sich bedächtig eine Zigarette an. Er trat ans Fenster und sah hinaus.

Neun Uhr dreißig: Wie jede Nacht seit Jahren lag der Raumhafen da. Hellerleuchtet, kreisförmig, von Tiefstrahlern umgeben. Der Turm und die fünf Hallen standen südlich des betonierten Kreises. Auf den meterdicken Platten, jeweils sechzehn Quadratmeter groß, waren die selbstreflektierenden Nagelköpfe angebracht, die sich zu Nummern formierten. Vollbesetzt konnte K'tin Ngeci Spaceport siebenundzwanzig Handelsschiffe der Staatenklasse fassen.

Innerhalb des Kreises von sieben Kilometern Durchmesser lagen das Landefeld - sechs Kilometer - die Straße um dieses Feld, die ersten Bäume des dichten Waldes aus Ssagiskoniferen, die Lagerhallen und

Wartungswerkstätten mit den Wohnungen von Carayns und Daln Roka, der Turm mit der Zentrale, den Gerätekammern und Seymours Wohnung, der Parkplatz und die dreihundert Projektoren, die versteckt in Betonklötzen eingebettet, im Fall einer Katastrophe einen Energiezaun um die gesamte Anlage errichten konnten. Der Meiler, der in diesem Fall alles versorgte, befand sich ebenfalls in einem unterirdischen Versteck.

»Ja«, sagte Seymour, halblaut und bitter »das ist ein Raumhafen. Typ Kolonialplanet D, Standard. Die Exportausführung hat versilberte Radarantennen und achtzehn Roboter mehr.« Er ging hinaus, löschte das Licht. Draußen rotierte der Scheinwerfer des Fischerhafens - zweimal weiß, einmal grün, vierhundertmal in der Stunde. Die Monotonie war erdrückend.

Zehn Uhr fünfzehn: Verhüllte Figuren schllichen durch die schmalen, von Unrat und Gerüchen erfüllten Gassen des Basars. Das Trappeln von Tierhufen; ein unglaublich großer Mann, gehüllt in Tuch von undefinierbarer Farbe, ritt rücksichtslos durch die Menge; der Günstling der Mutter des Henkerklans. Das lange Schwert schlug gegen die Flanken des Tieres.

Ein Bettler prallte gegen Seymour. Seymour wandte den Kopf, zog die Hand aus der Tasche und ließ die Gemme des Ringes auffunkeln.

»Vergebung, Herr!« winselte der Bettler. Es bedeutete Tod, Günstlinge der Mutter der Klans anzubetteln. Noch jetzt hing das Skelett eines Armen an der Brücke der Ketten. Er war beobachtet worden, wie ihm Carayns einige Soli zugeworfen hatte. Der Bettler war verschwunden, Seymour ging weiter. Die brütende, stinkende Hitze des Tages hatte sich vom Küstenwind besiegen lassen. Der Wind, der einen Geruch nach Salz und lebenden Fischen mit sich trug, prallte gegen den Wall der feucht-heißen Dünste, der sich in den Toren des überdachten Gebiets festgesetzt hatte, schob ihn zurück, entfachte einen Wirbel von Gegenzug und fauchte durch einen der Gänge, Gestank und Papierfetzen vor sich hertreibend wie Kindergedanken.

Jetzt wurden Läden und Fenster aufgestoßen; es kühlte binnen weniger Sekunden ab. Geräusche überfielen den Wanderer, das Schreien der Wasserverkäufer, klagendes Heulen, das von anderen Lauten verschluckt wurde, Schreie eines unbekannten Tieres, das im benachbarten Schlachthof unter dem Beil des Schlächters zusammenbrach. Der Basar von K'tin Ngeci...

Ein Kessel, in dem der Abschaum aller vier Shand'ongländer zu einem Gebräu gesotten wurde, das seinesgleichen suchte.

Ein Terraner, der hier ohne den Schutz eines Ringes oder eines der vielen anderen Klanamulette hineingerissen wurde, verschwand, um am Morgen gegen einen Steinblock der Corniche gelehnt wiedergefunden zu werden; tot, ausgeplündert. Der Basar von K'tin Ngeci.

Eine faszinierende Studie, die nur wenige Menschen jemals gesehen hatten. Seymour gehörte zu ihnen; er bewegte sich unbefangen hindurch, denn er war gesichert durch die Gunst der Mutter. Carayns und Daln ebenfalls, denn sie trugen die Talismane des Klans der Bewacher. Der Klan der Bewacher hatte drei seiner Mitglieder gestellt, die Seymours Wagen umstanden und jeden, der auch nur das Metall anfaßte, mit der blanken Klinke oder einem Strahler bedrohten.

Seymour sah auf seine Uhr: Zehn Uhr fünfundvierzig. Er stieß die verhüllte Gestalt, die ihm einen hölzernen Becher hinhielt, leicht zur Seite und drückte die Klinke der Tür nieder. Das Innere des »Skaphanders« tat sich auf.

»Der Chef kommt - setzen Sie sich zu uns, Seymour?« fragte ein Verwaltungstechniker, der mit einem Fischermädchen und einem Mann der MANAOS-Besatzung an einem Tisch saß und Ssagis trank.

»Das nächste Mal, Henry«, sagte Seymour, drückte drei Hände und sah dem Mädchen in die Augen. Sie blickte starr zurück; ein Zeichen, daß die Mutter ihr den Ausgang gestattet hatte. Nichts geschah ohne Wissen einer Mutter; es sprach niemand, niemand stahl, niemand arbeitete, und keine Träne wurde geweint, ohne daß es eine Klanmutter wußte. Shand'ong war fest in den Händen der Frauen.

»Paß auf dein Geld auf, Sailor«, warnte Seymour, was ihm einen haßerfüllten Blick des Mädchens eintrug. Er lächelte zurück und fühlte wieder die Gefahr, die hier wie Ungeziefer in den Ritzen hockte, bereit, bei Dunkelheit hervorzukriechen.

Seymour bahnte sich einen Weg durch die Gäste. Der Besitzer des Lokals hatte aus Ziegeln eine sehr lange Theke erbauen lassen, auf der die schwere terranische Kaffeemaschine stand, und die Aschenbecher, die der Klan der Elfenbeinschnitzer handelte; schwere schwarze Gegenstände, bizarr ausgehöhlt, aus den Lendenknochen großer Tiere. Die Regale hinter der Theke starnten vor Flaschen und Krügen. Hier wurden sämtliche Arten von Ssagis ausgeschenkt und viele Marken von Getränken aus vielen Welten des Alls.

Seymour reichte dem Wirt über die Theke hinüber die Hand. Einmal hatte ihm Seymour einen mehr

als günstigen Einkauf ermöglicht, und er hatte es auch bei der Mutter der Klans durchgesetzt, daß Quattaghan die Taverne weiterführen durfte. Seitdem war ihm der Wirt mit einer ans Sklavische grenzenden Verehrung ergeben. Seymour war hier eine Art zweiter Inhaber. Es verstand sich, daß er selten zahlte. Elisabeth saß dort, wo sie das erstmal gesessen hatte, als sie Seymour aufgefallen war. Nur, daß sie heute nicht mehr so hilflos und erschrocken war, und nicht so allein. Inzwischen waren alle Terraner, die nicht gebunden waren, auf ihren Spuren. Einer aus dem Klan der Bewacher saß auf dem Hocker neben ihr; er spielte demonstrativ mit einem Kris, der so lang war wie ein Unterarm. Als sich Seymours Blicke mit denen des Zerlumpten trafen, huschte er wie ein Schemen von dem Platz und verschwand zwischen den Tischen.

»Entschuldigen Sie, es dauerte länger. Ich habe ziemlich viel Arbeit«, sagte Seymour. Sie lächelte ihn an, aber er war immer noch davon überzeugt, daß dieses Lächeln nicht echt war. Nicht echt genug für ihn.

Quattaghan lenkte Seymour ab, als er mit einem scharrenden Geräusch zwei dunkelblaue Gläser über das Holz der Theke schob. Seymour wandte den Kopf, sah den hageren Shand'ong an und fragte:

»Was kann ich Ihnen bestellen, Elisabeth?« Das Mädchen überlegte kurz und sagte dann halblaut: »Einen Ssagis, aber auf keinen Fall pur. Mit Tonic, ja?« Quattaghan verbeugte sich stumm und wartete. Jeder Freund Seymours genoß hier im »Skaphander« uneingeschränkte Gastlichkeit; nicht einmal Alcolaya ahnte das Maß der Freundschaft, das ihm der Wirt entgegenbrachte.

»Mir einen Kaffee, Quattaghan, Sonderausführung bitte.« Der Hakennasige verbeugte sich abermals und drehte sich um. Das Zusammenspiel seiner Hände verriet lange Übung, als er jetzt eine Flasche ergriff, einen dünnen Strahl gelbroten Ssagis in das Glas laufen ließ - sofort verbreitete sich der schwere Geruch. Dann stellte Quattaghan mit einer Handbewegung ein Steingutgefäß daneben. Es war mit eiskaltem Tonic gefüllt, Tropfen begannen sich zu bilden und liefen an der Wandung herab. Sekunden später stand der Kaffee vor Seymour.

»Danke«, lächelte Seymour und legte einen Solar auf die Theke. In die Augen des dunkelhäutigen Shand'ong trat ein verwunderter Ausdruck.

Seymour lächelte immer noch, und schweigend ließ der Wirt das Geldstück von der Theke rollen. Dann grinste auch der Hakennasige, und das Grinsen verlieh seinem Gesicht etwas Dämonisches. Seymour bemerkte, daß das Mädchen erleichtert schien, als sich der Wirt zurückzog.

Seymour betrachtete sie ruhig, aber es war nicht jenes Interesse, das ein Mann einem Mädchen entgegenbringt, oder wenigstens nicht nur dieses. Anderes kam dazu: Seymour, seit Jahren auf dieser Welt, betrachtete das Gesicht als eine Insel der Schönheit inmitten der Gefahren.

Elisabeth war nicht viel älter als fünfundzwanzig. Es war erstaunlich, wie schnell die Terranerinnen reiften und wie lange sie ihre Schönheit erhalten konnten. Und dieses Mädchen hier war das Vollkommenste, das Seymour seit langem gesehen hatte. »Warum sehen Sie mich so an?« fragte sie. »Ich staune«, erwiderte Seymour und zog die Zigaretten hervor. Er bot ihr eine an, bediente sich selbst und ließ sein Feuerzeug aufschnappen.

»Oh!« sagte Elisabeth, »solch ein teures Modell. Geschenkt?« Seymour schüttelte den Kopf.

»Nein. Ich kaufte es einem Frachterkapitän ab, der die Rechnung nicht bezahlen konnte. Neunundachtzig Solar und einige Soli. Es ist das Vielfache wert.« - »Ich verstehe, Seymour.«

Seymour hatte in seinem Leben eines ganz sicher begriffen, nämlich, niemals einem Etwas zu trauen, das offensichtlich vollkommen schien. Die Jahre vor Shand'ong und K'tin Ngeli hatten ihn vieles gelehrt. Und das Mädchen vor ihm, oder neben ihm, war zu vollkommen, um ohne Fehler zu sein, ohne etwas, das diese Vollkommenheit zunichte machte. Er wußte noch nicht, was es war, obwohl er sich heute das achte Mal mit Elisabeth traf.

»Was haben Sie heute, Seymour?« fragte sie. »Sie tun nichts anderes, als mich ansehen, und das tun Sie mit den Augen eines Arztes, wie mir scheint.«

Seymour lächelte. »Ich erzähle es Ihnen später«, versprach er. Er streckte in einer scheinbar sinnlosen Bewegung seine linke Hand aus und spreizte die Finger; lange, schlanke Finger, deren Nägel leicht spitz zugefeilt waren, schöne Hände, leicht behaart und sehr männlich aussehend. Am Ringfinger war ein viereckiger, schwarzer Stein, dessen Fläche von einer Gemme unterbrochen wurde. Der Frauenkopf zeigte die strengen, stilisierten Züge der Mutter der Klans. Fasziniert betrachtete das Mädchen den Ring, und Seymour konnte Elisabeth ungehindert weiterbeobachten. Er rauchte die Zigarette mit äußerster Gelassenheit. Elisabeth war etwas, das Seymour bei sich »Spitzenklasse« nannte. Ein schmales, ausgewogenes Gesicht, wie mit einem Barockschnörkel von mattblondem Haar umrahmt; graublaue Augen mit Wimpern, die fast bis an die Brauen reichten. Die Sonne Vanga hatte

in vier Monaten ihre Haut mit einem bronzenen Ton überzogen, und das Mädchen konnte es sich leisten, auf kosmetische Mittel zu verzichten. Die Hände waren schlank, gepflegt und mit silbern lackierten Nägeln, und auch hier unterstrich nur ein Ring aus Platinfiligran die Wirkung.

Der Rest, ein schlanker, eher etwas zu schlanker Körper, war ebenfalls das Ergebnis von Auslese, und trotzdem wirkte das Mädchen wie eine Zeichnung, auf der radiert worden war. Irgendwie gebrochen, unsicher, eine Spur zu beherrscht. Es fehlte die Ruhe einer innerlichen Harmonie.

Endlich, nach einem Schweigen, das schon beklemmend wirkte, fragte Seymour:

»Wovor sind Sie eigentlich geflüchtet, ehe Sie in die chemische Abteilung der Holding eintraten, Elisabeth?«

Das Mädchen erschrak. Ihre Reaktion war überraschend, und Seymour wußte, daß er richtig vermutet hatte. Er war nicht sehr stolz auf diese Frage.

»Mußten Sie das fragen, Seymour?« flüsterte sie. In ihren Augen flackerten einen Moment lang die Lichter der Furcht, ehe sie sich wieder beruhigte.

»Ich glaube, ja«, erwiederte er ernst. »Vergessen Sie nicht, daß ich auch für Sie eine Art Verantwortung zu tragen habe.«

»Vielleicht erzähle ich es Ihnen. Aber Sie werden wie alle Männer sein. Sie werden versuchen, mir Mut zuzusprechen, sicher, und Sie werden das lange genug tun, um mich schließlich dort zu haben, wo es Ihnen richtig erscheint.«

Seymour lächelte. Es war das Lächeln einer Raubkatze, die sich umstellt sieht und einen Angriff versucht. Ruhig sagte er:

»Vielleicht kennen Sie mich zu wenig, um richtig schätzen zu können. Es gibt Dinge, die nicht einmal ich nötig habe, obwohl...«

»Ja?« fragte sie.

»Nichts. Wollen wir hier sitzenbleiben?«

»Sie sind der Chef.«

»Sind Sie schon einmal nachts die Corniche entlanggefahren worden?«

»Nein, noch nie.« Seymour stand auf und ergriff ihre Hand. Sofort war Quattaghan zur Stelle und blickte Seymour fragend an. Seymour sagte halblaut:

»Wir wollen hinaus, etwas Seeluft atmen, Freund.«

Quattaghan nickte zustimmend, dann sagte er in Shand'ong schnell einige Sätze. Seymour lachte und dankte ihm in der gleichen Sprache.

»Was sagte Ihr Freund?« fragte das Mädchen.

Seymour bahnte sich einen Weg zwischen den Tischen und Stühlen, sah, daß der Tisch mit dem Fischermädchen inzwischen frei geworden war und zog die Tür auf. Die Gassen des Basars lagen vor ihnen, und nur die hellen Vierecke des Verwaltungsgebäudes von Cimarosa warfen fahle Lichter.

»Er sagte mir, daß Sie das schönste terranische Mädchen wären, das er je in K'tin Ngeci gesehen hat. Und Sie sollten ihn öfters besuchen, er staune Sie an wie ein schönes Fischerboot.«

Sie war verwundert und blieb kurz stehen.

»Ist Ihr Freund Segler?«

»Nicht mehr«, erwiederte Seymour ernst.

»Warum?«

»Er steht nur noch an der Mole und sieht den Booten nach. Seine drei Söhne sind während eines Sturms ertrunken.«

Schweigen.

Um sie herum das Brodeln des nächtlichen Basars. Und überall auf den gekalkten Wänden die Klanzeichen, unentwirrbar verschlungene Knoten und Linien, die ihre genaue Bedeutung hatten. Einige von ihnen waren dem Mann bekannt, viele jedoch würde er nie kennenlernen. Das sanfte Geräusch nackter Füße, die sich bewegten, inmitten des Unrats, auf der festgestampften Erde der Flachstadt. Finsternis und Gestank, und die Schleier frischer Luft, die durch das Chaos wehten. Die Terraner waren hoffnungslos fremd inmitten dieser animalischen Welt der Shand'ong. Nie wurde Seymour das Gefühl los, daß diese Gegend nur gebaut worden war, um den anliegenden Mannschaften möglichst viel Geld abzuknöpfen.

Elisabeth wäre vor Angst gestorben, sagte sie ihm später, wenn sie nicht den Mann aus dem Klan der Bewacher neben sich gewußt hätte und jetzt ihn, Seymour. Sie klammerte sich an ihn, und er schritt schneller aus.

Sie kamen an den offenen Wagen.

Wieder wurden einige Worte gewechselt, wieder trafen lange, versteckte Blicke das blonde Mädchen und den schlanken Mann, und wieder huschten die Bewacher fort, blieben aber bereit, jederzeit einzugreifen, wenn es erforderlich war.

Seymour half dem Mädchen in den Sitz, ging um den niedrigen Wagen herum und ließ die Maschine an. Der Station standen drei Personenwagen zur Verfügung, von denen einer ein Allradschlepper war und zwei Antigravgleiter. Die beiden mächtigen Doppelscheinwerfer flammten auf und offenbarten erst die Verkommenheit der anliegenden Geschäfte. Gestalten lagen schlafend herum wie Lumpenbündel. Ein Mann schlug mit einem Beil eine Holztür ein, hinter der schrilles Geschrei gellte; der Wagen wendete, fuhr den Weg der zwei Häfen hinunter und bog rechts auf die breite Corniche ab, die Uferstraße, die wie eine Mondsichel entlang der runden Bucht lief.

»Sie fahren gern, nicht wahr?« fragte Elisabeth.

»Ja«, sagte Seymour. Der Motor zog den Wagen sicher und schnell die weite Linkskurve hoch, entlang der Wohnhänge. Hinauf auf die Steifelsen, zwischen zwei Steinwänden auf grollend . . . erste Büsche tauchten auf. Dann ließ Seymour das Fahrzeug auslaufen und bremste sacht.

»Drehen Sie sich um«, meinte er. Das Mädchen gehorchte.

»Oh!« sagte sie. »Das ist schön.«

Unter ihnen standen in der klaren Luft tausend kleine Lichter.

Die Stadt lag vor und unter ihnen.

»Dort hinten, links neben der Holding, liegt die Flachstadt mit dem Basargelände. Die breite Straße ist der Weg der zwei Häfen mit der Brücke der Ketten. Hier links sind die Wohnhänge. Das Haus dort ganz oben, vor den Koniferenwäldern, ist das Haus der Mutter der Klans.«

Eine Zigarette lang betrachteten sie die Aussicht, und die Lichter des Leuchtturmes, der wie das Bauwerk unbekannter Künstler über dem Hafen stand, beleuchteten ihre Gesichter. Zweimal weiß, einmal grün - vierhundert Umdrehungen in der Stunde.

»Es war eine Flucht nach vorn, Seymour«, sagte das Mädchen leise und unerwartet. Ihre Augen hingen wie gebannt auf einer der beleuchteten Skalen des Wageninneren.

Seymour wartete ruhig und schweigend.

»Ja - eine Flucht. Wovor? Vor unzähligen jungen Männern, alle sehr schön, sehr selbstbewußt und sehr reich; das Geld ihrer Väter oder ein hoher Rang in der Raumflotte. Zynisch und leicht, frühreife Kinder, die gut schössen, gut ritten, gut segelten, elegante Konversation machten, perfekte Tänzer waren ... Sie verstehen es sicher. Was noch? Eine Familie, eine jener guten, großen Familien. Einfluß und Geld sind die Gesetzestafeln, und der Monarch entscheidet mit der Präzision und der wohlwollenden Herzensgüte eines Rechengehirns. Die Frauen sind neurotisch und schön, die Männer Maschinen. Und der Erfolg ist der Gradmesser aller menschlichen Werte.

Unsere Familie ist so reich, daß wir nicht einmal die Einkünfte aus den Zinsen verbrauchen können. Sogar eine Stiftung ist nach uns benannt, schön, nicht? Ehrlich - ich hasse sie nicht einmal mehr. Sie sind mir so gleichgültig geworden, daß ich eines Tages meine Koffer packte, mir ein Ticket nach Shand'ong kaufte und hier bei der Holding begann.

Ganz langsam finde ich meine Ruhe wieder. Und Sie kommen und wühlen alles wieder auf. Sie können nichts dafür, aber Ihre Frage hat alles wieder fragwürdig gemacht. Vielleicht fliege ich weiter ... irgendwohin.«

Seymour räusperte sich. Er warf seine angerauchte Zigarette aus dem Wagen, sah, wie sie in einem Funkenregen auf dem Geste neben der Straße versprühte und streckte seinen Arm aus.

»Fassen Sie mich nicht an«, sagte das Mädchen.

Seymour legte die Innenfläche seiner rechten Hand gegen die linke Wange des Mädchens in einer leichten Bewegung, sie spürte es kaum. Sie spürte nicht die Hand, sondern dahinter den Mann Seymour Alcolaya. Sie ergriff die Hand, drückte ihr Gesicht hinein und begann zu weinen. Immer noch schwieg Seymour, er war zu erfahren, um etwas zu sagen. Es dauerte eine Viertelstunde. Seymour begann, das Haar des Mädchens zu streicheln. Es war eine beruhigende Bewegung, beruhigend durch die stete Wiederholung; das Haar floß wie feiner Sand durch seine Finger, wie die Seidenfäden exotischer Insekten. Elisabeth hob den Kopf und lächelte.

»Zufrieden?« fragte sie rauh, strich sich über die Stirn, ließ aber seine Linke nicht los. Er schüttelte den Kopf.

»Ich hatte einmal einen Chef«, sagte Seymour und sah das Mädchen nicht an, »einen kleinen, unscheinbaren Mann, er wirkte wie ein Junge, der etwas schüchtern ist. Mit diesem Mann wartete ich einmal im Regen, und wir begannen über Sinn oder Sinnlosigkeit des Daseins zu sprechen. Eines aus

seinen Erklärungen werde ich nicht vergessen, und ich glaube, es stimmt auch. Er sagte, daß der Mensch nicht auf dieser Erde sei - noch auf einer anderen Welt, die er sich erkämpft oder erschlichen hat -, um glücklich zu sein. Er sollte es versuchen, ja, aber er sollte wissen, daß das Leben eine unendliche Kette von Auseinandersetzungen ist, und dabei sind diese Auseinandersetzungen mit sich selbst, die schweigenden, erbarmungslosen Kämpfe in der Nacht, vor dem Schlaf, die schwersten.«

»Vor ihnen kann man nicht fliehen«, erwiderte Elisabeth.

»Nein.«

»Aber man kann versuchen, unter veränderten Vorzeichen Ruhe vor sich selbst zu finden. Reifen, warten... aber die Zwischenzeit?«

Ein kaum wahrnehmbares Lächeln huschte über das Gesicht des Mannes, als er sagte: »In der Zwischenzeit sollten wir versuchen, Sie und auch ich, uns zu beschäftigen. Sinnvoll zu beschäftigen, Eine Arbeit finden, um sie mit einem gewissen Stil zu erledigen. Dadurch reift man und findet die Ruhe.«

Das Mädchen hob den Kopf, und der Doppelstrahl des weißen Lichts flog über ihre Haut.

»Haben Sie die Ruhe gefunden?«

»Nein, sagte Seymour hart. »Wäre ich sonst hier?«

»Also war es bei Ihnen auch Flucht.«

»Ja«, bestätigte Seymour, »so erbärmlich es auch klingen mag, es war eine Flucht. Die Flucht vor dem Schemen des Glücks, das ich zerstört hätte, wenn ich nicht geflohen wäre.«

»Ihr eigenes Glück, Seymour?« fragte Elisabeth leise.

»Nein. Das Glück eines Mädchens, das vielleicht jetzt, zu dem Zeitpunkt, da ich es ausspreche, weiß, daß sie sich in mir getäuscht hat und auch weiß, daß ich es vorzog, lieber feige zu erscheinen, als sie unglücklich zu machen.«

Nach kurzem Schweigen sagte das Mädchen wieder:

»Wissen Sie, daß Sie ein merkwürdiger Mann sind?«

»Man hat es mir so oft gesagt, daß ich es eines Tages auswendig lernte, um es endlich zu merken.«

»Aber Ihre Ironie mögen Sie nicht gern ablegen, nicht wahr?« fragte sie.

»Ungern. Man würde mich nicht wiedererkennen, würde ich versuchen, menschlich zu werden.«

Sie lachte kurz. Sie hatte den Punkt der Niederlage überwunden und war um eine Erkenntnis reicher: Man konnte sich über nichts erheben, ohne vorher selbst gesunken zu sein. Das Gefühl einer neuartigen, noch nicht erlebten Ruhe breitete sich in ihr aus, und sie lehnte sich in die Polsterung des Sessels zurück und sah in die Sterne hinauf. Dann wartete sie auf den Kuß von Seymour, und er ließ sie lange warten. Fast zu lange.

Es sollte eine Zeit geben, in der Alcolaya gern an diesen Kuß zurückdachte, an jenen Kuß am Meer, an den plötzlichen Windstoß, der das Haar von den Schläfen des Mädchens wegblies.

Mein Kind«, sagte Seymour später, »du bist aus einer Welt, und es gibt viele andere, die aus anderen Welten sind. Wir haben jetzt Zeit, um herauszufinden, wie sich diese Ebenen vertragen.«

»Und aus welcher Welt, Sey«, fragte sie etwas belustigt, »aus welcher aller möglichen Welten bist du?«

»Ich bin in allen Welten beheimatet, in denen Männer stehen können. Ich habe einen Schild, an dem alles abprallt, was daran oder dagegen geschleudert wird.«

»Und das Wappen auf diesem Schild, Seymour?« fragte sie.

»Es ist mein Zeichen«, sagte er.

\*

Ein Uhr fünfundvierzig:

Alcolaya lag im Bett, hatte die Hände hinter seinem Kopf verschränkt und blickte zur Decke. Neben ihm, auf dem schwarzen Leder der Tischplatte, brannte eine Kerze mit ruhiger Flamme, und ein dünner Rußstreifen stieg in die Luft. Matt glänzte das Metall einer antiken Waffe, die an Ziernägeln an der Wand hing. Ein fast unnatürliches Schweigen lag über dem Schlafräum. Alcolaya war nicht müde, und daher konnte er nicht einschlafen. Er wartete auf das, was kommen würde, mit der Sicherheit eines Uhrzeigers;

Es kam ...

Es waren die vertrauten Gedanken. Klar und in der Lösung wachsend wie diese winzigen Kristalle, von denen nicht sicher ist, ob Diamanten daraus werden oder Kohle. Die zielbewußten Schläge eines

Hammers, der nur für ihn geschmiedet worden war. Das Teuflische an diesem wilden Ansturm war, daß Seymour seinen Gegner kannte: Sich selbst.

Scharfer, stechender Schmerz:

*die einsamkeit des raumes, der Umgebung, der landschaft und dieser weit shand'ong ... weit entfernt von termnia, das absolute fehlen eines maßstabs, an dem man sich orientieren könnte ... einsamkeit ... versuche, sie zu besiegen: kompensation. arbeit, musik. lange fahrten in fischerbooten und der verbissene kämpf mit dem blauschimmernden rauhfisch.*

Die Kerzenflamme flackerte, und Seymour feuchtete die Finger an, um das Licht auszudrücken. Es brannte etwas; morgen würde der Schmerz verschwunden sein ...

... wie auch diese Gedanken:

*immer nur nachts - am morgen ist durch die Sonnenstrahlen alles wieder klar, als habe nie eine Unklarheit bestanden... die anstrengung, durch geistige disziplin und äußerste beherrschung zu wirken - und die Verantwortung, alles richtig machen zu müssen, und dazu kam noch das andere... das, woran er nicht erinnert werden wollte, weil er dumpf - gleichzeitig aber mit großer gewißheit - wußte, daß auch hier noch etwas zu tun sein würde.*

*versuche, dich zu beherrschen, versuche, dein gefühl unter die kontrolle der Vernunft zu bekommen, wie lange willst du diesen terror noch ertragen können - ein bogen, der vom schützen zu sehr gespannt wird, splittert, und wenn er nicht splittert, dann verliert er seine kraft.*

*wie steht es mit jenen Schriften des seneca, in denen du nachts liest, wenn du nicht schlafen kannst? aufhören ...!*

Der Mann wälzte sich auf die andere Seite, krümmte sich zusammen und verharrte, auf der Seite liegend, wie ein ungebogenes Kind. Mit fast brutaler Kraft richtete er sich wieder auf, schob seine Hände unter die Kissen und legte den Kopf darauf, öffnete die Augen und, tastete mit ihnen die verschwimmenden Umrisse ab, Waffen, Bilder und Möbelstücke. Durch das Leinengewebe der Vorhänge wischte der Scheinwerfer des Hafens ...

Aus tausend kleinen Steinen baute sich die Vergangenheit auf - scharf und schmerhaft.

*das mädchen d.*

*als er sie traf, war sie krank gewesen ... er sah, wie sie gesund wurde und sicher ... und von wache zu wache hübscher ... nur, weil er neben ihr war und lächelte, und weil er ihre fingerspitzen küßte, ihr lachen, ihre noble art und - ihre völlig unweibliche ehrlichkeit, wenn es um dinge von Substanz ging, er schenkte viel, da er genügend geld hatte und anfälle von freigebigkeit erlitt.*

*und sie zahlte alles zurück - in einer form, die er nicht gekannt hatte bisher, sie besaß stil, bis zu der schleife im haar, und er hatte dies alles noch nicht erlebt, obschon er erwachsen war - oder glaubte, erwachsen zu sein.*

*zwei jahre ...*

*siebenhundert tage, in denen er wußte, woran er zu denken hatte außer an seine arbeit, dann kapitulierte er, weil er sie kannte und sich, seine ruhelosigkeit... hin und wieder gedämpft, unterbrochen, scheinbar nur ausgeschaltet... sie war, wie nichts anderes, was dieses mädchen ruinieren würde.*

*seymour akolaya, in vielen gefahren souverän, floh nach k'tin ngeci, um zu vergessen.*

Er richtete sich im Bett auf, machte Licht und zündete die Kerze wieder an. Einen langen Augenblick starrte er mitten in die Flamme, bis die Augen trännten, dann schüttelte er eine Zigarette aus der Packung und entzündete sie an der Flamme. Er inhalierte tief und spürte, wie sich der heiße Rauch in die Lungen fraß. Dann blies er die Kerze aus und lehnte sich an die Wand, an der ein Stoffpolster angebracht war.

Er kannte den Text fast auswendig.

*... seneca, stoiker, rom auf terra, »von der kürze des lebens«:*

*- das leben des weisen also umspannt einen weiten Zeitraum ... nicht wie anderen menschen enge grenzen gesetzt... unabhängig von den gesetzen, die das menschengeschlecht binden, deine früheren leidenschaften wirst du vergessen, du wirst lernen, zu leben und zu sterben, du wirst eine erhabene ruhe allen irdischen dingen gegenüber gewinnen.*

*das war die theorie.*

*die praxis?*

*es war die zeit, jahre mögen lange dauern, Jahrzehnte sind länger, die zeit würde auch seine wunden heilen; sie begannen bereits zu vernarben, denn die nächtlichen attacken kamen in immer längeren abständen.*

*er mußte schlafen ... morgen würde er wieder der chef sein müssen und abends ... elisabeth? er war nicht sicher, wie es weitergehen sollte.*

*es hatte kaum begonnen ...*

Akolaya drückte die Zigarette aus, schob den schweren Aschenbecher von sich weg und legte sich wieder zurück. Sekunden später schlief er, als habe man ihn betäubt.

Der Robotmechanismus des Weckers wurde immer lauter, und schließlich dröhnte die Musik so unerträglich, daß sich Seymour entschloß, aufzustehen. Er ging ins Bad, duschte sich mehrere Male heiß und kalt, um dann auf den Knopf für sein erstes Frühstück zu drücken. Die Maschine war dafür speziell programmiert worden, und in der kleinen Küche begannen die Servoaggregate zu summen und zu arbeiten. Es dauerte nur wenige Minuten, dann hatte der Spezialschaum die nachgewachsenen Barthaare entfernt, und Seymour spülte ihn wieder ab. Er trocknete sich das Gesicht ab, zog eines der Hemden an, die er an heißen Tagen anzuziehen pflegte und drehte an der Skala seines Musikempfängers. Die Auswahl der Sendungen wurde »oben« im Satelliten besorgt; aber Seymour hatte das Glück, in eine Schlagersendung zu geraten. Die hämmernden Rhythmen machten ihn vollends wach.

Die Tür fauchte, der Servierrobot fuhr herein und blieb neben dem Tisch unter der Korblampe stehen. In aller Ruhe frühstückte Seymour, verzichtete auf seine Zigarette und öffnete eines der großen Fenster. Über dem Raumhafen lag die Morgensonne, und die Robots beluden die MANAOS.

Das Schiff mußte abgefertigt werden, und eine Stunde später hatten siebzehn andere Frachter gebucht, darunter drei Springerschiffe. Die Holding und die drei Männer im Turm des Raumhafens würden Arbeit genug haben.

Seymour stellte den Empfänger ab, schaltete neben der Tür den Robot auf die normale Säuberungsaktion ein, ließ Fenster und Tür offen und schlug den Vorhang seines Flurs zurück. Seymour schloß die Tür von außen zu, steckte den Schlüssel weg und zog den Vorhang wieder nach rechts. Dann ging er hinunter in die Zentrale.

Carayns und Daln Roka sahen ihn an, als er schwungvoll die Tür öffnete.

»Guten Morgen«, sagte er. »Ihr seid schon fleißig?«

Carayns starre ihn an wie ein Gespenst.

»Ist etwas an mir - oder bist du augenkrank?«

Carayns wandte sich wieder seinen Listen zu und murmelte:

»Dieser Terraner ist mir ein Rätsel. Nachts kaum schlafen, sich mit blonden Mädchen herumtreiben und früh völlig ausgeruht erscheinen - es ist erstaunlich.«

»Du solltest es wissen, Carayns: Ein Alcolaya hat nie schlechte Laune.« Seymour lachte, setzte sich hin und griff nach dem Interkom. Er schaltete das Gerät auf die Nummer um, auf der die MANAOS lag. Ein dünnes Kabel schloß jedes Schiff unmittelbar an die Kommunikation des Raumhafens an. Seymour meldete sich.

»Hier Alcolaya, Raumhafenleitung. Bitte Kapitän Thorsteen.«

Ein altes, faltenreiches Gesicht erschien vor ihm auf dem Schirm.

»Thorsteen - aha, Sie, Alcolaya! Es ist eine Freude, bei Ihnen in K'tin Ngeci zu landen; hier wird ausgezeichnet gearbeitet. In einer halben Stunde sind die Laderäume voll, und die Holding hat eine vorzügliche Tauschquote errechnet.«

Seymour lachte.

»Das sollte mich freuen, Kapitän. Sie melden sich dann bei uns ab?«

»Selbstverständlich. Die Frachtliste übergebe ich einem der Laderobots.«

»In Ordnung. Ende.«

»Ende.« Der Schirm wurde leer, blieb aber in Betrieb.

»Die DIRTY TOWN, die LOUD SONG und die THE PLANETS müßten jeden Moment die Landung melden, Seymour«, sagte Carayns und wedelte mit einem Packen von Landepapieren in seiner mächtigen Faust herum.

»Hat die Cimarosa Holding schon ihre Beleglisten durchgegeben?« fragte Seymour. »Ja.« antwortete Daln Roka einsilbig. »Hier sind sie.«

»Danke.« Ein langer, nachdenklicher Blick Seymours traf den Epsaler. Dann sagte Seymour ruhig und betont:

»Ich hoffte immer, Daln, daß die Jahre hier auf diesem verlassenen Außenposten dir zur Besinnung helfen könnten. Anscheinend irrte ich. Du bist immer noch, was du warst, als du ankamst. Ein zorniger Jüngling, der nicht einmal in der Lage ist, seine schlechte Laune seinen Kameraden gegenüber zu

verbergen. Darf ich den Grund wissen?«

Daln sah stumm auf das Rechengerät zu seiner Rechten. Das Blut war ihm ins Gesicht geschossen, als er Seymours Worte hörte. Dann zwang sich der Epsaler, aufzusehen. Er begegnete dem kühlen, gelassenen Blick des Terraners.

»Du hast gut lachen, du Übermensch. Du kannst es vielleicht, ich nicht.«

»Was kann ich?« fragte Seymour.

»Hier zu hocken, fern von allem, was lebenswert ist, ohne eine Aufgabe und Lichtjahre von der Kultur entfernt. Wenn ich endlich etwas hätte, womit ich mich beschäftigen könnte.«

Carayns warf sich in seinen Sessel zurück und begann zu lachen.

»Dort«, sagte er atemlos, »gehe hinaus und nimm einen Lappen und versuche, einen der zerschrammten Frachter zu polieren. Das ist wahrhaftig eine Aufgabe für einen Menschen - ha!«

Das dröhrende Gelächter des Springers schien die Zentrale sprengen zu wollen. Abschließend hieb Carayns mit der flachen Hand auf seinen Schreibtisch, und selbst Seymour mußte grinsen.

»Manna, sagte er, zu Daln Roka gewandt, »nimm dich zusammen. Wir können hier niemanden brauchen, der vielleicht in einem entscheidenden Moment durchdreht.«

Die MANAOS, die genau vor ihren Augen startete, durchquerte von unten nach oben die Fläche der Frontscheibe und verschwand jenseits des oberen Randes. Donner der Motoren hallte über das Feld. Im Lautsprecher eines Funkgeräts meldete sich eine dünne Stimme:

»Hier Frachter DIRTY TOWN, hier Frachter DIRTY TOWN ... wir erbitten vom Tower K'tin Ngeci Landeerlaubnis. Ich wiederhole ...«

»Hier Raumhafenleitung«, sagte Seymour, nachdem er sich halb herumgedreht hatte, in ein kleines Mikrophon neben seinem Arbeitstisch.

»Ich erteile Ihnen die Landeerlaubnis. Sie landen bitte auf Platz Neunzehn.«

## 2.

Es geschah nicht oft, daß Seymour bei einer Landung auf das Feld hinunter mußte. Die Meldung des Frachterkapitäns jedoch machte es notwendig - zwei Passagiere waren angekommen. Seymour übergab Carayns die Leitung, verließ die Zentrale und fuhr mit dem kleinen Wagen der Flugleitung hinaus aufs Feld, wo Robots gerade die DIRTY TOWN an die Hafenkommunikation anschlossen. Das Schiff war alt, sehr alt.

Alle terranischen Raumschiffe ab einer bestimmten Größe waren wie Kugeln geformt. Nummern, Schiffszeichen und farbige, eingeätzte Linien unterschieden jedoch die meisten Schiffe voneinander, so daß ein von Langeweile geplagter Funker anhand des terranischen Versicherungsregisters jedes Schiff erkennen konnte, wenn er es sah. Die DIRTY TOWN entsprach ihrem Namen.

Die einstmals silbern schimmernde Hülle war von den schwarzen Spuren der Öleinlaßventile gezeichnet; und die Streifen der im Atmosphärenflug verschmorten Rückstände waren nur noch mit rotierenden Stahlbürsten zu entfernen. Die riesige Nummer - fast dreißig Meter hoch -, daneben das Zeichen der Cimarosa Holding, ein blaues C, das wie ein halb ausgeleuchteter Planet aussah und auf einem antiken Schild prunkte - diese Zeichen unterschieden das Schiff von den anderen.

Die Robots hatten schon angefangen, die untere Polschleuse zu entladen. Die TOWN hatte Treibstoff für die Motoren an Bord, die hier auf Shand'ong liefen und lud Mineralsalze. Drei Männer standen neben dem Gepäck auf der Fläche des Gangwaywagens und kamen langsam auf den Erdboden herunter.

»Seymour Alcolaya?« fragte der Kapitän.

Es war ein ganz kleiner Mann mit langem Haar, das im Pagenschnitt frisiert war und durch eine Bronzespange zusammengehalten wurde. Die Kleider waren schmutzig.

»Kapitän Dolf von Yernpaya?«

»So ist es.«

Der Händedruck des kleinen Kapitäns zermalmte fast Seymours Hand. Die Augen des Mannes waren klar und aufmerksam; lange Jahre der Erfahrungen lagen hinter Dolf. Er sagte, fast eine Spur zu förmlich:

»Mr. Alcolaya... ich darf Sie mit den Herren Catrailhac und Veronoff bekannt machen. Diese Herren sind Forscher, Wissenschaftler. Sie kommen im Auftrag einer terranischen Universität, deren Namen ich nicht behalten kann.«

»... von Lhasa Research, Mr. Alcolaya«, sagte der blonde Mann mit der randlosen Brille. Seine Augen wirkten, fand Seymour, als blicke ein Reptil durch eine beschlagene Scheibe. Er schüttelte Seymour die Hand, wies dann auf den kleineren Begleiter, der bisher geschwiegen hatte.

»Das ist Malcolm Veronoff, mein Kollege. Wir kamen, um die Fauna und Flora Shand'ongs für den terranischen Fundus zu katalogisieren. Wir besitzen entsprechende Formulare und Bescheinigungen der Administration und ...«

»Danke«, sagte Seymour und drehte den Kopf. Er hatte sich nicht getäuscht, denn schon kam ein Shand'ong über das Hafengelände gelaufen, um sich der Männer anzunehmen.

»Dieser Mann hier«, führte Seymour aus, »wird Sie zu dem einzigen Haus bringen, das wir hier als Hotel bezeichnen können. Es liegt in der Basargegend der Stadt, heißt >Skaphander< und ist weder teuer noch komfortabel. Es gibt nichts anderes. Ehe Sie die Stadt betreten, bitte ich Sie, sich mit dem Wirt dieses Hauses über die Tabus und Vorschriften zu unterhalten, denen hier die Terraner unterworfen sind. Ich werde mich heute abend bei Ihnen melden. In Ordnung?«

Catralhac lächelte. Der Wind spielte mit seinem blonden Haar, das er in der Mitte gescheitelt hatte. Irgendwie waren jene beiden Fremden Seymour weder sympathisch noch willkommen - aber er hatte kein Recht, sie unhöflich zu behandeln.

»Wir danken Ihnen, Mr. Alcolaya«, sagte Catralhac. »Dürfen wir Sie später noch um eine kleine Unterstützung bitten?«

»Wir sehen uns heute abend in Ihrem Quartier«, nickte Seymour. Und zu dem Shand'ong gewandt, der das Klanzeichen der Führer an seinem Ärmel trug:

»Mann, du wirst diese beiden Terraner, die unter meinem Schutz stehen, sicher und gut zu Quattaghan bringen. Du haftest für sie. Ich spreche mit der Mutter deines Klans, ehe ich dir gebe, was dein sein soll.«

»Meine Ehre ist dein«, antwortete der Mann und lächelte. »Sador ist mein Name.«

Seymour nickte.

Sador belud sich mit den Koffern und Taschen der beiden Männer und lief voran, Catralhac und Veronoff hinter ihm her, nachdem sie sich von Dolf von Yernpaya verabschiedet hatten. Sie waren etwa zwanzig Meter entfernt, als Dolf ausspuckte. Er benützte dazu einen Strahl von Betelsaft. Mißbilligend schüttelte Seymour den Kopf.

»Dolf«, sagte er langsam und leise, »wie lange kennen wir uns?«

Der Kapitän blickte mit einem zugekniffenen Auge zu Seymour empor und sagte dann: »Der Begrüßung nach sind es zehn Minuten. Tatsache jedoch ist es, daß unsere Freundschaft sich über Jahre erstreckt. Jahre, in denen viele Sonnen entstanden und viele Schiffe strandeten...«

Seymour lächelte versonnen. Einen Augenblick lang sah der Mann unglaublich verjüngt aus, als er erwiederte:

»... in denen die Furie des Raums Menschen verschlang und Stahl fraß. Und wir blieben übrig, um zu singen, was niemand hören kann.«

»Das >Lied der Kapitäne<, Sey. Du kannst es noch?«

»Auswendig, Dolf.«

Dolf kratzte sich ausdauernd unter der Bronzespange, zog dann Seymour am Ärmel in den Schatten des Schiffes, verjagte einen Robot von einer Schifferkiste und setzte sich darauf, zog Seymour zu sich hinunter und legte seinen Arm um Seymours Schulter.

»Zigarette?« fragte er lauernd. Seymour lachte kurz auf.

»Du vergißt, daß ich keinerlei abwegige Veranlagung habe, was das Rauchen anbelangt - so wie du. Ein Wunder, daß du noch lebst. Was hältst du von ihnen?«

Mit einer großartigen Geste entzündete Dolf von Yernpaya eine kurze, blaue Zigarette und hustete kurz. Dann, nach einem ausführlichen Schweigen, sagte er:

»Das sind keine Männer, das sind ... das sind... ich weiß es nicht, Sey. Still, höflich, reserviert, fast unsichtbar, immer sehr zuvorkommend. Kurz: Die Höflichkeit einer schlafenden Schwarzen Mamba.«

»Wissenschaftler?«

Dolf hob unentschlossen die Schultern. Er wirkte wie eine Spielzeugpuppe, deren Federwerk abließ; ruckend und abgehackt.

Manchmal schien es, als schnarre ein Mechanismus in seinem Inneren.

»Was ist mit dem Gepäck?« fragte Seymour und grinste sarkastisch.

»Nun - die notwendig gewordene Rettungsübung gab uns Gelegenheit, uns überzeugen zu können, daß alles stimmt. Aber alle Geräte sind zu neu - du verstehst?«

»Ja.« Seymour nickte und stand auf. »Ich verstehe. Zu vollkommen, um nicht doch Zweifel an der Echtheit aufkommen zu lassen. Habe ich recht?«

»Deine Stimme klingt wie die Fanfare der Erkenntnis, o Mann. Du hast recht. Sie kamen von Terra.«  
»Rückflug gebucht?«

»Auf der FREIGHT TRAIN.«

»Sonst nichts, Dolf?«

»Was? - nein, Sey. Das ist alles. Wie geht es sonst?«

»Fast alles, was geschieht, könnte ohne mich genauso gut geschehen, Dolf. Es ist der ewige Bettel... mein Leben ist abwechslungsreich wie der Tag auf Shand'ong.«

Dolf schüttelte den Kopf und sah Seymour an, der vor ihm stand und über das gesamte Feld sah, über die Hitzeschicht, die über dem Beton flirrte und die langen Schatten, die das Licht Vangas warf.

»Und das Schlimme daran ist, daß du dich nicht ändern wirst, Sey. Wie soll das enden?«

»Das werden wir sehen, wenn es an das Ende geht, Dolf von Yernpaya. Wir treffen uns heute abend im >Skaphander<?«

»Ja,« erwiderte Dolf, »man muß größere Menschenmengen ausnützen.«

Sie schüttelten sich die Hände; kurz und sehr fest, dann schwang sich Seymour in seinen Wagen und fuhr schnell in den Tower zurück.

\*

Binnen zweier weiterer Stunden landeten pausenlos Handelsschiffe und füllten den Raumhafen. Die Scharen von Laderobots fuhren mit den Spezialfahrzeugen hin und her, stapelten, luden auf und luden ab. Die Angestellten der Holding in ihren weißen Overalls waren überall. Sie kontrollierten, wiesen an, bemängelten und sahen zu, daß die Arbeit ordnungsgemäß und schnell abgewickelt wurde.

Es war wie ein Ameisenhaufen in irgendeinem Wald.

Kleine Menschen und ebensolche Maschinen, beide auf ihre Art unvollkommen, versuchten Ordnung zu schaffen und, wenn ihnen das gelungen sein sollte, sie beizubehalten. Zu eng und zu dicht war das Netz der merkantilen Abhängigkeit geknüpft worden ... es durfte nicht zerreißen. Die Bedürfnisse der einen Welt, des einen Planeten waren abhängig vom Überschuß des anderen. Und die Schiffe mit ihren oft bizarren Namen, die so ungeheuer treffend die Eigenheiten von Besitzern und Kapitänen skizzierten, wanderten hin und her wie fleißige Weberschiffchen. Sie waren es, die alles erst ermöglichten.

»Es gibt nichts, das nicht verkauft, gehandelt oder benötigt wird. Wir sind dazu da, um Bedarf festzustellen und zu decken. Alles hängt zusammen. Und alles ist von Männern wie Ihnen, Alcolaya, abhängig. Solange sie funktionieren, ist mir gleich, was Sie dort treiben - wenn es nicht gegen die Verträge der GCC und die Statuten der Administration verstößt. Danke.«

Das hatte Homer G. Adams gesagt. Damals ...

Abgesehen davon, daß Cimarosa auf eigene Rechnung handelte, denn dies war ausdrücklich im Rahmenvertrag vermerkt worden, nahm diese Gesellschaft die Interessen der GCC wahr. Sie stellte zusammen mit der Mutter der Klans fest, was getauscht werden konnte und welche Mengen jeweils gegeneinander abgewogen wurden. Beide Teile mußten gerecht behandelt werden.

Die Holding selbst handelte auf eigene Rechnung mit Exotika.

Hier auf Shand'ong, in den Wüstenländern, entstanden seltsame Dinge, für die in Terrania und in den Städten Arkons Phantasiepreise gezahlt wurden. Glasplastiken ... erstarre Träume seltsamer Menschen. Unter den Werkzeugen der Schmelzen entstanden Skulpturen von seltenen Farben und Formen - Schleier, Klötze und gemaserte Tropfen. Alraunenähnliche Figuren mit verzerrten Gliedern und bösen Gesichtern. Fünf solcher Plastiken waren einen Tank voller Dieselöl für die alten Fischerbootmotoren wert.

Die Keramiken Shand'ongs waren berühmt.

Becher, Vasen und Töpfe. Sie wurden in dem gesamten Teil der bekannten und erforschten Milchstraße nicht schöner gefertigt. Auch hier hatten die Leute von Cimarosa erkannt, welche Geschäfte sich damit machen ließen und hatten zugegriffen. Perlen und seltene Metalle waren ebenfalls Teile des Handelsabkommens. Die Seeschiffe, die den Hafen K'tin Ngecis anliefen, brachten die wertvolle Fracht hierher, in die Lagerhallen um den Raumhafen, die von den Männern des Wächterklans bewacht wurden.

Ein Kunststoffboot mit Reaktoraggregat, nicht mehr mit dem Diesel herkömmlicher Bauart

ausgestattet, brachte ein Säckchen erlesener Perlen im Gewicht von hundert Gramm. Der Nettogewinn der GCC betrug hier fast dreißigtausend Solar.

Eine Tonne Mineralsalze wurde gegen drei Hektoliter Motorenöl getauscht.

So und ähnlich ging es auf einigen Hundert Planeten, auf denen noch nicht die Geldwirtschaft eingeführt war.

Nicht überall vertrat Cimarosa die GCC, aber überall verdiente der Konzern von Homer G.Adams.

Nicht überall saßen Männer wie Seymour Alcolaya. Aber er war hier, und das sollte sein Schicksal werden. Seines und das der Männer, die sich gleich ihm hier auf Shand'ong, in Ktin Ngeci befanden.

\*

Vangas weißes Licht überschüttete die Landschaft mit unbarmherziger Hitze. Es war windstill, und vom Hafen herauf stank es nach Fisch und faulenden Hölzern. Seymour schwang sich in seinen Wagen und fuhr hinunter in die Stadt.

Vier Dinge hätte er zu erledigen - sie beschäftigten sich mit den Menschen seiner Umgebung.

Der Wagen blieb in der Verbindungsstraße stehen, dicht unterhalb der Brücke der Ketten. Seymour bemerkte, daß man das Skelett des Bettlers aus den Ketten entfernt hatte. Wahrscheinlich hatten die ewig hungrigen Geier nichts mehr gefunden. Als Seymour winkte, näherten sich zwei Bewacher dem Wagen. Seymour stieg aus.

»Mein Besitz ist euer«, sagte er und wies auf den Wagen. »Ihr werdet wachen?«

Er hob die Hand bis knapp in Schulterhöhe.

»Unsere Ehre ist dein. Du kannst unbesorgt sein!« war die Antwort.

Bisher hatte Seymour den Basar noch nie mit einer Waffe betreten müssen, denn der Ring an seinem Finger war Schutz genug. Die Hitze, die unter dem Basardach lastete, hatte die Gassen aussterben lassen.

Seymour kam schnell voran. Jetzt - und immer dann, wenn nicht gegen bestimmte Tabus verstößen wurde - war K'tin Ngeci für jeden Terraner ungefährlich. Es konnte höchstens passieren, daß man ein bißchen bestohlen wurde. Kühle Luft schlug ihm entgegen, als er die Tür des »Skaphanders« aufschlug. Es roch nach Bächen vergossenen Wassers und nach Reinigungsmitteln. Eines von Quattaghans hübschen Mädchen stand gelangweilt hinter der Theke und unterhielt sich träge mit zwei Männern aus Dolf von Yernpayas Mannschaft.

»Ich suche Quattaghan«, sagte Seymour, ohne sich zu setzen.

»Kommen Sie mit«, antwortete das Mädchen sofort und schlug einen schweren Vorhang zur Seite, der in die hinteren Räume führte. Seymour folgte ihr in das kleine Zimmer, das gleichzeitig als Schlafraum, Büro, Wohnzimmer und Konferenzraum diente. Auf einer sehr flachen und großen Liege schlief Quattaghan; er schnarchte leise, und seine Augenlider zuckten in einem Traum.

Das Mädchen machte eine einladende Geste und zog sich zurück. Es geschah lautlos, und Seymour bemerkte noch, wie sie ihn anstarrte, ehe sich der Stoff des Vorhangs wieder senkte.

Seymour setzte sich in den kantigen Ledersessel, streckte die Beine aus, griff in die Brusttasche seines Hemdes und zündete sich eine Zigarette an. Dann sagte er leise:

»Wache auf, mein Freund. Du hast Besuch.« Quattaghan setzte sich auf und starrte Seymour an. Noch während er erwachte, schob sich seine Hand unter das runde, fellüberzogene Kissen. Entschuldigend lächelte Quattaghan, hob das Kissen ein wenig an, und Seymour erhaschte mit einem Blick die Konturen einer terranischen Strahlwaffe. Verwundert schüttelte er den Kopf.

Das alte Gesicht des Shand'ong zerfiel in ein Gitterwerk aus Falten, als er lächelte und sagte:

»Es muß dringend sein, wenn du mich hier hinten besuchst, mein Freund.« Er streckte seine magere Hand aus, Seymour ergriff sie. Irgendwie schien Quattaghan auf seine Art einer der ruhenden Pole dieses hektischen Tanzes zu sein. Seymour lächelte und sah sich um; immer noch war das Zimmer so, wie es vor Jahrzehnten eingerichtet worden war. Eine Wand war von einem weißgestrichenen Holzregal ausgefüllt, dessen rechteckige Kästen mit überraschender Fülle ausgestattet waren. Alte Töpferwaren, ein Titelbild einer arkonidischen Zeitschrift, wie sie Raumfahrer zu lesen pflegten, ein Satz von Harpunenspitzen, Bücher und Tonspulen, Ordner und Schreibzeug, eine kalkweiße Versteinerung aus dem Silur Shand'ongs ... und ein gestochenes scharfes Foto von Elisabeth. Vermutlich hatte es Quattaghan mit einer Miniaturkamera aufgenommen und stark vergrößert - niemand wußte, woher er die Gegenstände hatte. Seymour beschloß, es nicht herausfinden zu wollen.

»Anaira!« rief Quattaghan.

Augenblicklich erschien das Mädchen wieder im Raum.

»Kaffee für meinen Freund - für mich einen Ssagis, scharf. Dort hinaus auf die Terrasse.«

Schweigend nickte das Mädchen; wenige Zeit später standen die Gläser und die Tasse auf dem niedrigen Tisch. Die Terrasse war ein viereckiger Anbau, der über einige Stufen zu erreichen war.

Hier versperrte Mauerwerk aus Glasziegeln jeden Ton, und nur eine Scheibe aus Panzerglas, dessen Herkunft ebenso rätselhaft wie für Quattaghan selbstverständlich war, gestattete den Blick auf die Anlagen, die sich rund um den Basar erstreckten. Der »Skaphander« hatte zwei Seiten der Gasse inne; das Lokal lag zum Basar, dieser Ausblick in Richtung des Raumhafens.

Die Männer setzten sich.

»Was gibt es, Sey?« fragte Quattaghan in Interkosmo.

»Es sind zwei Männer gekommen, von mir geschickt. Ein großer mit weichem, hellen Haar, Lesser Catrailhac, und ein dunkelhäutiger, Malcolm Veronoff. Sind sie da?«

»Oben in ihrem Zimmer«, erwiderte Quattaghan und begann, seinen Ssagis zu schlürfen.

»Was denkst du von ihnen?«

Schweigend betrachtete Quattaghan den Terraner.

»Hast du bestimmte Befürchtungen?«

»Noch nicht«, knurrte Seymour. »Ich habe ein ungutes Gefühl, wenn ich an sie denke. Sie sind angeblich Wissenschaftler, aber einiges spricht dafür, daß sie es nicht sind. Herauszufinden, was sie wirklich hier suchen, wird unsere Aufgabe sein. Deine und meine.«

»Du weißt, daß ich alles für dich tue, Seymour«, sagte Quattaghan einfach. »Du erhältst Nachricht, sobald ich etwas herausfinde.«

Seymour nickte ernst und war sich bewußt, daß ihn Quattaghan prüfend anstarnte. Der Wirt war rund siebzig terranische Jahre alt, was etwa die Hälfte der Lebenserwartung darstellte, die hier auf Shand'ong galt. Mehr Erfahrung und viel mehr Dinge, die sich aus dem Verkehr mit menschlichen Wesen ergaben, lagen hinter ihm. Und so betrachtete er das bekannte Gesicht des Raumhafenleiters unter anderen Vorzeichen; es stellte für ihn ein Bild dar, an dessen Entwicklung ständig gearbeitet wurde.

Haar, das wegen der Hitze und der Möglichkeit, mit einer Bürste auszukommen, kurz gehalten wurde, das fahle Braun der Haut und jenes transparente Grün der Augen - und die Falten in den Winkern. Es war ein Gesicht, das ständig die Vorgänge des Inneren wiedergab, aber nur so, wie es in einem Fernglas zu sehen war, das man umgedreht hatte, nämlich unendlich winzig und entfernt, aber mit teilweise überzeichneter Deutlichkeit.

»Dich scheinen augenblicklich unfertige Probleme zu beschäftigen, Seymour. Kann ich dir meine Hilfe anbieten?«

Seymour schüttelte versonnen den Kopf.

»Nein, aber du hast völlig recht. Es sind mehrere Probleme, die anstehen. Ich finde seit kurzer Zeit Bruchstücke und versuche sie zusammenzusetzen. Es will nicht gelingen - noch nicht. Das Mädchen, die zwei Männer und der Gemütszustand des Epsalers... und etwas, das ich ahne und das in der Luft liegt. Es wartet darauf, sich krachend zu entladen.

Oder fange ich an, langsam verrückt zu werden und Erscheinungen zu sehen?«

Stets, wenn Quattaghan lachte, verwandelte sich sein Gesicht in eine Satansmaske; der schmale, nach hinten gezogene Shand'ong-Schädel verstärkte den Eindruck. Nur jungen Mädchen und Kindern gelang es, menschlich auszusehen - für die Augen und Empfindungen von Terranern.

Quattaghan sagte mit Bestimmtheit:

»Niemand, der hier Erscheinungen zu sehen glaubte, hat sich je getäuscht, Sey.«

»Dann kennst du meine Gefühle. Ich muß damit selbst fertigwerden. Warten wir noch einige Zeit. Die Zeit hat schon viel getan, worüber man selbst am meisten staunte.«

»So ist es!« bestätigte Quattaghan.

Seymour trank seine Tasse leer. Dann stand er auf, ging die wenigen Stufen hinunter und blieb auf dem handgeknüpften Teppich inmitten des Raumes stehen. Er blickte das Bild an, das von vier kalkweißen Holzbrettern umrahmt war; eine kleine Glasplastik stand dicht daneben.

»Wann hast du das Mädchen aufgenommen?« fragte er den Wirt. »Vor einigen Wochen, hier im Lokal.«

»Sie gefällt dir?«

»Der schönste Import Terras seit Jahrzehnten - und der beste.«

»Aha«, war die Antwort Seymours. Plötzlich sagte Quattaghan in seinem schnell gesprochenen

Shand'ong-Dialekt, durchsetzt mit Interkosmo-Ausdrücken, die von verschiedenen Planeten stammten: »Und wenn ich ein gewisser, einsamer Mann in K'tin Ngeci wäre, würde ich alles tun, um sie hier behalten zu können. Aber ich bin nur ein verwilderter Shand'ong ohne Moral, wie jedermann weiß.« Seymour grinste niederträchtig.

»Du möchtest natürlich, daß ich das Gegenteil beteure, du egoistischer Kaschemmenbesitzer. Wenn jemand diese Dinge beurteilen kann, dann bist es du. Warte also mit mir, wie sich alles entwickelt. Es bleibt bei unserer Vereinbarung?«

»Ja, natürlich. Ich werde dich über alles unterrichten. Was wollen die Männer eigentlich hier?«

»Fauna und Flora Shand'ongs katalogisieren - sagten sie.«

»Hmm«, machte Quattaghan und ergriff dann die Hand seines Freundes. »Du gehst jetzt zu ihnen?« Seymour bejahte und verließ den Raum durch die Aussparung jenseits des Vorhangs, kam hinter der Theke herum zu der Treppe, die steil nach oben führte. Im zweiten Stockwerk klopfte Seymour an eine Tür und stieß sie auf, nachdem eine Stimme »Herein!« gerufen hatte.

»Ah - Sie sind's, Mr. Raumhafenleiter«, sagte Veronoff, der aufstand und hinter dem großen Tisch hervorkam, auf dem Karten und Bilder ausgebreitet waren. Catrailhac stand neben der Tür und stapelte gerade Ausrüstungsgegenstände auf eine quadratmetergroße Antigravplattform mit Servosteuerung.

Seymour schüttelte die Hände der beiden Männer und lehnte sich an die Kante des Tisches. Er betrachtete aufmerksam die über das gesamte Zimmer verteilten Kleidungsstücke und Geräte. Ein Mann mit weniger Mißtrauen hätte nichts entdecken können, das dieses Bild störte. Langsam sagte er:

»Sie stecken mitten in den Vorbereitungen, wie es scheint. Haben Sie schon mit Quattaghan gesprochen?«

Behutsam legte Lesser eine großformatige Kamera zu dem übrigen Gepäck. Er nickte. »Anscheinend ist es hier Sitte, Alcolaya, daß man auf Schritt und Tritt von einem Eingeborenen begleitet werden muß. Stimmt das?«

»Natürlich«, erwiderte Seymour. »Jeder Terraner, der nicht die Gunst der Mutter der Klans genießt, muß sich dieser Einschränkung unterwerfen. Nur wenige von uns, die lange genug hier wohnen, dürfen sich frei bewegen, was sie nicht davon entbindet, die Tabus peinlich zu beachten. Kein Eingeborenemädchen berühren, keinem Bettler etwas geben, nichts vernichten, was diesem Planeten entstammt... gewisse Männer und Frauen nicht ansprechen, die Bannmeile nicht zu verlassen - das sind die Einschränkungen. Wie lange werden Sie bleiben?«

Veronoff sah auf, und Seymour begegnete einem forschenden Blick aus schwarzen Augen. Die kurzen, fleischigen Hände des Mannes gefielen ihm nicht.

»Ich habe den Eindruck - Lesser übrigens auch -, daß Sie uns nicht besonders mögen, Mr. Alcolaya. Darf ich den Grund erfahren?«

Die Stimme des massigen Terraners war flach und etwas heiser, aber keineswegs unangenehm. Seymour drehte sich halb herum und entgegnete:

»Aber sicher, Mr. Veronoff. Sehen Sie, hier ist alles geregelt und aufeinander abgestimmt. Jeder Fremde bringt in diesen Tanz neue, ungewohnte Takte, und die sind es, die ich fürchte. Es hat nichts mit persönlicher Abneigung zu tun, eher mit meiner Stellung hier. In dem Augenblick, in dem der Gleichlauf der Dinge gestört wird und ernste Folgen für den Bestand der Handelsstation hat, werde ich gehenkt. Und begreiflicherweise ziehe ich andere Vergnügungen vor.«

»Verständlich, äußerst verständlich«, lächelte Veronoff dünn. »Wir haben die Dauer unseres Aufenthaltes nicht festgelegt. Wollen Sie unsere Papiere sehen?«

Gelangweilt winkte Seymour ab. Er gab sich bewußt herausfordernd und lässig; vielleicht konnte er einen der Männer zu einer winzigen Unvorsichtigkeit provozieren.

»Ihre Papiere interessieren mich nicht. Wären Sie nicht ausgezeichnet, hätte man Sie bereits bei der Ankunft verhaftet. Wie lange, schätzen Sie, werden Sie brauchen, um Bilder und Schnitte gemacht zu haben?«

Catrailhac hob abschätzend beide Hände. »Die Crest-Foundation-Expedition nach IV Amboina brauchte sieben Monate, um ihren Katalog zu vollenden. So ungefähr ist es auch hier - ein ziemlich gut bekannter Planet, dessen Spezimen mehr geordnet als entdeckt werden müssen. Ich glaube, daß wir in einem halben Jahr Terrazeit fertig sind.«

»Das bedeutet, daß ich ein halbes Jahr unruhig schlafen werde und versucht bin, bei jeder Gelegenheit zu glauben, man habe Sie umgebracht, weil Sie in Ihrer Unwissenheit Dinge getan haben, die Sie hätten nicht tun sollen. Bitte, denken Sie daran.«

»Jede Sekunde, Mr. Alcolaya«, sagte Veronoff und lächelte dünn. »Wir werden Ihre Ratschläge

beherzigen.«

»Ich hoffe es für Sie«, sagte Seymour hart und stieß sich vom Tisch ab. »Denn wenn Sie es nicht tun, werde ich Sie persönlich ausweisen. Ich bin hier, neben der Mutter der Klans >Master next Good<, wenn Sie diesen Ausdruck kennen. Denken Sie auch daran.«

»Wir versprechen es. Arbeiten Terraner immer so gut zusammen?«

Als Seymour jetzt grinste, schien es den beiden Männern, als entblößte ein Raubtier seine Fänge. Mit nicht mehr überhörbarem Sarkasmus erwiderte der Mann vor ihnen:

»Das kommt darauf an, wie der Ausdruck Zusammenarbeit ausgelegt wird, meine Freunde.«

Veronoff war beleidigt.

»Ich verstehe nicht, Mr. Alcolaya...«

Seymour ging zur Tür.

»Das ist auch völlig unnötig«, antwortete er und ging.

\*

Die breiten Reifen des Wagens knirschten auf dem weißen Kies, der um das flache Haus aufgeschüttet war. Die Wachen hatten Seymour durchgelassen; jetzt war er hier oben, etwa auf gleicher Höhe mit dem Niveau des Raumhafens. Dichte Wälder von Ssagiskoniferen trennten die beiden Bezirke, den der Wohnhänge und den Turm, in dem Seymour wohnte. Die glatten, wie aus schwarzem, polierten Marmor wirkenden Stämme wuchsen bis zu einer Höhe von vierzig Metern, der Spitzkegel der Äste und Ästchen dieser seltsamen Gewächse wirkte zu groß für den Baum. Lange Nadeln von blauer Farbe, biegsam und von der Größe eines Schreibstiftes, lagen unter den Stämmen und faulen. Harziger Geruch erfüllte die Luft und kämpfte gegen den Fischgestank des Hafens an.

Hier residierte die Mutter der Klans.

Mauern aus Bruchstein, weiß verfugt, gehämmerte Gitter vor großen Fenstern und der wohlgeordnete Luxus, aus Verehrung und Macht geboren. Ein Dach aus versiegeltem Holz und ein pedantisch gepflegter Park. Seymour stieg aus und bemerkte, wie die beiden Wächterinnen aus den Nischen neben der breiten Tür traten. Junge Mädchen von ausgesuchter Schönheit, nicht älter als ein terranisches Mädchen von zwanzig Jahren. Sie trugen das Haar dicht an den Schädel gelegt, im Nacken durch einen eisernen Ring zusammengehalten in einem lockeren Strang. Mit den Schnellfeuergewehren terranischer Produktion sahen sie aus wie Kreuzungen zwischen rassigen Jagdhunden und antiken Bildern der Göttin Diana. Nicht ohne einen gewissen rustikalen Charme, fand Seymour. Er ging auf die Mädchen zu und sagte in tadellosem Shand'ong:

»Seymour Alcolaya ersucht, die Mutter der Klans zu sprechen.« Ein dumpfer Gong krachte im Innern des Hauses. »Du kannst hineingehen, Terraner«, sagte ein Mädchen. Seymour schenkte ihr sein schönstes Lächeln und zog die Tür auf. Dämmerige Kühle und der strenge Geruch verbrennenden Harzes empfingen ihn; seine Augen brauchten Sekunden, um sich umzustellen.

Die Mutter der Klans saß in ihrem Sessel, der jetzt etwas von dem Schreibtisch weggerückt war, an einer Wand, auf den Lauf eines jener Gewehre gestützt, lehnte ein Mädchen der Garde. Eine kurze, fast nicht wahrnehmbare Handbewegung der Mutter bewirkte, daß das Mädchen den Raum verließ.

Eine fast mönchische Stille erfüllte den hellen Raum, in den nur spärliches Tageslicht drang. Das helle, schmale Gesicht der Frau war wie spiegelndes Glas, umrahmt von dunklen Gewändern. Ihre Stimme wurde hörbar.

»Wir sind allein - was wünschst du, Seymour?«

Seymour blieb vor der Mutter stehen und verneigte sich tief. Er hob den Kopf und antwortete:

»Ich habe ein Anliegen, Mutter. Einen Wunsch an dich und deine Macht. Ich komme als ein Bettler.«

Müde sagte die Frau: »Du kommst, wie immer, als ein Schmeichler, Terraner. Geh und öffne einen der Vorhänge. Ich möchte dein Gesicht sehen.«

Helligkeit überschwemmte den Raum wie eine Woge, und sie brachte die Einzelheiten zum Vorschein. Jeder Mensch, der über eine gewisse Zeit hinweg Herrscher ist, muß zum Herrscher geboren worden sein - die Mutter war es. Auch sie war das Ergebnis langer Auslese an Geist und Körper. Ihr Gesicht war, mit den Maßstäben dieser Welt gemessen, von geradezu überirdischer Schönheit. Große traurige Augen blickten Seymour an. Die Mutter der Klans saß nicht umsonst in jenem Stuhl, der wie ein Thron geformt war; die Frau war von der Hüfte abwärts gelähmt. Sie war, in ihren wilden Jahren, eine der besten Fischerinnen gewesen, bis sie die Zähne eines Giftfisches trafen. Dann, Jahre nach diesem Ereignis, hatte man sie zur Mutter der Klans bestimmt.

Sie sprach fließend Terranisch, mit jenem merkwürdigen Akzent der Shand'ong, der die Vokale leicht veränderte.

»Setz dich«, sagte sie, und Seymour gehorchte schweigend. Auf eine besondere Art fühlten sich diese beiden Wesen verbunden. Er bewunderte ihre Klugheit und sie sein Wesen, das Beherrschtheit und Sachlichkeit ausströmte.

»Gestern kamen zwei Männer ...«, begann er.

»Ich weiß alles über sie«, sagte die Frau. Ihr Name war Nkalay.

Es war überflüssig, weiterzufahren. So sagte Seymour nur: »Ich bitte dich, sie beobachten zu lassen und zu verhüten, daß sie etwas anrichten, was uns beiden unangenehm wäre. Möglich, daß ich mich sehr irre, aber ich traue ihnen nicht.«

»Du wirst Bescheid erhalten, wenn sich etwas Ungewöhnliches ereignet.« - »Danke, Nkalay.«

Das Mädchen brachte einen Krug und zwei Gläser, die unter normalen Umständen kleine Vermögen wert waren; die Leute der Wüstenländer hatten sie der Mutter der Klans geschenkt. »Trinkst du?« fragte Nkalay, und Seymour nickte.

Die Mutter der Klans hatte in jeder Stadt die höchste aller möglichen Aufgaben zu erfüllen. Zwar wurde ihr jeder Wunsch von den Augen abgelesen, aber ihre schmalen Schultern trugen fast zu schwere Lasten. Da die Klans Shand'ongs matriarchalisch geleitet wurden und genau abgegrenzte Bezirke der Tätigkeit hatten, war die Mutter der Klans diejenige, die alles koordinierte. Sie war für das reibungslos funktionierende Leben der Stadt K'tin Ngeci verantwortlich.

Die Mutter ließ zu, daß Seymour die Gläser füllte. Sie enthielten jetzt schwachprozentigen Ssagis, der aromatisch versetzt war.

»Noch etwas ...«, begann Seymour wieder. »Ich habe ...«

Die Mutter lächelte etwas anzüglich; vermutlich erinnerte sie sich der Jahre, in denen sie noch nicht hier residiert hatte.

»Dieses Mädchen Elisabeth«, sagte sie. »Du willst vermutlich, daß ich meine tausend Augen auch über sie werfe. Ist es so?«

»O Born der Klugheit«, erwiderte Seymour und stöhnte. »Was weißt du nicht, bevor es andere aussprechen?«

»Vieles, Seymour«, sagte Nkalay mild. »Zu vieles. Ich möchte gern ganz in die Herzen der Menschen sehen können, und in manche terranische dazu.«

»Es wäre keine rechte Freude, Nkalay«, betonte Seymour. »Du würdest Dunkel entdecken und Zweifel, Unschönes und Gedanken, die dich erbleichen ließen.«

»Selbst um diesen Preis. Ich könnte dann viele Probleme lösen, Sey. Ich könnte dort helfen, wo ich heute versage und wo später Dinge entstehen, die ich durch Grausamkeit und Konsequenz ersticken muß.«

Seymour schwieg, dann lächelte er Nkalay ins Gesicht und sagte:

»Bist du immer noch damit beschäftigt, meine Probleme zu lösen ... oder lösen zu wollen?«

Nkalay nickte.

»Ich kann dir helfen«, sagte Seymour. »Mein Problem ist, daß ich einmal >Nein< sagte und nun vor mir diese Antwort verteidigen muß. Das ist alles. Sonst nichts. Zufrieden?«

»Nein. Ich weiß, daß hier mehr ist.«

»Nur nicht zuviel Mystik, Nkalay. Das ist gefährlich, denn die Männer sind meist, was ihre Überlegungen und Probleme betrifft, recht handfest.«

Nkalay nickte wie jemand, der trotz eifrigster Beteuerungen überzeugt ist, einem Geheimnis auf der Spur zu sein. Dann sagte sie und beendete das Gespräch:

»Ich werde also veranlassen, daß die beiden Männer und das Mädchen beobachtet werden. Die Leute des Wächterklans werden dir sagen, was zu sagen ist. Noch etwas - du kennst das Gerücht?«

»Welches Gerücht, Nkalay?« fragte Seymour erstaunt.

»Weißt du tatsächlich nicht, wovon ich rede?« fragte die Mutter, nicht weniger erstaunt als Seymour selbst. Seymour schüttelte den Kopf.

»Seit einigen Stunden erzählen sich die Bewohner dieser Siedlung, daß die Terraner daran gehen würden, die Ssagisbäume abzuholzen, um sie mit den Handelsschiffen wegzutransportieren. Ist daran etwas Wahres?«

Einen Moment lang flackerte die Panik durch die Gedanken des Mannes. Hier war etwas im Gange - er spürte es jetzt deutlich. Dieses unsinnige und höchst gefährliche Gerücht entbehrte jeder Grundlage.

»Wenn du mir denjenigen bringst, der dieses Gerücht verbreitet hat«, sagte Seymour langsam und sehr

deutlich, »dann erlebst du, wie ich jemanden binnen einiger Stunden ausweise, und zwar in Ketten. Das ist der gefährlichste Blödsinn, den ich seit vier Jahren hier zu Ohren bekomme. Niemand denkt daran, auch nur einen Baum zu fällen. Vielleicht räumen wir einen niedergebrochenen Stamm weg, wenn er die Straße um den Hafen blockiert - mehr aber nicht. Darauf hast du mein Wort.«

»Gut«, sagte die Mutter, beherrscht, kühl und mit ihrer seidigen Stimme. »Sollte es aber die Wahrheit sein, dann bricht hier ein Aufstand los, den ich nicht verhindern kann, selbst wenn ich es wollte.«

»Hör zu«, flüsterte Seymour eindringlich, »hier entsteht etwas, das ich nicht will. Irgend etwas ist im Gang. Wenn mich nicht alles täuscht, werden wir in kurzer Zeit unangenehme Dinge sehen und hören. Ich möchte, daß du mir glaubst. Und ich bin jederzeit für eine Botschaft von dir zu erreichen. Du weißt, wie es zu geschehen hat.«

»Ich glaube dir, Seymour«, bestätigte Nkalay.

»Gut. Danke.«

Seymour verbeugte sich wieder, führte die Hand der Mutter leicht an seine Lippen und ließ sie los. Eine halbe Sekunde lang wischte ein Ausdruck über das Gesicht der Frau, zusammengesetzt aus Bedauern, Freude und stiller Resignation. Dann erstarrte das Antlitz wieder zu dem Bild der Ruhe, das jedermann kannte.

Seymour verließ das Haus, nickte den Mädchen zu und startete den Motor. Wie eine Virusinfektion begann sich in ihm, beinahe körperlich fühlbar, eine Unruhe auszubreiten. Ab heute mußte er noch mehr mißtrauisch sein, noch mehr wittern ... unsichtbare Gewitterwolken ballten sich über K'tin Ngeci. Er fuhr rasch über die Corniche hinunter, bog links in den Weg der zwei Häfen ein und hielt vor dem Turm an.

\*

Die pfeifenden, harten Stimmen kamen aus dem Doppellautsprecher und erfüllten den großen Raum mit Kälte. Plötzlich schien jeder Gegenstand, ja jeder Gedanke Gefahr auszuströmen. Der Mann hockte in seinem Ledersessel und hörte die Meldungen.

Tiefer Abend...

Eines der großen Fenster war aufgeklappt, und die frische Meeresluft strömte ins Zimmer. Es war immer noch dunkel, und seit einer Stunde sprachen die Stimmen, die das Tonband aufgespeichert hatte. Sie brachten Meldungen aus allen Teilen des Alls. Draußen drehten sich die Lichter des Hafenturmes. Zweimal weiß, einmal grün ... vierhundertmal in der Stunde.

Alcolaya hockte da, wie bewußtlos. Er hörte die Stimmen und fand sie widerlich. Das, was sie sagten, war nicht weniger widerlich. Er hockte da, hörte zu, rührte sich nicht und fand, daß auch er widerlich sei; überhaupt war alles widerlich. Der Raumhafen, die vergangenen Jahre, die jetzt wieder herankamen, zurückkamen ... es würde Ärger geben und Gewalt. Und Alcolaya haßte die Gewalt, weil er sie viel zu genau kannte.

Die Stimmen redeten weiter.

Sie erzählten von Dingen, die außerhalb des Planeten Shand'ong vorgegangen waren. Sie erzählten von Krieg, von Verlusten, von Lebenden und Toten. Von Leichen, die in zerschossenen Schiffen hockten, hinter den Abzügen der Polgeschütze, vor den Sichtschirmen und in den Maschinenräumen, wo irgendwelche der Motoren durchgebrannt waren und mit ihrer Glast die Männer versengten.

Sie erzählten andere Dinge.

Die Bilanz der GCC schloß wunderbar ab, mit einem fetten Betrag zugunsten der Männer, die mit Rhodan die tausend Planeten verwalteten und denen die Unruhe keine Zeit ließ, etwas anderes zu tun als zu kämpfen.

Bitter, bitter.

Die Stimmen redeten immer noch. Sie waren Nummern, bedeutungslos und klein, und doch bluteten sie, wenn man sie verletzte, wie Shakespeare sagte. Seymour Alcolaya, angewidert bis zum Ekel, mußte diese ganze lange Stunde die Meldungen abhören ... seine tägliche Pflicht.

Irgendwo gab es immer Krieg.

Die vorletzte Meldung war ohne Bedeutung, aber Seymour horchte trotzdem auf.

»... noch immer nicht gefunden. Inzwischen ist die Leitung der *Marandpharm* besorgt, daß ein Verbrechen vorliegt. Dr. Corinna Marandera, eine Frau von sechsundzwanzig Jahren, verschwand, wie mehrfach gemeldet, vor rund sechs Monaten Terra-Standardzeit. Mit ihr hat das Unternehmen seine fachliche Leitung verloren, und die Firma hofft, daß sich aus Gründen der Geschäftsführung bald

Klarheit über den Verbleib der Gesuchten einstellen wird.

Wie eine Verlautbarung bekanntmachte, ist die Galaktische Abwehr eingeschaltet worden. Sie hörten...« Eine andere Stimme: Eine andere Meldung. Dann schloß die Maschine ab; das Band spulte sich zurück, und die Hand des Mannes in dem knappsitzenden Handschuh brachte alles wieder in Ordnung. So gut, daß niemandem etwas aufgefallen wäre, wenn er danach gesucht hätte.

»Soso«, sagte der stille Mann in dem dunklen Zimmer. »Äußerst interessant. Nun ja, sehen wir weiter...« Er schwieg wieder und ging dann hinüber zu der Säule, in der sich die Lichtkontakte befanden. Er fuhr mit der Hand darüber hinweg, und mildes, gelbes Licht erhellt den Raum an drei Stellen. Der Mann ging, überraschend gerade und sehr bedächtig, zu einem Visiphon und drückte nach kurzer Überlegung vier Tasten nieder. Der Schirm begann zu flimmern, und die Statik rauschte im Lautsprecher. Als der Kopf erschien, sagte der Mann: »Verbinden Sie mich bitte mit Elisabeth ...«

»Selbstverständlich, Mr. Alcolaya.«

Sekunden später entstand ein Brustbild auf dem Schirm, und das Mädchen blickte ihn an.

»Du«, sagte sie. »Ich wartete schon auf deinen Anruf.« »Hör zu«, erwiederte er. »Ich möchte, daß du auf mich bei Korco-Aghan wartest; ich verständige ihn noch. Wir können auf seiner Terrasse sitzen und Ssagis trinken. Er weiß feine Geschichten, die aber allesamt erlogen sind, wie es die meisten Geschichten so an sich haben. Einverstanden?« »Mit Freuden, Sey. Wann?«

»In etwa einer Stunde. Du brauchst dich nicht zu fürchten; es ist stets ein wachsamer Shand'ong mit einem unterarmlangen Dolch in deiner Nähe. Er wird dir auch sagen, wo du Aghan finden kannst.«

»Danke, ich weiß es.« »Um so besser. Bis nachher!« »Ja.« Der Schirm wurde stumpf.

Seymour wählte den Anschluß des alten Ara-Mediziners und ließ sich und das Mädchen einladen. Korco-Aghan war sehr erfreut. Er hoffte, daß Seymour eine Partie Drei-D-Schach mit ihm spielen würde. Nur, Seymour spielte ungern, aber vorzüglich, daher verlor er meist. Dieses Spiel ließ keinen Raum für Unterhaltungen oder andere Gedanken.

Im Turm war Stille ...

Sämtliche Schiffe waren abgefertigt, und nur noch die NUCLEAR PRINCESS und die MARK TWAIN lagen über ihren Nummern und schienen zu schlafen. Die beiden anderen Männer - Daln Roka und Carayns - waren nicht mehr hier. Daln dürfte in seiner Wohnung sitzen und über seinen Büchern träumen, und Carayns schäkerte mit den Mädchen Quattaghans in der Taverne.

Vor einem der großen Fenster stand der Schreibtisch mit der mächtigen roten Platte. Seymour ging langsam darauf zu und zog die mittlere Lade auf, in einer Vertiefung lag ein gesicherter Impulsstrahler mit überlangem Lauf, made in Terra. Die Richtenergie wurde bei diesem Modell, das übrigens nur eine Reihe bestimmter Männer besitzen durfte, infolge des langen Laufes präziser ausgerichtet und ermöglichte genauere Treffer auf weitere Entfernung. Der Griff war kunstvoll verziert; aus rein ästhetischen Gründen hatte Seymour sich von einem Mitglied des Schmuckschmiedeklans Jagdszenen in den Stahl gravieren und mit Metallfluß ausgießen lassen.

Der Mann griff in ein anderes Fach, zog dort die leichte Tasche mit dem Lederriemen hervor und schnallte sie sich unter die linke Achsel. Er sicherte die Waffe erneut und steckte sie hinein.

Er zog die leichte, schwarze Jacke aus Synthetiks an, deren Ärmel auf der Oberseite wie enge Leitern abgesteppt waren, klappte den Kragen zurück, schaltete das Licht aus und verließ seine Wohnung. Hinter ihm versperrte sein komplizierter Schlüssel die stählerne Tür; jeder Versuch, das Schloß ohne das abgestimmte energetische Muster zu öffnen, würde einen Alarm auslösen. Die Wachroboter waren ab siebzehn Uhr voll aktiviert.

Seymour fuhr in die Stadt, um dort auf die Neuigkeiten zu warten, die ihn zweifellos überfallen würden. Die nächsten Wochen versprachen, außerordentlich interessant zu werden - und gefährlich.

Er parkte den Wagen unweit der Behausung Korco-Aghans, stieg aus und ging auf das Haus zu; sehr gerade und dennoch in einer Weise, die entfernt an ein Raubtier erinnerte.

\*

Es war, als könnte sich auf dieser Welt Shand'ongs nichts finden lassen, das der Definition des Normalen entsprach. Das steinerne Haus mit dem flachen Holzdach, in dem der greise Mediziner aus Araion lebte und manchmal auch arbeitete, bestärkte diese Vermutung; alles war sehr eigentümlich. Die Behandlungsräume des Ara waren sauber, von einer klinisch anmutenden Aufgeräumtheit. Sie paßten nicht zu ihm und seiner Erscheinung. Blitzende Maschine standen darin und ein fast surreal anmutender gynäkologischer Untersuchungsstuhl, und weißlackierte Regale voller Medikamente. Aus

einem archaischen Sterilisator stieg eine feine Dampfwolke auf.

Den seltenen Besuchern fiel an den Privaträumen auf, daß die Einrichtung genau das Wesen Korco-Aghans widerzuspiegeln schien. Sie stand in einem fast brutalen Gegensatz zur Ordination - nur noch Netze fleißiger Spinnen fehlten, um den Eindruck eines Gerümpelspeichers zu vervollkommen. Angebrochene Stühle, aus K'tin Ngewis Werkstätten stammend, ein großer, aber wackeliger Holztisch mit vernarbter, verbrannte Platte, darauf eine Schirmlampe, deren blakende Fischölflamme eine stinkende Helligkeit verbreitete - die Erfindung des elektrischen Stroms hatte offenbar erschrocken vor diesem Raum haltgemacht. An den Wänden hingen, mit rostigen, viel zu großen Nägeln befestigt, Farbfotos von Araion, auf denen fast nichts mehr zu erkennen war.

Elisabeth versuchte, sich eine bequemere Lage zu verschaffen.

Irgendwelche Federn der durchgesessenen Liege knirschten protestierend auf, und Holz knackte. Erschrocken gab das Mädchen auf, angelte nach einem Kissen und lehnte sich an die Wand. Vor ihr lagen die Reste eines niedergetretenen Teppichs.

In einem hochlehnten Stuhl saß Aghan. Er erzählte gerade eine einer abenteuerlichen Geschichten, die er mit verschiedenen Sprachbrocken und einer sehr dramatischen Gestik untermalte: Ein schwieriger medizinischer Eingriff, der das Leben einer sehr hochgestellten Persönlichkeit eines fernen Planeten rettete. Aghan hatte sich damals nur mit Mühe vor den Ehrungen retten können.

Vor Aghan stand ein Glas mit Ssagis eigener Produktion und versuchte, den Geruch der Lampe zu neutralisieren - vergeblich.

Seymor kam aus der Wildnis, die Aghan als Garten zu bezeichnen wagte und die das Haus von der Straße trennte, und trat über die Terrasse in den Lichtschein. Der Mann begrüßte Elisabeth und dann den Arzt.

»Welche Ehre!« krächzte Aghan. »Sehr hoher Herr besucht sterbenden Armenarzt.« Seine Knochenhand streckte sich aus und griff mit kalten Fingern nach Seymours Gelenk. Der Ara schürzte die Unterlippe und sah nach der Uhr. »Reichlich spät. Spielen wir eine Runde?«

»Keine Lust«, erwiederte Seymour und setzte sich behutsam neben Elisabeth auf die Liege. »Ich habe etwas mit Ihnen zu reden, Aghan. Etwas, das aus weniger Dichtung besteht und aus mehr Wahrheit. Sind Sie dazu willens?«

Der Ara kicherte hohl.

»Eine kleine Inquisition, mein kluger, edler Freund?«

»Keineswegs. Sagen wir: Eine Aufklärung.«

»Fragen Sie. Später doch ein kleines Spiel?«

»Vielleicht...«, tröstete Seymour und lächelte. Setzte man statt des gewohnten, starren Maßstabs einen variablen an, dann war Aghan auf seine Weise unterhaltsam. Man mußte nur andere Vorzeichen setzen.

Seymour rückte etwas näher an Elisabeth heran, entfernte mit spitzen Fingern ein blauschillerndes Insekt aus dem Haar des Felles und lehnte sich an die Wand.

»Wissen Sie, Mädchen . . .«, begann Aghan und ließ die Flüssigkeit in dem Glas schaukeln, »Ihr Freund verkörpert für mich den Stamm der Terraner, wo er am edelsten und klarsten ist. Keine sichtbaren Gefühle, sorgfältige, sehr gut durchdachte Rede, vorzügliche Umgangsformen - er denkt stets vorher. Ich schmeichle mir, ihn noch nie impulsiv handelnd gesehen zu haben. Er verbirgt seine Welt sorgfältig vor uns allen. Auch vor Ihnen, meine Liebe..«

Elisabeth lächelte unsicher.

Aghan fuhr fort: »Außerdem hat alles, was er tut, Stil. Die Waffe zum Beispiel, die er unter seiner linken Schulter trägt, ist einer von vielen Beweisen. Der Griff eines solch prosaischen Stücks ist herrlich graviert. Und wenn Sie erst einmal seine Wohnung in jenem Turm voller Technik kennen - und ich zweifle nicht daran, daß sein Charme Sie bald dorthin führen wird -, werden Sie meine Ansichten bestätigt finden.«

Korco-Aghan sprach das Terranisch in einer vorzüglichen Weise; überhaupt war der Ara alles andere als ungebildet. Er verkörperte den Typ des alten Globetrotters, der sich zum letztenmal hinsetzt, um sitzenzubleiben.

Seymour begann schallend zu lachen.

»Wenn ich Sie, Aghan, nicht so sehr schätzen würde, müßte ich Ihnen jetzt böse sein. Sie haben selbstverständlich recht, aber ...«

»Auch das gehört zu Ihren Eigentümlichkeiten, Freund«, sagte Aghan. »Teillob mit Ganztadel; so heißt es wohl bei Ihren Psychologen. Zuerst stimmen Sie mir zu, um in der nächsten Zeile mit scharfer

Überlegung zu beweisen, daß ich keine Ahnung habe. Stimmt es?«  
»Selbstverständlich«, grinste Seymour niederträchtig.

»Im Ernst, mein Freund«, fragte Aghan, und es war deutlich zu merken, daß er auf diese Gelegenheit gewartet hatte. »Ich würde Sie gern erleben, wenn Sie das sphinxhafte Gebaren ablegen. Was würde da aus unserem verehrten, makellosen Chef entstehen? Ein Witzbold, ein gnadenloser Killer, einer jener technikverbreitenden Inquisitoren, ein Cortez des vierundzwanzigsten terranischen Jahrhunderts? Wer weiß ....«

Bedächtig, fast formell zündete sich Seymour eine Zigarette an, vergaß, Elisabeth eine anzubieten, holte dies nach und entschuldigte sich. Dann lehnte er sich wieder zurück und stieß eine Rauchwolke aus.

»Sie können eine Erklärung haben, Aghan. Wollen Sie eine?«

»Nichts würde mich mehr interessieren, Seymour.«

»Ich sitze hier und habe für den gesamten Bezirk die Verantwortung. Es beginnt damit, daß vielleicht einmal die Frachtrate für eines der unzähligen Schiffe nicht erfüllt wird und hört damit auf, daß unbekannte Männer kommen, die hier herumfotografieren und katalogisieren wollen, was ich ihnen nicht ganz glaube. Wenn auch nur die geringste Unkorrektheit passiert, bin ich der Schuldige. Glauben Sie, daß diese Verantwortung geeignet ist, einen fröhlichen und stets heiteren Menschen zu bilden?«

»Keineswegs. Aber durchaus einen, der sich nicht mit der Perfektion eines Computers benehmen muß.«

»Sie vergessen die natürliche Begrenztheit des Menschen.«

»Die Sie, Seymour, ad absurdum führen wollen - oder es wenigstens versuchen.«

Der Dialog wurde schnell und hart geführt; plötzlich schien Aghan verborgene Kräfte hervorgebracht zu haben.

»Ich versuche nur, so zu sein, wie es erwartet wird. Vertrauen Sie einem Neurotiker?«

»Nein. Wer aber sagt Ihnen, daß diese Form des Behaviorismus nicht eine milde Neurose ist, schon seit Jahren?«

Seymour schnitt eine Grimasse und schnippte seine Zigarette hinaus in die dunkle Wildnis des Gartens.

»Das hieße, erst einmal diesen Begriff und dessen Grenzen genau festzulegen. Ich glaube nicht, daß es eine Neurose ist, noch daran, daß es sich zu einer aus wächst.«

»Warum zeigen Sie Ihren Mitmenschen niemals Ihr wirkliches Gesicht?«

Sofort antwortete Seymour:

»Geht es diese Mitmenschen etwas an? Sie haben meist genug damit zu tun, mit sich selbst ins reine zu kommen. Ich habe das schon vor Jahren praktiziert. Und ob ich leide oder nicht... wen geht das, verdammt, etwas an. Das ist ein Bezirk, den ich nicht zeige.«

»Leiden Sie?« fragte Korco-Aghan. »Ja.«

Das Schweigen dauerte etwa dreißig Sekunden, in denen nichts geschah außer einigen Atemzügen und dem trockenen Geräusch, mit dem Aghan sein leeres Glas niederstellte.

»Wenn ich als menschenähnliches Wesen, aber nicht als Terraner, gefragt werden würde, was die Natur des Menschen sei, dann müßte ich eine etwas ungewöhnliche Antwort geben.«

»Welche?« fragte Seymour und beugte sich etwas vor.

»Der Mensch ist nichts anderes - biologisch gesehen - als ein Bündel aus Knochen, Muskeln, Organen und Blut, alles gesteuert durch ein Gehirn. Der Mensch lebt ständig am äußersten Rand seiner Möglichkeiten, indem er versucht, sich weit über die Ebene des bloßen Existierens hinauszuerheben. Er steht ständig vor der Aufgabe, ein Problem zu lösen, das er sich selbst stellte. Und doch wird er jeden Moment daran erinnert, daß er ein lebendes Wesen ist. Versuchen Sie sich vorzustellen, wie ein Eroberer mit Zahnschmerzen wirkt.«

»Teilweise haben Sie recht.« Seymour griff nach der Hand von Elisabeth, und sie verschränkte ihre Finger mit seinen.

»Perry Rhodan mit Magenschmerzen, Atlan mit einem Bandscheibenschaden, Bull, der einen entzündeten Blinddarm hat - wirkt das nicht ungemein lächerlich?«

»Sie entwickeln abstruse Vorstellungen, Aghan.«

Seymour schüttelte den Kopf, lächelte dabei aber.

»Verstehen Sie, was ich meine? Die Würde des Menschen ist in dem Moment an ihrem Ende angelangt, an dem die Natur eingreift und uns allen zeigt, wie sehr wir vom Funktionieren der einfachen Zelle abhängig sind. Von Alexander dem Großen bis zu jeder beliebigen Persönlichkeit der

Neuzeit können Sie sehen, wie sehr einfacher, nackter Schmerz die Größe der Person zerstört oder ins Lächerliche zog.«

Seymour nickte, schwieg aber weiter.

Korco-Aghan, der sich auf vertrauten Pfaden bewegte, sprach weiter.

»Und wir alle sollten uns mit Dingen zufrieden geben, die in unserem näheren Bereich liegen. Arbeit, Leben, eine gewisse materielle Sicherung und ein Partner, der das Höchstmaß an Zuneigung zu geben imstande ist... alles Dinge, die so einfach sind und so lächerlich, und dennoch so sehr prägend. Sie wären ein reizender Mensch ohne diese Sucht, ein Ideal zu verkörpern.«

Seymour grinste sarkastisch, neigte den Kopf etwas vor und sah Aghan in die farblosen Augen.

»Zurück also zum einfachen Leben - auf Shand'ong. Glauben Sie, daß dies sehr geistreich war?«

»Keineswegs«, antwortete Aghan, »aber richtig.«

»Aber nicht für mich«, beharrte Seymour. »Ich bin ebenfalls von meinem Hirn abhängig. Das ist richtig. Dieses Hirn ist aber vollgepfropft mit Erinnerungen, Vorstellungen und Wünschen, mit Niedergeschlagenheit und Sehnsucht, mit Vorstellungen eines glücklichen Lachens und mit der Unruhe, die ich nicht erklären kann. Und sie wagen es, mir dafür als Heilmittel ein behagliches Fischerdasein anzubieten, Aghan?«

»Ich wage es. Warum? Weil ich erkannt habe, daß letzthin alles hier endet. In dem Verglimmen einer Kerze, der das Wachs fortgelaufen ist. Im Versicken des letzten Regens, der mit dem Sturm kam, in den Kieseln des Flußbettes. In der Dämmerung vor der letzten Dunkelheit.«

»Noch ist es Tag.«

Korco-Aghan entblößte seine Zähne zu der Travestie eines Lächelns, als er antwortete:

»Ich bin rund sechzig terranische Jahre älter als Sie, Seymour. Ich erlebe, was Sie erst ahnen. Ich kenne das Ende, an das zu glauben Sie sich weigern. Es gibt nichts - oder kaum etwas -, das mich dazu bringen könnte, noch zu handeln. Ich lasse handeln. Andere ...«

Erschöpft schwieg Aghan, lehnte sich in dem Stuhl zurück und sagte dann matt: »Darf ich Ihnen einen Ssagis anbieten?«

»Danke«, erwiederte Seymour, »ich weiß, daß Sie ihn selbst destillieren. Ich bin kein Selbstmörder.«

»Das nicht, aber enorm niederträchtig. Eigentlich wollten Sie mich etwas fragen. War es nicht so?«

»Eigentlich ja. Sind Sie dazu noch in der Lage?«

Aghan stand auf, blickte auf seine Uhr, die an einer Kette aus getrockneten, polierten Ssagiskernen hing, schritt steifbeinig zu einem der Regale hinüber und holte eine Flasche hervor, goß sein Glas wieder voll und sagte nach einem tiefen Schluck:

»Ja. Ich bin noch in der Lage. Ich könnte eigentlich noch eine ganze Menge anderer Dinge tun, aber ich mag nicht mehr. Ich bin zu alt dazu.«

»Eine Frage«, sagte Seymour. »Ich habe noch nie bemerkt, daß Sie Eingeborene behandeln. Ist denn von denen keiner jemals krank?«

Das Schweigen dauerte länger, dann antwortete Aghan, und diesmal war er sehr ernst. Ungewohnt leise und betont sagte er:

»Natürlich sind die Shand'ong auch krank. Ich habe schon oft Kranke erlebt, aber noch niemals behandeln können. Sie sind tabu - h'sayz - und kurieren sich anscheinend selbst. Alles, was ich bisher entdecken konnte, waren kleine Kalebassen mit einem scharf riechenden, wasserhellen Inhalt, die man ihnen brachte.«

»Sonst nichts?«

»Nein«, entgegnete Aghan. »Warum fragen Sie?«

»Wenn das stimmt, was Sie sagten - und ich habe keinen Grund, daran zu zweifeln -, dann kann ich mir verschiedene Dinge zusammenreimen. Können Sie sich vorstellen, was es bedeuten würde, wenn dieses Zeug der Grund schneller Heilungen und dauernder Gesundheit ist?«

»Sagen Sie es mir, edler Terraner!«

»Alles würde explodieren. Shand'ong wäre binnen kürzester Zeit überflutet von Abenteuerern, die diese Flüssigkeit rauben würden. Und das alles würde mich überrollen. Wissen Sie jetzt auch, warum ich nach Jahren wieder eine Waffe trage?«

»Langsam dämmert es einem schwachen Ara-Hirn.«

»Fein. Der Grund ist, daß ich in den letzten Tagen einige Mosaiksteine gefunden habe und dabei versuche, sie zu einem Bild zusammenzusetzen. Noch ist kein Umriß entstanden.«

»Alors ...«, sagte Aghan munter. »Dinge geraten in Bewegung?«

Seymour nickte grimmig.

»Ich werde sie aufzuhalten wissen. Und keineswegs auf die edle, reizende und beherrschte Art, die Sie an mir so einzigartig finden. Auf meine Art und auf eine Weise, die vielleicht überraschen wird. Sie und andere, Ich verteidige hier Terra und nicht weniger. Falls Sie vorhaben sollten, mitzuscherzen, warne ich Sie, Aghan. Ich habe gern Freunde und sehe sie gern auf meiner Seite. Das war's, was ich Sie fragen wollte.«

Der Mediziner lächelte dünn.

»Es freut mich, Ihnen eine Antwort gegeben zu haben. Mit leichtem Staunen indes werde ich gewahr, daß Sie doch nicht ganz so beherrscht sind, wie es den Anschein hat.«

Seymour stand auf und streckte sich; sein Rücken tat weh, und er spürte die Kugel zwischen den Brustwirbeln. Dann lächelte er und streckte die Hand aus. Als er zu sprechen begann, klang seine Stimme für die Frau unverändert, für den Mediziner aber war sie anders. Er wußte nur nicht, was dieser Tonfall ausdrückte.

»Ich habe böse Erinnerungen«, sagte Seymour leise, »die aus meinen wilden Jahren stammen. Ich möchte sie nicht auffrischen, aber ich fürchte ehrlich, daß mir keine andere Wahl bleibt. Ich danke Ihnen - Sie haben mir sehr geholfen.«

Die Männer schüttelten sich die Hände.

»Sicher geht jetzt das glückliche Paar in den >Skaphander<, um einen letzten Kaffee zu trinken?« mutmaßte Korco-Aghan.

»Es geht!« antwortete Elisabeth und stand auf; Seymour hatte die Hand ausgestreckt und zog die Frau mühelos an sich. Wieder krachte das Holz der Konstruktion, und Seymour schüttelte mißbilligend den Kopf.

»Nicht eines Tages eine neue Liege, Aghan?«

»Wozu?« fragte der Mediziner erstaunt, »ich habe ein sehr ruhiges Gewissen, wenn ich zu schlafen beginne.«

Seymour musterte das Möbelstück mit gerunzelter Stirn. »Sie scheinen ein Erzengel zu sein, Ihrem Gewissen nach. Passen Sie auf, daß aus Gabriel nicht Luzifer wird.«

Korco-Aghan kicherte:

»Ihre Anteilnahme ehrt mich, alten Mann. Gehen Sie mit Ihrer schönen Freundin und gönnen Sie mir die erfrischende Ruhe eines langen Schlafes.«

Sie verließen ihn und gingen zu Seymours Wagen. Wie Schatten huschten die zwei Wächter fort, kaum daß sie Seymours ansichtig wurden. Der Ara blickte den Terranern lange nach, dann fiel ihm ein, wonach die Stimme des großen, ernsten Mannes geklungen hatte. In der Stimme hatten erbarmungslose Kälte, Gnadenlosigkeit und das Wissen von Gefahren geklungen und - Tod. Die knochige Gestalt erschauerte. Dann zuckte der Arzt die Schultern, blies die Lampe aus und legte sich hin.

\*

Seymour sollte Korco-Aghan nur noch einmal sehen.

Der Bankrotteur und Mediziner, der Erzähler phantastischer Geschichten und der Partner langer Spiele und tiefer Gespräche - vorbei. Es würde geschehen in den langgezogenen Blitzen, wie in einem der Gewitter, die über K'tin Ngeci dahinrasten. Dinge gerieten in Bewegung.

Ein winziger Kiesel ist es stets, der Lawinen auslöst. Es graute Seymour vor dieser Lawine und dem Staub, der in der Luft bleiben würde. Seymour begann zu fluchen und preßte die Lippen aufeinander.

»Was hast du, Sey?« fragte Elisabeth besorgt.

»Nichts, mein Liebes«, antwortete Seymour leise und legte seinen Arm um ihre Schultern. »Nichts Wichtiges jedenfalls.«

Der Wagen sprang an, wendete und brachte sie in die Flachstadt, in die Nähe des Lokals, in dem Quattaghan wartete.

Schwere Wochen brachen an.

\*

Jetzt war es fast Mitternacht, denn die letzten Stunden waren schnell vergangen. Die großen Fenster standen ausgeklappt; kühle Nachtluft drang herein und brachte die Flamme der grünen Kerze in

taumelnde Bewegungen. Irrlichternd spielte Helligkeit an den Wänden, verfing sich in Falten goldfarbener Vorhänge und sprang hinweg, taumelte über Glas und Möbel und ließ die Augen Elisabeths aufleuchten.

Sie waren in Seymours Wohnung.

Er saß im äußersten Winkel seiner Couch, und der Kopf des Mädchens lag in seinem Schoß. Die Gedanken Seymours waren nicht hier, sondern in K'tin Ngeci. Sie kreisten um verschiedene Noten, die noch zu einer Melodie zusammengefaßt werden mußten. Tonart und Takt waren noch unbekannt.

*Ssagisbäume, die gefällt werden sollten ...?*

*Kalebassen mit glasklarer Flüssigkeit? Shand'ong? Die Drohung der Mutter der Klans ...*

*Korco-Aghan?*

*Malcolm Veronoff, Daln Roka, Lesser Catrailhac, Carayns und der verschwundene Tecko, der sonst in der Zentrale lebte? Die verschwundene Leiterin eines pharmazeutischen Werks ...*

Stereophon flutete Musik leise durch den großen Raum. Die Suite Mars aus *Die Planeten* von Gustav Holst, dem Neurotiker. Dumpfe Trommeln, Beckenschläge und darüber die stark rhythmische Melodie. Mars - der Gott des Krieges: Schwerter, Waffen, Blut und Röcheln.

Seymour sagte plötzlich:

»Davor bin ich geflohen.« Er vergrub seine Hand im Haar des Mädchens. »Und jetzt hat es mich wieder eingeholt. Wo gibt es eigentlich einmal Ruhe, in welchem Winkel des Universums?«

»Wovor, Seymour?« fragte Elisabeth schlaftrig.

»Vor Lügen, Gewalt, Haß und Tod. Vor Schüssen, langem Warten in den Nächten und vor der verfluchten Sucht des Menschen, Macht über andere zu gewinnen - gleich, auf welche Weise.«

Die Trommelschläge kamen aus allen Richtungen und drohten. Seymour spürte, wie sich die Ausstrahlungen der Gefahr seiner bemächtigten. Er haßte sie. Er fühlte, wie sie ihn langsam und unerbittlich zurückverwandeln in den Mann, der eigentlich gestorben war, bevor er als Seymour Alcolaya wiedergeboren wurde, hier auf Shand'ong. Er beugte sich nieder und küßte Elisabeth auf den Mund. Eine Weile lang spielte die Stereoanlage allein gegen die Stille des Raumes an. Dann fragte Seymour leise:

»Warum hast du eigentlich gelogen, Elisabeth?«

Der Körper in seinen Armen erstarrte.

»Gelogen?«

»Ja.«

»Ich verstehe nicht, Seymour.«

»Warum verbirgst du dich hier? Warum hast du die Firma im Stich gelassen, und warum hast du den Namen gewechselt? Du bist Dr. Corinna Marandera. Warum?«

Corinna schloß die Augen und sank wieder zurück. Die Starrheit fiel von ihr ab, sie schwieg lange. Und während sie dann zu berichten begann, klammerte sie sich in einer Weise an Seymour, als wäre er der einzige feste Punkt eines turbulenten Universums. Was sie berichtete, erfüllte Seymour mit kaltem Zorn. Da er offensichtlich noch nicht genügend andere Probleme hatte, entstand hier ein neues. Wer eigentlich, so dachte er, half ihm? Niemand.

### 3.

Kurze Zeit später.

Das Boot trieb in der schwachen Dünung, die im Fischerhafen herrschte. Es war eines der modernen Kunststofferzeugnisse mit einem kräftigen Reaktormotor, der zwei Doppelschrauben antrieb. Drei Personen waren an Bord. Drei Personen und der Tecko.

Der Tecko war nicht ganz zehn Zentimeter groß, und der Kopf des Tieres war genau so groß wie der Rest des Körpers, ein silbergraues Fell mit winzigen Härcchen umschloß den Körper. Das Auffallende waren die Augen; groß und rund, mit dünnen Lidern und mit einer ganz hellen Pupille. Dieses Tier konnte Gedanken empfangen und durch einen winzigen Empfänger auch hörbar machen, jedoch nur bei einer einzigen Person. Seymour trug versteckt hinter dem Ohr den Verstärker angeklebt; das Tier gehörte ihm und war eine seiner Waffen. Heute, nach drei Tagen der Abwesenheit, hatte es Seymour wieder in der Zentrale entdeckt.

»Wo, um alles, warst du, du verantwortungsloses Stück Natur?« hatte er gefragt.

»Das geht dich nichts an. Privatleben - aber ich habe viel gesehen und gehört, was dich interessieren

würde, mein terranischer Freund.«

Seymour warf mit einer Büroklammer nach dem Tecko, und dieser versteckte sich hinter dem Pultkommunikator.

Rhodans Leute hatten die Teckos entdeckt, als die Auseinandersetzung um PLOPHOS begann. Seit dieser Zeit verwendeten einzelne Männer diese Tierchen; Seymour gehörte zu ihnen.

»Berichte, Untier!« hatte er leise empfohlen.

Und das Tier begann zu sprechen. Nur Seymour konnte hören, was der wispernde Geist dieses springmausgroßen Geschöpfes ihm übermittelte. Es war in der Tat sehr interessant, denn Tecko war ein gerissener Bursche, der sich stets dort befand, wo es am interessantesten war; in der Gosse oder an dunklen Ecken. Dem langen Gespräch war ein Vorschlag gefolgt, den Seymour gern befolgte.

Jetzt befand sich das Boot mit summender Maschine in der Mitte des Hafens. Angelgerät, Proviant und andere Ausrüstungsgegenstände waren an Bord. Corinna hatte einen Tag freigenommen; auch Quattaghan war im Boot und blickte nach vorn, hinaus aufs Meer.

Nur seine Freundschaft mit Seymour hatte bewirken können, daß der Shand'ong jemals wieder seinen Fuß in ein Boot gesetzt hatte. Er hockte vorn im Bug, neben Corinna, die auf einer Luftmatratze schlief, in einen von Quattaghans Pelzen gehüllt. Der Motor brummte auf, der Rumpf des Bootes begann zu vibrieren und nahm mehr Fahrt auf, schob sich aus dem Wasser.

Hinter ihnen lag der weiße Bogen der Corniche.

Hoch darüber, durchstoßen von dem Schattenriß des Raumhafenturms, zeichnete sich ein rostroter Streifen ab. Es war die Zeit zwischen Dämmerung und Morgen; in wenigen Minuten würde sich der Ball Vangas hochgeschoben haben. Rechts vom Hafen lag das Wirrwarr der Flachstadt, des grauen Blockes des Basars, überragt vom Verwaltungsbau der Holding. Die bunten Fassaden der Häuser zwischen den Masten dreier Seeschiffe waren noch grau und matt; noch fehlte das weiße Licht.

Links davon, wie ein senkrecht in der Mitte auseinandergeschnittenes Amphitheater, zogen sich die Wohnhänge nach oben, gekrönt von dem Bau, in dem die gelähmte Mutter der Klans residierte. Die Häuser inmitten von kleinen Gärten und Bäumen schienen an die Felsen geschweißt zu sein. Totenstille lag über allem.

Wenn das Glücksen der Wellen für einen langen Augenblick nachließ, konnten sie den Generator hören, der die Energie für das Leuchtfeuer lieferte. Zweimal weiß, einmal grün - vierhundertmal in der Stunde. Die Lichter kreisten still über dem Boot.

»Ich weiß immer noch nicht, Seymour, warum du mich unbedingt mit an Bord haben wolltest.«

Quattaghan hatte leise gesprochen, um Corinna nicht zu wecken. Er sah starr in das gelöste Gesicht hinunter, das zwischen dem schwarzen Fell sichtbar war.

»Du wirst es erfahren, Freund«, versprach Seymour, »warte bitte noch etwas.«

Er hatte ein bestimmtes Ziel.

Drei Stunden lang fuhren sie mit brummender Maschine einen Kurs, der hart bei Südsüdwest lag. Dann waren sie einige Seemeilen vom Ufer entfernt, blieben aber entlang der Küste im ruhigen Wasser. Hinter ihnen schob sich Vanga empor, tauchte alles in ein fiebrig, diffuses Licht, das vom Nebel über den Wellen geschluckt und tausendfach gebrochen wurde. Ein schweres Seeschiff fuhr schweigend an ihnen vorüber, dem Hafen von K'tin Ngeci zu. Es kam aus den Wüstenländern, wie das braune Segel bewies, und hatte Handelswaren geladen. Taue und Rahen knirschten, als sich die Bordwand hoch über dem Boot hinwegbewegte.

An der Mole, unter den weißen Ladebäumen des Hafens, hatten drei andere Schiffe festgemacht, und schon drei Nächte lang war es in der Stadt unruhig - betrunken Seeleute belagerten die lange Theke des »Skaphanders«, grölten schmutzige Lieder in den Gassen und ließen sich von den Händlern des Basars betrügen.

»Es wird ein windstiller und ruhiger Tag werden, wenn sich erst der Nebel hebt«, murmelte Quattaghan, der immer noch Corinna betrachtete, die unter dem schwarzen Pelz von Quattaghans Mantel ruhig schlief.

Es wurde warm und wärmer; schließlich heiß. Von Osten kam eine matte Brise, die zeitweilig auffrischte und den Schweiß auf den Gesichtern trocknete. Das frischgeschossene Wild in einem der verschlossenen Kästen begann unangenehm zu riechen. Dann wölbte sich vor den drei Leuten der Umriß einer Insel aus dem Blau des Wassers, wie ein auftauchender Meeresriesen, nahm langsam Gestalt an und kam näher.

Corinna saß auf einer bunten Decke vor der Spritzscheibe des Bootes und hatte ein Netztrikot mit Taschen und asymmetrisch verteilten Kreisen in blauer Farbe an und schien nicht bemerken zu wollen,

daß sie von Quattaghan bewundert wurde wie eine Skulptur. Der Kiel schrammte auf dem Sand, der Motor schwieg. Plötzlich waren nur noch Stille und Wellenplätschern.

Sie legten einen Pilzanker aus und kletterten an Land. Der Tecko, der außergewöhnlich wasserscheu war, klammerte sich an Seymours Ohr fest. Die Harpune, Decken, ein Proviantkorb und das Sonnensegel wurden an den Strand gebracht und aufgestellt.

Quattaghan sah sich staunend um.

»Nkalays Insel, Seymour ... du bist der Liebling der Mutter aller Klans. Niemand sonst darf hier anlegen, außer in Notfällen!«

»Ich weiß«, lächelte Seymour.

Zuerst frühstückten sie kräftig, dann ließen sie sich wieder auf die Decken zurück sinken und begannen zu rauchen. Seymour fragte plötzlich wie absichtslos:

»Quattaghan - was ich jetzt frage, soll keine Beleidigung sein, sondern nur das Verlangen nach Bestätigung. Du beteuerst immer, du wärest mein Freund. Wie ernst ist es dir mit dieser Überzeugung?«

Quattaghan schluckte eine Verwünschung hinunter. Für diese Bemerkung wären andere Männer auf der Stelle gestorben.

»Sehr ernst, Seymour«, antwortete er leise und in Shand'ong.

Seymour nickte schwer. »Ich habe einige Fragen.«

»Ich werde sie beantworten, Sey.«

»Was ist über Veronoff und Catrailhac zu sagen?«

»Nicht viel!«

»Berichte!« bat Seymour und schloß die Augen.

Mit monotoner Stimme gab Quattaghan die Antwort.

»Es gibt eigentlich nichts Außergewöhnliches zu berichten. Sie ziehen durch die Wälder, hinter sich diese Schale, die in der Luft hängt. Sie können sich mit dem Bewacher des Klans, der ihnen beigegeben wurde, nur durch wenige Brocken und durch Gesten verständigen und fotografieren sehr viel. Die Stadt, den Hafen, die Umgebung und alle Tiere und Pflanzen, denen sie begegnen. Sie haben da ein Gerät, das ihnen zu sagen scheint, was die genauen Merkmale der einzelnen Gattung sind. Sie tun nichts, was irgendwie auffällig wäre oder verboten.«

Seymour zerrieb nervös seinen Zigarettenrest zwischen zwei feuchten Kieseln. Dann blickte er hinüber zu Corinna, die mit geschlossenen Augen in der Sonne lag und sich nicht regte.

»Hat man gesehen, daß sie Hin und wieder in kleine Geräte sprechen, die keine Antwort geben?« fragte Seymour.

»Ja - mehrere Male. Es drehten sich in diesen Maschinen breite Bänder um Spulen.«

Seymour nickte.

»Sonst nichts?«

»Nein, Sey. Suchst du nach bestimmten Anzeichen?«

»Ja. Ich vermute, daß sie ein Schiff herbeirufen wollen, das nicht auf meinem Platz landet, sondern außerhalb. Wenn sie dies tun, so soll dein Wächter sie versuchen niederzuschlagen oder zu betäuben, auf alle Fälle aber zu verhindern, daß sie an Bord dieses Schiffes gehen. Hast du verstanden?«

»Ja.« Quattaghan nickte. Seymour wußte, daß er sich auf den Mann verlassen konnte.

»Etwas anderes, Quattaghan. Ich muß dir zuerst eine lange Geschichte erzählen, die sehr unglaublich klingen wird.«

Auf terranisch sagte Quattaghan mit der grimmigen Spur eines Lachens:

»Nichts in K'tin Ngeci klingt noch unglaublich. Hier ist alles möglich.«

»Dieses Mädchen hier heißt Corinna Marandera - bitte, sprich sie so an und nicht als Elisabeth. Sie ist hier, weil sie fliehen wollte, nicht mußte. Ihre Familie ist sehr reich, sie besitzt auf Terra, unserer Heimat, eine Fabrik, die verschiedene Spezialmedikamente herstellt. Teilweise arbeiten sie nach Lizzenzen von Araion, teilweise nach den Ergebnissen eigener Forschung. Und eines Tages traf dort ein Fläschchen ein, das ein Matrose einem Mädchen abgenommen hatte - hier in K'tin Ngeci.«

Plötzlich wisperte die Stimme des Tecko im Hirn des Terraners.

Sie sagte:

»Er ist zu Tode erschrocken, Seymour. Er denkt an das, was du ihn fragen willst und überlegt, wie lange er schweigen kann und was er sagen darf. Er möchte vermeiden, dich zu belügen.«

Das Tier hockte auf einem Sandfleck zwischen dem Terraner und dem Shand'ong und schien sich brennend für einen flachen Stein zu interessieren, den es immer wieder umdrehte und betrachtete.

»Ja - weiter«, sagte Quattaghan langsam.

»Daraufhin begann man, einen Teil dieser Flüssigkeit zu analysieren, mit dem kleinen Rest stellte man Laboratoriumsversuche an. Die Tiere, die dafür verwendet wurden, waren schwerkrank oder besaßen tiefe Wunden. Mit großem Erstaunen sah man, daß ein hoher Prozentsatz der kranken Versuchstiere schnell gesundete, die Wunden jedenfalls heilten fast zusehends. Man wartete gespannt auf die Analyse.

Niemand sprach. Vanga stand nahezu senkrecht am Himmel, brannte herunter. Sand, der von halbhohen Wellen auf den Strand geworfen wurde, schien zu zischen und lagerte sich ab, um von der zurückflutenden Welle wieder mitgenommen zu werden. Aus dem kleinen Wäldchen der Insel roch es betäubend nach blühendem Ssagis.

Seymour sprach weiter.

»Die Analyse ergab, daß es unmöglich sei, diesen Stoff zu synthetisieren und in größeren Mengen herzustellen. Außerdem war nicht mehr festzustellen, wie man sich Nachschub besorgen konnte. Man hatte herausfinden können, daß auf alkoholischer Grundlage ätherisches Öl mit einer Menge von hormoneilen Zusätzen in diesem Fläschchen glückerte. Mehr nicht. Das geschah vor rund einem halben Jahr. Und nun fing man in der *Marandpharm* - so nennt sich diese Gesellschaft - an zu begreifen, daß man herausfinden müsse, wie dieser Stoff hergestellt wird. Gleichzeitig schickte man Leute aus, die herausfinden sollten, wie die genauen Koordinaten dieser mysteriösen Welt Shand'ong heißen. Nun, das ist bei unseren großen Archiven keine Kunst; innerhalb weniger Tage waren die Zahlen da. Und Corinna wurde damit beauftragt, hierherzufliegen und nachzusehen, was sich machen ließe. Bevor dieser Auftrag offiziell bekannt wurde, floh sie. Auch hierher. Sie dachte in typisch weiblicher Logik, daß man sie hier am wenigsten suchen würde. Du weißt, wovon ich spreche?«

Langsam nickte Quattaghan, schwieg aber.

Wieder das Wispern der geisterhaften Stimme in Seymours Hirn.

Der Tecko sagte: »Er weiß es genau. Er hat nur noch nicht an den Namen gedacht - er kämpft aber noch immer.«

Auf der Insel, mitten in dem riechenden Ssagiswald, stand ein kleiner Tempel, mehr ein überdachtes Haus, in dem Nkalay, die Mutter aller Klans, von Zeit zu Zeit einige Tage der Meditation verbrachte. Dann war die Insel bedingungslos »h'sayz« - tabu für jeden anderen Besucher.

»Sie nahm einiges Geld, kaufte sich zwei Karten für eine Passagierkabine in einem Frachter, benutzte aber nur eine davon und bestach den anderen Kapitän. Sie kam hier an, gab sich als Chemikerin aus - was sie natürlich ist, sogar mit einem akademischen Titel - und fand Arbeit im kleinen Labor der Cimarosa Holding. Gestern nacht hat sie mir alles erzählt. Sie fürchtete, daß die Bekanntgabe dieses Planeten in der Öffentlichkeit einen Sturm auslösen würde, der sich hier entlädt. Kannst du dir vorstellen, daß Glücksritter aller Planeten hier sich um dieses Mittel streiten? Daß sie Unfrieden in euer Volk tragen und Totschlag, daß sie sich gegen mich stellen und daß schließlich die Truppen Rhodans diesen Planeten bevölkern, um ihn zu schützen - vermutlich sind vorher bereits alle Terraner mit langen Messern oder Strahlern umgebracht worden. Kannst du dir dies alles vorstellen?«

»Er kann«, antwortete der Tecko, und: »Er ist entsetzt über das, was sich zugetragen hat. Er weiß auch nichts davon, daß ein einziger Shand'ong es gewagt haben sollte, das Mittel in fremde Hände zu legen.«

»Kannst du dir das absolute Chaos vorstellen, Quattaghan?« bohrte Seymour weiter.

Der alte Shand'ong nickte schweigend. Dann fragte der Terraner:

»Und wie heißt dieses Mittel, mit dem sämtliche Leiden der Eingeborenen kuriert werden, wenn sie h'sayz sind? Nicht einmal Korco-Aghan hat je einen Kranken eures Volkes behandeln dürfen.«

Quattaghan schwieg immer noch.

Dann, nach einer langen Weile des Schweigens, fragte er seinen Freund:

»Aus welchem Grund ist Corinna hierhergeflogen?«

»Sie sagte mir - und ausnahmsweise war ich geneigt, einer Frau zu glauben -, daß sie jeden Abgesandten ihrer Firma erkennen und mir als dem Hafenleiter melden würde. Sie dachte, nach ihrem Fortgang würde die ganze Angelegenheit als undurchführbar gelten. Aus diesem Grund machen mich im Moment Fremde auch sehr unruhig.«

»Sie wollte also Shand'ong irgendwie schützen?«

»So unglaublich edel das klingen mag, Quattaghan ... ja!« antwortete Seymour und zündete sich eine Zigarette an. Er war mehr als erregt, bemühte sich aber, es nicht zu deutlich zu zeigen.

Der Tecko sagte:

»Er glaubt es, und er glaubt dir. Und ich sage dir noch dazu, auch Corinna sagte die Wahrheit. Ich höre schon seit Minuten ihre Gedanken mit.«

»Ausgezeichnet«, sagte Seymour zu dem Tierchen.

»Sagtest du etwas?« erkundigte sich Quattaghan.

»Nein«, erwiderte Seymour unbewegt, »ich dachte nur laut.«

»Das ist natürlich alles sehr verworren«, begann der alte Shand'ong. Er sagte es wie jemand, der zu sich selbst redete. »Dieses Mädchen floh ohne jeden Plan hierher und hatte unglaubliches Glück, daß sie gerade dich fand. Und wir alle haben das Glück, daß ihr beide Terraner seid, die nicht gerade für die Mehrzahl ihrer Rasse typisch sind. Vermutlich sind es die eigenen Probleme, die euch zu denkenden Menschen gemacht haben. Du weißt, daß kein Shand'ong jemals Tau einem Fremden zeigen darf, es sei denn, er wäre lebensmüde?« »Tau?« fragte Seymour zurück.

»Tau Ssagis. So heißt dieses Mittel. Du wirst schweigen?« Seymour schüttelte den Kopf. »Nein«, sagte er. »Außer mir wird es nur noch ein Mensch von mir erfahren, aber der wird dieses Geheimnis mit ins Grab nehmen - falls er jemals stirbt.« »Wer ist es?«

»Später, Quattaghan, später. Zuerst alles über Tau Ssagis.« »Alles?«

»Ja - ich muß alles wissen, um nicht falsch zu reagieren. Du kennst das Gerücht, das vor Tagen ausgestreut wurde. Terraner würden kommen und die Ssagisbäume fällen. Das ist nur der Anfang. Ich möchte nicht gern den Energiezaun einschalten und mit Robotern auf wehrlose Shand'ong zu feuern beginnen.«

Quattaghan stand auf und blickte auf Seymour hinunter, der sich auf den Rücken gelegt hatte und emporblinzelte.

»Komm mit!« sagte Quattaghan. Seymour sprang auf die Füße, zog sich die leichten Schuhe an und packte die Ledertasche mit dem Strahler.

»Wohin geht ihr?« rief Corinna fragend. »Um die Insel. Wir kommen gleich zurück, warte hier.« Schweigend legten sie rund fünfzig Schritte zurück, dann begann wieder Quattaghan zu sprechen. Sein schmales, dunkles Gesicht war so ernst wie noch nie; verschlossen und grimmig.

»Du mußt mir versprechen, Seymour, daß niemand außer denen, die es schon wissen, von allem erfährt. Jeder, der etwas über Tau Ssagis weiß, ist bereits jetzt tot - nur eine Zeitfrage, wann ihn das Schicksal ereilt. Versprichst du es?« »Ja, Quattaghan.« Sie schüttelten sich die Hände.

Der Wirt ging einige Schritte zur Seite und trat an einen der blühenden Ssagisstämme heran. Die Koniferen wuchsen langsam, aber sie sahen bereits als Setzlinge aus wie kleine, fertige Bäume.

Ein schwarzpolierter Stamm, oben ein Rundkegel aus Ästen mit den bleistiftgrünen Nadeln. Das Chlorophyll, das die Fotosynthese bewirkte, lag sehr stark verdeckt unter kleinen, blauen Farbkörperchen; analog der terranischen Gewächse überlagerte blaues Kyanin das Grün des Chlorophylls. Nur, daß sich im Herbst kein Karotin bildete und die Nadeln braun oder gelb färbte wie die Blätter der Laubbäume.

Ein kleiner, blauer Baum stand vor ihnen, einen Meter hoch.

»Hörst du?« fragte Quattaghan. Seymour vernahm das Surren einer Nacoofliege, die eine der weißen Blüten anflog. Quattaghan begann zu erklären; er besaß, wie jeder erwachsene Shand'ong, ein genaues Wissen über sämtliche Vorgänge, mit denen man Tau Ssagis gewann.

\*

Die Ssagiskoniferen waren zweigeschlechtlich; die Nacoofliegen bestäubten die Blüten. Zweimal im Jahr blühte der Ssagisbaum. Zweimal wurden die bestäubten Blüten mit einem Virus infiziert, das jene Veränderungen der Zellstruktur bewirkte, ein Virus, das niemand kannte.

Es war einfach da.

Zweimal jährlich wurde eine Zelle befruchtet, teilte sich, teilte sich in pausenloser Reihenfolge und wuchs . . . wuchs. Eine Frucht entstand. Die Stämme saugten die Nährstoffe durch das Wasser, gelöst aus dem Boden Shand'ongs, transportierten sie bis hinauf zur wachsenden Frucht. Aus den weißen, rosenähnlichen Blüten entstand nach der Baumblüte, in der die Ssagiswälder weiß waren wie von gefallenem Schnee, die Frucht. Sie sah ähnlich aus wie die Krone der Bäume; dunkelblau und spitzkegelförmig. Trotz der Infektion war sie imstande, neue Schößlinge zu treiben, aus denen Ssagiskoniferen wurden; ein steter natürlicher Ablauf der Natur sorgte dafür.

Zweimal im Jahr blühte der Ssagisbaum, zweimal reiften die Früchte und wurden eingesammelt.

Die gesamte Bevölkerung Shand'ongs war in den Wäldern und arbeitete Tag und Nacht. Nur drei Tage

lang waren die Früchte zu gebrauchen, was nach dieser Zeitspanne noch an den Bäumen hing, taugte nichts mehr.

Die eingesammelten Früchte, die sich leicht ins Gelbe zu verfärbten begannen, wurden in Pressen geschüttet und leicht angewärmt. Ätherisches Öl floß in großen Mengen aus, verdunstete und fing sich wieder in den gläsernen Hauben der Handpressen, tropfte ab und wurde gesammelt. Literweise rann das duftende Öl aus den Hähnen der Maschinen. Zweimal jährlich . . .

Dann wurden die Rückstände aus den Pressen gesammelt und mit Zucker versetzt. Eine spezielle Hefe begann, sich unter Einfluß von Wärme und Feuchtigkeit ungeheuer schnell zu vermehren und den Zucker zu Alkohol zu vergären. Und dann begann eine Woche lang das große Ssagiskochen auf Shand'ong. Der Alkohol wurde durch Hitze aus der warmen, betäubend riechenden Brühe hinausgetrieben und in gekühlten Glasschlangen kondensiert, aufgefangen und abgefüllt. Es war fast unmöglich, reinen Ssagis zu riechen; er mußte auf jeden Fall verdünnt werden. Ein Teil des Alkohols wurde als Suspensionsflüssigkeit gebraucht und mit Tau gemischt. Der Rest...

Shand'ongs Ssagis war berühmt.

Es gab Familien, die sich fast allein vom Verkauf des Alkoholbrandes ernähren konnten. Auch hier gab es Qualitätsunterschiede, und einige ausgesuchte Spezialisten mit einem hochsensitiven Gaumen und großer Einbildungskraft nippten mit andächtig geschlossenen Augen an einem Glas mit Wasser verdünnten Ssagis, um nachher den gesamten Stammbaum dieser Flüssigkeit zu deklamieren - alle anderen begnügten sich damit, von dem Getränk zu sagen, daß es ihnen schmeckte.

Tau Ssagis aber verschwand in Kalebassen, die nur selten benutzt wurden. Die Tatsache, daß jenes unbekannte Virus die Struktur der wachsenden Zellen verändert hatte, schuf eine neue Wirkung. Zellen, die man mit Tau behandelte, begannen sich erinnern. Erinnerung der Zellen? Jedem Leben liegt ein übergeordnetes Schema zugrunde. Die Chromosomen einer wachsenden Zelle bestimmen, was als Endprodukt zu sehen sein wird. Alles ist möglich - eine Frucht, ein Baum, ein Embryo. Und je mehr sich ein wachsender Zellverband teilt und wieder teilt, desto komplizierter und unübersichtlicher wird seine Gesamtanlage sein, desto mehr spezialisiert sich der einzelne Zellverband.

Nichts davon geschieht wissentlich.

Etwas tut es ... das Konzept, die genaue Matrize lag bereits als kompletter Chromosomensatz in den beiden ersten Zellen, die sich vereinigten. Hier ist alles genau aufgezeichnet: Bei einem Menschen sowohl das Geschlecht als auch die Augenfarbe, die Größe und der Zeitpunkt des Todes, sofern er nicht durch Unfall stirbt. Die Menge und Kapazität des entstehenden Hirns sind Faktoren dieser Matrize, ebenso die Vorliebe für ein bestimmtes Buch, eine bestimmte Melodie oder einen bestimmten Partner. Fast alles. Was war die Aufgabe Tau Ssagis?

Tau half den beschädigten, kranken Zellen, sich ihres Anteils an der Matrize zu entsinnen. Die wenigen Zellen, aus denen nach der Teilung Haut wird oder Knochen, ein Organ oder Blutgefäße - sie haben noch die Fähigkeit, alles zu werden; die Erinnerung oder besser die Vorstellung, wie das Endprodukt aussehen soll. Tau Ssagis führte, schneller als der natürliche Regenerationsprozeß des Körpers, die kranken Zellen ihrer neuen Aufgabe zu.

Sie sollten sich zurückrinnern, an das, was eigentlich in ihren Möglichkeiten lag. Und so bildeten plötzlich Hautzellen pausenlos neue Hauptverbände mit sämtlichen Gefäßen und Kapillaren und Nervenbahnen. Haut wuchs in rasendem Tempo über einer Wunde. Knochen bildete sich und erhärtete schnell. Teilweise wuchsen Glieder nach. Nicht alle. Nicht immer glückte eine Heilung, und sie war auch nicht immer vollkommen. Aber der Prozentsatz lag so unglaublich hoch, daß es auf Shand'ong nur sehr wenig wirklich unheilbare Kranke gab.

Tau Ssagis schuf jedesmal etwas, das viel Ähnlichkeit mit einem Wunder hatte. Die beste Gewebeplastik, die fähigsten Ärzte, der stärkste Genesungswille - sie alle wurden von Tau Ssagis in den Schatten gestellt. Es schien, als verwandle sich ein Teil des kranken Wesens in einen embryonalen Zustand, dessen Größe zu gering war, um bereits zu spezialisiert zu sein. Und dann wucherten die Zellgruppen . . . innere Verletzungen heilten in wenigen Tagen ... wenn der Körper nicht schon zu sehr geschwächt war. Es kam vor, daß die hungrigen Zellen keine Nahrung mehr erhielten, weil der Körper ausgelaugt war und keine Nährstoffe mehr aufnehmen konnte.

Es war wunderbar, aber kein Wunder. Es war erklärlich, aber nicht künstlich nachahmbar. Das war Tau Ssagis.

Zweimal jährlich blühten die Ssagiskoniferen. Es kam vor, daß vereinzelt kleine Wäldchen zu anderen Zeiten blühten - wie hier auf Nkalays Insel; bedeutungslos. Dann aber waren die blauen Wälder um K'tin Ngeli und die beiden Häfen weiß wie von frischgefallenem Schnee. Nicht einmal die Gerüche

des Basars und des Fischerhafens konnten dagegen ankämpfen.

\*

Quattaghan beendete seine Erzählung, atmete tief ein und sah Seymour an. In seinem Blick waren Bitten, Vorwürfe, Angst und Wachsamkeit zu einem kaum zu deutenden Ausdruck vereint. Beide Männer schwiegen lange.

Seymours Augen wanderten über den weißen Stein des Tempelchens, hinunter zum Strand. Alles war gelb und weiß; dort unten waren bunte Farbtupfen zu sehen. Die Decken, das Segel, das Boot, und das Mädchen.

»Konntest du alles verstehen, Terraner?« fragte Quattaghan fast unnatürlich ruhig.

Seymour sagte: »Ja, natürlich.«

»Und deine Gedanken darüber?«

»Augenblicklich noch Chaos.«

Sie wandten sich um und begannen, zu Corinna und dem Boot zurückzugehen. Vanga sank langsam in den Nachmittag, und der Wellengang wurde etwas stärker.

»Es ist fast nicht zu begreifen«, versuchte Seymour seine Gedanken wiederzugeben, »daß Tau Ssagis so lange geheimbleiben konnte. Sonst wäret ihr schon ausgerottet worden.

Wenn wertloses Zeug wie Gold schon ganze Völker sterben läßt, dann dürfte es hier wegen Tau zu größeren Aktionen gekommen sein. Schließlich sicherte es den Wesen, auf deren Metabolismus es anspricht, so etwas wie ewige Gesundheit.«

»Und die Folgen?«

Seymour blickte Quattaghan von der Seite an. Das raubvogelartige Gesicht des alten Shand'ong wirkte wie stets verschlossen und schweigsam; jedoch wußte Seymour, wie sehr Gedanken quälen konnten.

»Wir werden versuchen, Ruhe zu halten. Zuerst warten wir und behalten alles genau im Auge. Ich kann, in meiner Eigenschaft als Raumhafenleiter, Start und Landung eines jeden Schiffes unterbinden und kann veranlassen, daß binnen weniger Stunden auch jedes Schiff angehalten wird. Es ist natürlich unmöglich, das Geheimnis weiterzugeben, ohne diesen Planeten zu verlassen - direkt oder indirekt.«

»Welche Chancen haben wir?« fragte Quattaghan.

»Alle«, antwortete Seymour. »Es ist nicht das erstemal, daß ich in solchen Situationen siege.«

Quattaghan lächelte erleichtert, als er sagte:

»Und sicherlich auch nicht das letztemal!«

»Hoffen wir es«, sagte Seymour und zog die Schultern hoch. Sie waren am Boot angelangt.

Corinna spielte mit Tecko, der auf ihrer Hand saß und sie an den Fingern zupfte. Sie sah auf, als die beiden Männer zurückkamen. Die Bräune ihres Körpers hatte sich unter dem harten Licht Vangas verstärkt, und ihr Haar wurde von dem Wind aus dem Gesicht gerissen. Seymour bückte sich, suchte seine Sonnenbrille hervor und setzte sie auf.

»Was jetzt, Sey?« fragte Corinna schlafrig. »Jetzt werden wir versuchen, den großen blauen Fisch zu fangen. Deswegen habe ich das Boot gemietet. Hilfst du mir, Quattaghan?« Quattaghans Grinsen war zweideutig, als er laut antwortete.

»Selbstverständlich helfe ich dir, den großen Fisch zu fangen.« Sie verstauten die Gegenstände, die sich auf dem Sand befanden, wieder im Boot, dann ging Seymour schnell zu Corinna hinüber, hob sie auf und rannte mit ihr durch das knöcheltiefe, aufspritzende Wasser hinaus zum Boot und setzte sie ab.

»Du wirst jetzt leider deinen dekorativen Platz aufgeben und dich festhalten müssen, Corinna. Die Fahrt wird etwas stürmisches werden.«

»Weshalb?« fragte sie. »Warte ab und sieh«, erwiederte Seymour.

Der Pilzanker wurde eingebracht, Quattaghan schob das Boot vom Sand, schwang sich über Bord und blieb breitbeinig mitten im Boot stehen. Der Motor brummte auf, eine Spur brodelnden Gischtes entstand, erweiterte sich pfeilförmig, und das Boot hob sich vorn aus dem Wasser. Es raste davon.

Seymour winkte Corinna heran, erklärte ihr kurz die Handhabung der einfachen Steuerung und überließ ihr seinen Platz. Die Richtung, in die sich der Kunststoffkörper entfernte, war nördlich - immer entlang der Küste. Inzwischen hatte Quattaghan den Deckel eines Kastens geöffnet, zog das gestern geschossene Wild heraus und schnitt mit einem Messer große Fleischfetzen ab, die in hohem Bogen hinter dem Heck ins Wasser flogen. Seymour setzte die Angel zusammen.

Ein Brecher kam über und überschüttete die drei mit einem Hagel aufblitzender Tropfen; das Boot schien über das Wasser zu fliegen. Hin und wieder knallte der Bug hinunter auf die Meeresoberfläche,

warf eine Bugwelle auf und Spritzer, die hoch in die Luft taumelten und zusammenfielen. Fünf Stäbe aus Glasfiber, fast zwei Zoll stark, wurden ineinandergeschraubt. Die Trommel mit vierhundert Meter dünner Stahlsaite wurde angeflanscht, die Zugstärke eingestellt. Die Männer wollten mit Fetzenköder fischen - der ankerähnliche Haken befand sich bereits in den Händen des alten Shand'ong, der drei lange, blutige Fleischstreifen an den einzelnen Haken befestigte. Wieder flog ein Stück Knochen mit Fleisch hinter dem Boot ins Wasser.

Die Maschine arbeitete zuverlässig; nicht umsonst waren diese Boote ein begehrter Importartikel aus terranischen oder kolonial-terranischen Fabriken.

Vorsichtig kurbelte Seymour den Haken hoch, bis der winzige rote Schwimmer an die erste Rolle anstieß und arretierte die Seiltrommel. Dann steckte er den Schaft der Viermeterangel in eine Vertiefung des Bodenrostes, klemmte die Trommel zwischen die Knie und zog die Handschuhe an.

»Aufpassen, Corinna«, sagte er atemlos, »wenn der Fisch hängt, mußt du versuchen, stets so zu steuern, daß die Stahlsaite entweder über Bug oder über Heck steht. Das Boot könnte sonst umschlagen - und das wäre sehr gefährlich für uns.« »Ich verstehe«, gab sie zurück.

»Wenn die erste Flosse auftaucht...«, sagte Quattaghan, der sich mit einer Hand an einem Tau festhielt und immer noch aufs Meer hinaussah, breitbeinig im Boot stehend, ».... dann wirft Sey den Haken aus. Dann wird es eine Jagd geben, wie du sie noch nie erlebt hast, Terranerin.«

Corinna sah den Alten an und lächelte.

Das letzte Fleisch flog über Bord. Man konnte statt dessen auch Blut ins Wasser schütten, um die Raubfische anzulocken; die Männer zogen es vor, die Reste des Köders zu verwenden. Ein zweiter Haken mit drei Fleischfetzen lag bereit.

»Ziehe das Boot in eine leichte Kurve, Corinna«, ordnete Seymour an, »versuche, einen Kreis zu ziehen zwischen hier und der Stelle, an der wir den ersten Brocken hineingeworfen haben.«

Das Boot schlingerte kurz etwas, legte sich dann eine Spur seitwärts, und Tecko klammerte sich an den Haaren des schwarzen Pelzes fest. Die Sonne begann langsam zu wandern; das Boot zog einen weiten Kreis mit einem Durchmesser von rund zwei Kilometern.

»Dort...!« schrie Quattaghan.

Seymour riß es den Kopf herum, und seine Augen flogen entlang der Linie, die zwischen Quattaghans ausgestreckter Hand und einem winzigen Punkt im Wasser entstand. Eine Flosse war zu sehen, die sich rasch näherte und größer wurde.

»Der erste Fisch.«

Seymour stellte die Trommel auf freilaufend ein, schwenkte kurz die Angel und blickte wieder auf die blauschimmernde Flosse.

Der Mandalay war der gefährlichste Raubfisch Shand'ongs.

Ein Fisch, bis zu vier Meter lang, von nahezu unnachahmlicher Eleganz der Bewegungen; schnell, wendig, mutig und scheinbar von einem wütenden Hunger nach allem Eßbaren. Das Fleisch wurde als Delikatesse geschätzt, aber noch vor Jahrzehnten bezahlte ein Fischer den Fang meist mit seinem Leben. Dann kamen die Terraner mit ihren etwas ungefährlicheren Fangmethoden - seither stieg die Zahl der gefangenen Mandalays. Eine dreieckige, schillernd blaue Rückenflosse war das Kennzeichen eines angreifenden Mandalays.

»Dort... noch einer!« schrie Quattaghan aufgeregt und deutete nach rechts.

Die blutigen Fleischfetzen hatten die Fische angelockt. Jetzt tauchten immer mehr der blauen Flossen auf, durchfurchten blitzschnell das Wasser; die Fische schlügen Haken, näherten sich aber nicht dem Boot.

»Bist du bereit, Corinna?« fragte Seymour, und sie nickte.

»Ich werde ihr helfen«, versprach Quattaghan und bewegte sich schnell und geschickt nach hinten - lange Jahre hatte er diesen Sport ausgeübt, ehe seine Söhne nicht mehr zurückkamen.

Seymour stand auf, holte weit aus und schnellte die Angel nach vorn. Sirrend entfernte sich der schwere Haken und fiel hundert Meter weit entfernt ins Wasser. Im gleichen Augenblick brummte die Maschine wieder auf, und das Boot schoß vorwärts. Eine Welle brach sich und überschüttete die Insassen mit Salzwasser. Die Stahlsaite zog über den Köpfen von Quattaghan und Corinna nach hinten. Aus einem Seitenfach zog der Shand'ong einen Speer hervor, mannslang und mit einer glitzernden Schneide.

Die Jagd begann.

Jetzt fing das Duell zwischen dem Terraner und dem blauen Raubfisch an. Es kam darauf an, unter äußerster Konzentration den Fisch, hatte er einmal angebissen, nicht wieder loszulassen, gleichzeitig

auf das Boot achtzugeben und jeder Bewegung des kämpfenden Fisches nachzugeben, bis er erschöpft war und herangedrillt werden konnte.

Der Fetzenköder zog in rasender Geschwindigkeit durchs Wasser, etwas zehn Meter tief. Einige der dreieckigen Flossen verschwanden, einige andere tauchten wieder auf.

Die Angel, zuverlässig befestigt, bog sich zur Spitze zu leicht durch. Die Trommel drehte sich nicht ab; der Zug war noch zu schwach. Seymour lauerte auf den entscheidenden Schlag, mit dem der Fisch anbiß.

Einige Minuten vergingen, in denen das Boot sich in gerader Linie wieder nördlich bewegte und das Mandalayrudel ihm folgte, ohne sich zu nähern. Die Saite zirpte leicht. Und dann tauchte ein Mandalay auf, warf sich hoch in die Luft, überschlug sich dort inmitten einer aufschimmernden Fontäne und tauchte wieder ein. Zwei Sekunden später schlug der Fisch an. Seymour faßte den Angelschaft und warf sich nach links herum - ein harter Schlag ging durch die Stahlsaite und riß den dreifachen Haken fest. »Er hängt, Quattaghan!« keuchte Seymour. Der Fisch warf sich unter Wasser herum und versuchte zu entkommen; er spürte den Haken im Maul. Schnurrend lief die Trommel ab. Seymour gab dreißig Meter zu, dann bremste er vorsichtig ab. Der Fisch schwamm jetzt einen Viertelkreis, dessen Mittelpunkt das Boot darstellte. Der Shand'ong warf das Ruder herum, bremste die Maschine ab und sah zu, daß sich der Fisch jetzt genau vor dem Bug des Bootes befand. Gleichzeitig kurbelte Seymour eine Trommelumdrehung zurück, und jetzt begann der Fisch zu ziehen. Die Angel, aus erstklassigem Fiberglas gearbeitet, bog sich zu einem Halbkreis zusammen und zitterte leicht. Die Stahlsaite begann wieder zu zirpen. Das Schleppen begann. Es dauerte Stunden ...

Es war immer dasselbe. Der Fisch versuchte zu entkommen, und Seymour zog ihn um einige Meter zu sich heran. Dann begann der Mandalay zu schlagen, und sofort ließ Seymour die Trommel ablaufen. Das Boot wurde ohne Antrieb gezogen, nach verschiedenen Richtungen, und immer steuerte Quattaghan so, daß die Strecke vom Fisch bis zum Bootsheck eine einzige Gerade war. Aber der Fisch kam, so oft er auch zu fliehen versuchte, immer näher; Seymour, schwitzend und mit schmerzendem Rückgrat, holte unnachgiebig immer mehr Saite ein. Dann versuchte der Mandalay, sich mit einem gewaltigen Luftsprung zu retten.

Der ungeheure Ruck, den der vier Meter lange und rund fünfhundert Kilo schwere Fisch verursachte, hätte die Saite reißen und die Angel zerbrechen lassen können; Seymours Hand griff nach dem Einstellbügel und stellte ihn auf Leerlauf. Der Fisch riß fünfzehn Meter von der Trommel und tauchte wieder ein. Sofort bremste Seymour wieder.

Es war ein stumpmes, erbittertes Duell zwischen einem Wesen von Terra und einem von Shand'ong. Für Seymour war es wie ein Orakel. Er wußte:

Während er hier fischte, konnte an Land, um den Raumhafen, alles Mögliche geschehen. Aber wenn er diesen Riesenfisch besiegt, würde er auch alle anderen Verwicklungen lösen können.

Quattaghan, der solche Jagden kannte, steuerte zusammen mit dem terranischen Mädchen das Boot langsam wieder dem Hafen entgegen, während die Stunden vergingen. Seymour kämpfte gegen den Fisch; der Abstand hatte sich bis jetzt auf beinahe neunzig Meter verkleinert. Der Leuchtturm von K'tin Ngeci kam in Sicht. »Schluß?« schrie Quattaghan fragend.

Seymour sah auf. Nichts anders war auf dem Wasser zu sehen als das Boot. Die Sonnenscheibe, jetzt durch eine dunkelgraue Wolkenbank in ihrer Helligkeit geschwächt, sank unaufhaltsam der Horizontlinie entgegen und wurde größer und runder. »Ja - machen wir Schluß!« rief Seymour zurück. Die Maschine heulte auf, und das Ruder bewegte sich. Quattaghan behielt das Ruder in der Linken, stand auf und stemmte sich fest; seine Rechte ergriff den langen Speer. Der Shand'ong beugte sich zurück und fuhr einen engen Kreis. Genau an dessen Ende befand sich der Fisch, und während das Boot dem Tier entgegenfuhr, holte Seymour mehr und mehr Leine ein. Dann jaulte der Rückwärtsgang auf, das Boot stand zitternd auf der Stelle über einem torpedoförmigen Schatten. Quattaghan holte aus und versenkte den scharfen Speer zweimal in den Fischkörper. Blut färbte das Wasser. Die Jagd war zu Ende.

Seymour erhob sich ächzend, ging nach hinten und wickelte die Saite um eine stählerne Erhebung am Bootsrand. Dann schlepppte das Boot den toten Fisch in den Hafen.

»Es war eine prachtvolle Sache, Quattaghan«, sagte Seymour erschöpft und zündete sich mit zitternden Fingern eine Zigarette an.

»Hast du das schon einmal erlebt?« fragte er Corinna.

»Nein, noch nie. Ich bin immer noch sprachlos«, erwiederte sie.

Quattaghan sagte:

»Ein guter Jäger - oder Fischer - kann alles. Wer jemals einen Mandalay gefangen hat, wird selten Schwierigkeiten haben. Ist es nicht so, Seymour?«

Seymour lachte, trotz seiner Erschöpfung und des Schweißes, von dem sein brauner Körper naß war.

»So ist es, mein Freund. Wer kümmert sich um den Verkauf dieses Burschen?«

Der Alte erhob die Hände in einer abwehrenden Geste.

»Ist alles schon erledigt worden, noch ehe wir ausliefern. Die Mutter des Fischerklans hat ihn mir bereits bezahlt.«

Seymour lachte lautlos.

Er warf, nachdem das Boot angelegt hatte, sämtliche Ausrüstungsgegenstände in seinen Wagen, der bewacht an der Mole stand, zog sich eine Jacke über und fuhr Corinna zu ihrem kleinen Haus, das sie zusammen mit einer Kollegin gemietet hatte. Quattaghan blieb noch eine Weile hier, um den Rest zu regeln. Seymour war nichts weniger als erschöpft, aber es war eine gute Müdigkeit.

In seiner Wohnung angekommen, wählte er eine Tasse Kaffee, trank sie schnell aus und duschte sich dann heiß und kalt. Es begann zu dämmern, als er wieder in den großen Wohnraum trat. Der Tecko, der aus der Tasche der Jacke gehüpft war, schlief in der Falte zwischen zwei Kissen auf der rotbespannten Liege.

Seymour gähnte, zog sich seinen weißen Morgenmantel an und begann, die gesammelten Funksprüche abzuhören, die der um Shand'ong rotierende Satellit abgestrahlt hatte. Es gab - Kleinigkeiten ausgenommen - nichts Neues. Corinna Marandera war immer noch vermisst, inzwischen hatte man herausgefunden, daß sie eine Passagierkabine eines Frachtschiffes belegt hatte. Seymour aß etwas, gähnte ein zweites Mal noch ausgiebiger und weckte dann den Tecko auf.

Der Kleine sah ihn schweigend mit großen Augen an.

»Amoo«, sagte Seymour leise, »du hattest den ganzen Nachmittag Gelegenheit, in den Gedanken meiner beiden Partner herumzuschnüffeln. Was ist dir aufgefallen?«

Er befestigte den winzigen Verstärker hinter dem Ohr.

»Nichts, neugieriger Terraner - sie beide haben pausenlos gedacht, dich aber nicht belogen. Ich wüßte nicht, was für dich von Interesse wäre. Quattaghan fürchtet sich, weil er alles über Tau Ssagis verraten hat, Corinna ist nahe daran, in dir einen Übermenschen zu sehen ...«

». . . was absolut verständlich ist, wie ich meine«, vollendete grinsend Seymour.

». . . und natürlich nicht stimmt, du arroganter Terraner. Aber was sie dir sagte, stimmt ganz genau. Sie versteckte sich aus allen diesen Gründen hier. Und sie hofft, hierbleiben zu können, ohne von ihrer Firma entdeckt zu werden. Ich muß sagen - einfach seid ihr Terraner nicht. Dieser ganze Gefühlsballast, den ihr ständig mit euch herumschleppt! Nichts für mich.«

»Wir können nichts dafür; wir wurden so geboren«, erklärte Seymour. »Ich habe aber immer noch Aufgaben für dich, mein Kleiner. Und ich weiß, daß ich nichts habe, um mich bedanken zu können. Wirst du mir helfen?«

»Äußerst unqualifizierte Frage. Habe ich dich schon jemals enttäuscht, du Egoist?« fragte der Tecko unwillig.

»Natürlich nicht.«

»Also - was soll's?« fragte das Pelzwesen wieder.

»Kannst du versuchen, diese beiden Männer zu finden, die hier angekommen sind? Veronoff und Catrailhac. Sie sind mir irgendwie verdächtig. Sie wohnen bei Quattaghan im »Skaphander« und geben sich für Naturwissenschaftler aus. Auf ihre Gedanken wäre ich sehr gespannt.«

»In Ordnung«, gab die wispernde Stimme in Seymours Hirn zurück, »ich werde mich darum kümmern. Hast du bestimmte Vermutungen?«

»Nein«, sagte Seymour, »noch nicht. Aber ich fürchte, daß in weniger als achtundvierzig Stunden hier die Hölle los sein wird.«

»Brav«, sagte der Tecko, »hier gefällt's mir.«

»Das freut mich«, antwortete Seymour trocken, nahm den Verstärker ab und ging hinüber in seinen Schlafraum. Dort dauerte es nicht länger als Minuten, bis er schlief. Seit drei Shand'ong-Tagen hatten ihn die bohrenden Gedanken verschont.

Es schien, als habe er Ruhe gefunden.

\*

Der strahlende Sonnenaufgang des nächsten Tages war beispiellos; das gesamte Firmament über K'tin

Ngeci war von einem stählernen, transparenten Blau, durchzogen von den Streifen silberner Wolkenbänke. Der Raumhafen war leer - das erste Schiff war erst in drei Stunden fällig. Es schien ein guter Tag zu werden. Seymour wusch sich, frühstückte kurz, schloß dann seine Wohnung ab und vergewisserte sich, daß Tecko nicht eingesperrt worden war.

In der Zentrale war es still; Carayns und Daln Roka waren noch nicht da. Seymour ging herum, schaltete die Geräte und Maschinen ein und machte sich dann über die Landeliste dieses Tages her. Acht terranische Frachter, zwei freie Händlerschiffe, ein Springerschiff; das waren die terminierten Landungen. Starts gab es heute nur einen - die SWORDFISH lud Gefrierfisch, und das ging meist sehr schnell.

Zehn Minuten später kam Carayns herein, begrüßte Seymour und begann kurz darauf dröhnend zu lachen.

»Du lächelst?« erkundigt sich Seymour höflich.

»Ich sah gestern zu, wie du mit dem Fischlein ankamst, das du erbeutet hast. Es muß schwierig sein, wenn eine Terranerin zusieht, nicht wahr?« Seymour schüttelte verständnislos den Kopf.

»Ich verstehe nichts«, sagte er. »Was ist daran, bei den Planeten, so ungeheuer lustig?«

»Muß ich es dir sagen, Chef?« fragte Carayns und streichelte seinen sorgfältig gestutzten Bart. Der Springer schien jeweils dort, wo es garantiert nichts Komisches gab, unvermutete Heiterkeit zu empfinden.

»Ich bitte sehr darum«, sagte Seymour und blickte den Springer ruhig an. Carayns beugte sich vor und sagte fast flüsternd: »Du hast diesen Spaß inszeniert, um vor dem Mädchen mit deiner Kraft und großen Kunstfertigkeit anzugeben - ist es nicht so?«

Jetzt lachte Seymour.

»Und dieser Ssagisverkäufer, der alte Quattaghan, der sich sonst in kein Boot traut, war natürlich mit von der Partie. Ist das nicht komisch genug?« fragte der Springer.

Seymour betrachtete den Mann, mit dem er hier schon Jahre zusammengearbeitet hatte, ohne jemals ganz zu wissen, wie der Springer dachte und fühlte. Daß er gut reagierte, tüchtig war und ehrlich - das hatte Seymour mehr als einmal feststellen können. Nicht mehr Carayns maß fast zwei Meter, und er und Daln Roka waren fast gleich stark; wenn es um Kraftleistungen ging, gewann allerdings Daln, der Epsaler. Carayns besaß ein breites, grobflächiges Gesicht, in das die Gutmütigkeit wie mit einem stumpfen Messer hineingeschnitten war. Rotes Haar, das lang wuchs, ein eckiger, sehr sorgfältig geschnittener Bart und aufmerksame Augen, ein kurzer und muskulöser Hals und Finger, von denen ungeheure Kraft auszugehen schien - das war Carayns, der Springer. Er kannte wenig andere Vergnügungen, als sich das terranische Fernsehprogramm anzusehen und mit den Mädchen im »Skaphander« zu scherzen; ein unkomplizierter Mann also.

»Hör zu«, grinste Seymour, »du befindest dich leider auf einer falschen Spur. Gefischt habe ich gestern, weil es mir Spaß macht. Ein Mann mit Namen Alcolaya hat es nicht nötig, mit einer Mandalayjagd vor Mädchen anzugeben. Ich nahm sie nur als Verzierung mit - und was Quattaghan angeht, so habe ich zu ihm ein gutes freundschaftliches Verhältnis. Das ist alles. Mache bitte keine Staatsaktion daraus.«

Carayns begann wieder zu lachen, so daß vereinzelte Gegenstände auf den Platten der drei Tische zu vibrieren begannen.

Daln Roka kam herein, grüßte und setzte sich vor den Frachtratenrechner, um die einzelnen Lademengen auszurechnen. Dann, nach einer Stunde, ließ er das Band ablaufen, nachdem er eine Leitung zur Holding hergestellt hatte.

»Ich weiß nicht, ob es auch so lustig wirkt«, sagte Seymour dann und räusperte sich, »aber ich hätte jetzt unser zweites Frühstück vorgeschlagen. Gegenstimmen? Keine - gut.« Er drückte den Knopf hinein. Der Robot kam.

Kurz hintereinander landeten später acht Schiffe.

Das letzte Schiff war walzenförmig und trug den Namen NURI; der Patriarch hieß Nurith.

»Verwandtschaft!« brummte Daln und wies hinunter auf das Landefeld, auf dem die NURI sich eben neben die MIMSY STAR niedersenkte.

»Ich weiß!« gab Carayns zurück.

Die drei Männer machten Frühstückspause, um die nächsten Stunden mit verstärktem Eifer weiterzuarbeiten. Nichts geschah, das irgendwie außergewöhnlich war - bis um vier Uhr nachmittags. Ein lauter Summer übertönte schnarrend sämtliche Geräusche in der Zentrale. Ein rotes Licht, das auf einem der Schaltpulte der Hafenkontrolle aufgeleuchtet war, begann zu blinken, Seymour drehte

seinen Sessel herum und rollte hinüber. Er drückte die Kontaktschwelle nieder. Knackend sprang ein Lautsprecher an, und ein ovaler Sichtschirm flackerte auf.

»Zentrale«, sagte Seymour scharf.

»Hier Lagerhalle II. Soeben ist ein Gabelstapler umgekippt, und zwei eingeborene Ladearbeiter sind verletzt worden. Kisten mit Konserven fielen von der Ladeplattform herunter. Ich habe bereits einen Gleiter und zwei Medorobots angefordert.«

Das Bild schwenkte, und Seymour sah, daß neben einer der umgekippten schweren Apparate, mit denen die Kisten und Ballen umgestapelt wurden, zwei Shand'ong lagen. Sie schienen schwerverletzt, denn sie rührten sich nicht mehr. Neben ihnen, dicht vor der Optik der Notrufsäule, stand der Wachroboter dieser Halle.

»In Ordnung«, sagte Seymour, »wir werden uns sofort darum kümmern. Gehst du hinunter, Carayns - lasse bitte die Verwundeten zu Korco-Aghan schaffen. Er soll sich darum kümmern, aber nicht weitermachen, wenn sie h'sayz sind.«

Carayns nickte entschlossen, schnallte seinen Gürtel ein Loch enger und ging sehr schnell aus der Zentrale. Nur Sekunden später sah ihn Seymour mit dem Gleiter der Hafenkontrolle dicht über der Landepiste zu der Halle rasen.

»Hoffentlich glaubt niemand, daß es ein Mordversuch war oder ähnliches, sondern nur ein einfacher Unglücksfall«, sagte Daln Roka und wandte sich von dem Sichtschirm ab. Er setzte sich rittlings auf seinen Drehsessel und kratzte sich im Nacken. Seymour, durch den eigenartigen Ton in der Stimme des Epsalers stutzig geworden, sah auf. »Wie meinst du das, Daln?« fragte er.

»Ich weiß nicht, Chef . . . aber in den letzten Tagen scheint sich hier etwas zusammenzubauen. Dieses blöde Gerücht, das seltsame Benehmen von vielen Eingeborenen . . . ich weiß nicht, wie ich es erklären soll. Es ist unheimlich. Nicht zu greifen.«

»Du hast recht, Daln«, sagte Seymour. »Es braut sich etwas zusammen. Ich weiß noch nicht genau, wie es aussieht, aber halte bitte bei jedem Schritt Augen und Ohren offen. Zur Zeit lebt es sich hier gefährlich.«

»Natürlich, Chef«, sagte Daln und arbeitete weiter.

Bevor die Dunkelheit hereinbrach, startete noch die SWORDFISH, dann heulte die Sirene kurz auf und sagte allen Beschäftigten, daß jetzt die Nachtruhe begann. Seymour sicherte alle Geräte, sprach einige Programme für die verschiedenen Robotmechanismen und sicherte dann die Zentrale, ehe er in seine Wohnräume ging.

#### 4.

Die Stille schien zu eindringlich zu sein, zu vollkommen, um nicht Gefahr in sich zu bergen. Seymour stand in der Mitte seines Wohnraumes, und die Fenster waren geöffnet. Er spürte, wie sich die feinen Häärchen auf seinen Unterarmen aufrichteten, als läge elektrische Spannung in der Luft. Seymour stand da, etwas vornübergebeugt, wachsam - wie ein Raubtier. Er atmete tief ein und aus. Sein ovales Gesicht war regungslos; die Kinnmuskeln traten hervor, und die Brauen waren unter scharfen Falten auf der Stirn zusammengeschoben.

Die Lider zitterten unruhig.

Es war Nacht.

Draußen wurden die Lichter sichtbar, weiß und grün. Seymour schaltete seine Bandgeräte auf Wiedergabe und lauschte auf die Meldungen. Es war wie stets - vieles wurde gesagt, nichts aber, das ihn direkt anging. Nur war jetzt offenbar sicher, daß Dr. Corinna Marandera mit einem Frachter und unbekanntem Ziel abgeflogen war und daß die Behörden von sechs Planeten gebeten wurden, ihren Aufenthaltsort ausfindig zu machen.

Der Tecko war noch nicht da.

Seymour pfiff die Anfangstakte der *Großen Ode* von George Nancar, versteckte die Apparatur wieder hinter dem Glasbildnis und schaltete das Licht ein. Dann lehnte er sich an die Säule, die dicht neben der Eingangstür aufragte und einige Shand'ong-Masken aus dem planetaren Mittelalter trug, zündete sich ruhig eine Zigarette an und wartete. Er wußte nicht bestimmt, worauf, ahnte aber, daß sich das Warten lohnen würde.

Wenn ihn ein Bote treffen wollte . . . Seymour nickte, griff nach seiner Waffe und drehte vorsichtig die Asche der Zigarette in einem Aschenbecher ab.

Dann verließ er das Zimmer.

Gegenüber seiner Wohnungstür lag der Treppenaufgang zur Zentrale, in der letzten Ecke des schmalen Ganges war die Öffnung des Lifts zu finden; gegenüber, in einer kleinen Kammer befanden sich nachts die Roboter, die hier die Servomaschinen warteten und den Gang reinigten. Es gab viele solche nahezu unzerstörbaren Maschinen hier auf dem Raumhafen. Vorsichtig schloß Seymour seine Wohnungstür ab und griff nach dem Vorhang, um ihn wieder zuzuziehen. Hinter sich hörte er das Winseln eines rasch laufenden Elektromotors. Er drehte sich schnell um und sah, wie die Tür der Robotkammer aufflog, gegen das Widerlager krachte und dort magnetisch festgehalten wurde. Der Reparaturrobot rollte schnell heraus.

Eine Sekunde lang stutzte Seymour, dann hatten die Erinnerungen seines Verstandes eingegriffen und ihm gesagt, was geschehen war. Die aufgeschraubte Schädelplatte unter den rotglühenden Augen, und dann . . . ein Impulsstrahler, den der Robot statt des Prüfsatzes an dem Armgelenk befestigt hatte.

Seymour warf sich zu Boden, noch ehe der Arm der Maschine in Anschlag kam. Der Robot knackte in den Gelenken und rollte voran, wie ein Rammbock; die Maschine wog hundert Kilo und fuhr auf acht kleinen Rädern. Seymour rollte sich bis zur Treppe und hechtete in den schrägen Schacht - dicht hinter ihm fuhr ein Strahl in das stählerne Geländer und färbte die Streben weiß. Es stank und rauchte. Seymour bekam im Sprung die Stützsäule der kurzen Wendeltreppe zu fassen, schwang sich herum und bremste mit den Füßen den Schwung ab. In seiner Rechten lag der entsicherte Strahler, und ein blendender Lichtstrahl löste sich vom Lauf und schmolz die Robotwaffe zusammen. Das detonierende Magazin, dessen Energie schlagartig freigesetzt wurde, riß beide Fenster aus den Verankerungen.

»Verdammt«, knurrte Seymour und sah zu, wie der Robot sich mit aufheulendem Motor über die oberste Stufe schob, sich neigte und dann fiel. Die zwei Zentner Metall donnerten über die teppichbelegten Stufen, auf Seymour zu. Ein Mann, der nicht gewohnt war, blind und ohne noch zu überlegen zu reagieren, wäre von der Metallmasse erschlagen worden - Seymour federte mit einem Satz zur Tür der Zentrale zurück, und der Robot krachte gegen die Wand. Ein zweiter Schuß aus Seymours Waffe zerschmolz das Verbindungsstück zwischen Hirn und Körper der Maschine.

Seymour grinste dünn und zupfte sich nachdenklich am Ohrläppchen.

»Hier hat sich jemand einen verdammt blutigen Scherz erlaubt.«, Er ließ sich auf die Hacken nieder und untersuchte den halboffenen Schaltkasten, der das Robotprogramm beherbergte; bereits beim flüchtigen Hinsehen erkannte er, daß zwei Leiter überbrückt waren und eine Spezialschaltung aufgelöstet war.

»Warte ab, bis Seymour - Kennzeichen vorhanden im Gedächtnisspeicher - seine Wohnung betritt, und wenn er sie wieder verläßt, versuchst du, ihn mit dem neuen Gerät anzustrahlen. Hilft das nichts, so überrollst du ihn.«

Seymour lächelte metallisch; so ungefähr würde sich der dekodierte Programmbebefhl ausnehmen, mit dem man die Verhaltensregeln der Maschine ausgeschaltet, überbrückt hatte. Noch nie in der Geschichte dieser Metallsklaven hatte ein Robot einen Menschen angegriffen - eine Vernichtungsschaltung trat vorher in Tätigkeit und zerstörte die Positronik der Maschine. Wer immer den Robot umprogrammiert hatte - Seymour würde ihn finden. Ein sehr eingeschränkter Personenkreis kam in Frage.

»Sehen wir also weiter.«

Seymour benutzte weiterhin die Treppe, da er nicht sicher war, ob nicht auch der Lift zu einer Falle umgebaut werden konnte. Er trug die Waffe entsichert in der Hand. Binnen weniger Sekunden war der Mann unten in der Eingangshalle, verließ sie durch die Glasschwingtüren und verschwand in den Büschen rechts neben dem freien Platz. Aus dem Augenwinkel hatte er noch bemerkt, daß die beiden Gleiter fehlten.

Die Fenster von Daln Rokas Wohnung waren dunkel; Daln befand sich also nicht dort. Auch die Räume von Carayns schienen ohne Licht; Seymour konnte es von hier sehen.

Seymour blieb ruhig zwischen den Büschen stehen, an den schwarzen, glatten Schaft einer aufragenden Ssagiskonifere gelehnt. Die dünne Jacke war offen, unter der linken Achselhöhle befand sich der Kolben des entsicherten Strahlers. Er wartete zehn Minuten.

Hinter ihm lachte ein Waldtier, ein luchsähnliches Geschöpf, das sonst nur am Tag jagte. Es klang wie der tonlose Husten eines Greises.

Da - wieder ..., näher!

Seymour nickte. Die weißen Ingher, die an diesem Lachen zu erkennen waren, jagten nur am Tag; nachts schliefen sie in den Gipfeln der Ssagis. Es war ein Bote. Seymour zog die Luft ein und gab den

Laut zurück, zweimal. Schleichende Schritte näherten sich.

»Hier!« sagte Seymour ruhig. Neben ihm kauerte ein Shand'ong im Gebüsch.

»Mein Leben ist dein, Seymour«, flüsterte der Mann, »wir sind alle verloren. Ihr Terraner und wir alle, die von Tau Ssagis wissen. Ich habe eine Botschaft.«

Seymour ließ sich neben dem Mann nieder, schüttelte seine Hand und sagte:

»Sprich. Wer schickt dich hierher?«

»Unser Freund Quattaghan.«

Der Eingeborene war erstaunt, daß ihm Seymour die Hand gereicht hatte; es war eine Geste unter guten Freunden.

»Quattaghan ... so. Was gibt es zu sagen?«

Der Shand'ong zwinkerte mit den Augen, dann verzog er hysterisch das Gesicht und hob die Hand. Er zog den Saum seines kurzen Umhangs zusammen, als ob er vor Kälte zitterte. Dann stieß er einen zischenden Laut zwischen Lippen und Zähnen aus und sagte heiser:

»Die beiden Terraner sind verschwunden ...«

»Ja?«

»Sie haben den Mann vom Wächterklan niedergeschlagen, mit einer Waffe betäubt und dann an eine Ssagis gefesselt. Sie gaben ihm eine Spritze und fragten ihn aus. Er redete eine Stunde lang. Was sie fragten und was er sagte - ich konnte es nicht hören.«

In der Dunkelheit hörte man den erschreckten Atem Seymours. Er wußte jetzt genau, was dort geredet worden war.

»Es gibt ein Medikament, das man dem Opfer einspritzt, dann redet es und kann nichts anderes sagen als die Wahrheit. Ich habe die Burschen tatsächlich unterschätzt. Weiter . . .«, sagte Seymour leise.

»Dann banden sie ihn wieder los, und der Mann, der sich Veronoff nennt, schlug ihm mit der Kante der Hand gegen den Hals. Dann versuchten sie, alles wie einen Unglücksfall aussehen zu lassen; sie legten den Wächter unter einen Felsen, nachdem sie entsprechende Spuren vorbereitet haben. Ich habe

...

»Was, Mann, rede!«

Eine braune Hand kam unter dem Umhang hervor, und im Sternenlicht sah Seymour etwas Glänzendes, Kleines, Rechteckiges mit einem offenen Auge darin. Es war eine Miniaturkamera, ein terranisches Erzeugnis, diejenige, mit der Quattaghan offensichtlich auch Corinna fotografiert hatte, als sie an der Theke des »Skaphanders« gesessen hatte.

»Du hast alles damit aufgenommen?«

Der Shand'ong nickte.

»Dein Name?«

»Noyahrt, Seymour.«

Seymour sprach leise, aber seine Stimme war fest. »Wenn dies alles hier vorüber ist, Noyahrt, dann werde ich zu der Mutter deines Klans gehen und eine große Ehrung für dich beantragen.«

Der Shand'ong kicherte nervös.

»Wenn wir beide dann noch leben, Terraner.«

»Wir werden, verlasse dich auf mich«, erwiderte Seymour. Dann fragte er: »Ist das alles?«

»Nein. Noch kommt einiges, Seymour Alcolaya. Die beiden Männer suchten dann noch einige Stunden. Sie gruben verschiedene alte Ssagisschößlinge aus, fingen einige hundert Nacoonfliegen, sammelten Früchte und Nadeln der Ssagis ein und nahmen dem Wächter die Kalebasse mit Tau ab. Sie ließen die schwedende Plattform zurück und flohen.«

»Wohin?«

»Oben, nördlich. Hinter den Wohnhängen, hinter dem Haus von Nkalay. Um den Hafen führt eine Umgehungsstraße. Dort liegen sie im Gebüsch. Sie hatten einen kleinen Kasten bei sich, aus dem ein langer Draht in den Himmel zeigte. Eine kleine Lampe brannte in dem Kasten, und sie erlosch, als der große Mann mit der Brille hineingesprochen hatte. Dann entfernte er sich wieder und kam eine Stunde später zurück, aber nicht allein.«

»Sie haben ein Schiff oder ein Beiboot angerufen ...«, murmelte Seymour. Dann erfaßte er erst die volle Bedeutung des letzten Satzes. Er fühlte, wie von der Kugel zwischen seinen Brustwirbeln ein Strom von Kälte ausging und sich über den gesamten Rücken ausbreitete.

»Sprich weiter«, sagte er übernatürlich ruhig.

»Sie hatten das Mädchen dabei, jenes, mit dem du immer gesehen wirst. Ich konnte es nicht verhindern . . .«

Seymour schwieg.

Er hatte in seinen früheren, den »wilden« Jahren, wie er sie manchmal nannte, eine Menge eingesteckt und ausgeteilt; es gehörte zu der Art des Lebens, das er geführt hatte. Und das, was jetzt mit ihm geschah, war ebenfalls nicht mehr neu; er kannte es sehr gut. Er gehörte in diese Welt, in der es keineswegs nur Edelmut gab, sondern eine ganze Menge erbärmlicher Leute und mehr als erbärmlicher Vorgänge. Er kannte dies alles. Er kannte es sehr genau, und weil er es kannte, hätte er es aus tiefstem Herzen. Er war nahe an jener Grenze, die seine Gefühle abkippen ließ, in den Raum, in dem Menschen zu kalten, gefährlichen Raubtieren werden und keine Furcht mehr kennen. Weder Furcht noch Mitleid noch andere menschliche Regungen. Nicht mehr viel, und er verließ das Gebiet, auf dem er sich noch jetzt befand.

»Lebt sie noch?« fragte er heiser.

Der Shand'ong nickte eifrig. »Sie ist betäubt.«

»Wo ist die Stelle genau?« fragte Seymour.

Der Shand'ong zeichnete auf seiner Handfläche einen Kreis, deutete auf das Ende des schwieligen Daumenballens und sagte: »Turm!« Seymour brummte etwas Unverständliches.

»Genau gegenüber, etwas links, zwischen der Straße und den beiden Blöcken mit den Stahlkugeln darauf, dort sind sie. Ich habe sie belauschen können, und sie wissen natürlich nicht, daß hier manche Eingeborenen Interkosmo sprechen. Sie sagten etwas von >... noch zwei Stunden.< - »Wann war das?«

»Vor zehn Minuten eurer Zeit.«

Noyahrt mußte die Strecke um den halben Raumhafen innerhalb einer unglaublich kurzen Zeit zurückgelegt haben; ein Beweis mehr für die Leistungsfähigkeit dieser Arkonidenabkömmlinge.

»Gut. Ich danke dir. Gehe zurück zu Quattaghan, sage ihm, ich danke ihm sehr und werde tun, was zu tun bleibt. Und versucht bitte, den Aufstand zumindest hinauszuschieben.«

Noyahrt sah ruckartig auf und fing sich mit den Händen wieder ab.

»Du weißt...?« begann er zögernd. Seymour nickte. »Ich weiß, denn ich kenne den Vertrag und Nkalays Meinung darüber. Ich weiß, daß wir Terraner mit unseren eigenen Waffen umgebracht werden, wenn wir verschulden, daß ein Shand'ong stirbt. Ich kann es verstehen; ihr seid stolz. Geh jetzt.«

Der Bote Quattaghans ergriff die Hand des Terraners, drückte sie mit äußerster Kraft und war binnen weniger Sekunden verschwunden, als habe es ihn niemals gegeben. Seymour erhob sich zögernd, verließ den Schatten zwischen den Büschen und bewegte sich wieder dem Eingang zur Halle zu. Er hörte ein Geräusch, identifizierte es und warf sich flach zu Boden. Es war überflüssig, denn kein Mann des Wächterklans, der einen Dolch schleuderte, verfehlte je sein Ziel.

Der Werfer hatte nicht auf ihn gezielt gehabt. Der Dolch bohrte sich vier Finger tief in den Stamm der Konifere und zitterte noch eine halbe Sekunde lang.

Seymour erhob sich fluchend, sprang leicht in die Höhe und riß die Waffe aus dem Holz. Er fühlte Papier in seiner Hand. Er drehte sich um und rief leise in die Dunkelheit hinein:

»Danke, Wächter - sage Nkalay, ich werde mein Wort halten.«

Keine Antwort. Nur raschelnde Halme, zurück schnellende Zweige und die Ahnung von Tritten. Seymour ließ die Schwingtür offen und ging in die Halle hinein. Beim Getränkeautomaten blieb er stehen, neben der von innen beleuchteten Platte mit der Aufschrift.

Er las:

*Nkalay, die Mutter der Klans, schreibt Seymour Alcolaya.*

*Der Mann mit dem roten Bart, Carayns, und unser Freund Korco-Aghan, der Mediziner, haben Unwürdiges getan. Die beiden verunglückten Männer der Lademannschaft wurden von Carayns zu Aghan geschafft; dieser benachrichtigte uns davon, daß bei ihm zwei Kranke wären, die h'sayz sind. Wir kamen und wußten, daß wir sie nicht abtransportieren konnten - die Verletzungen erlaubten es nicht mehr.*

*So baten wir den Ara, uns einen Raum zu überlassen. Er sicherte es zu. Da wir unsere eigene Methode haben, Kranke zu heilen, brauchten wir ihn nicht mehr, gingen aber mit großer Vorsicht ans Werk. Wir wurden von Aghan und Carayns beobachtet. Und kurz bevor dieser Brief entstand, wurden unsere Heiler überwältigt, bewußtlos gemacht und unter dem Einfluß einer Droge ausgefragt. Sie sagten alles.*

*Man raubte ihnen die Medikamente, es war eine große Menge davon. Man ließ sie zurück, zusammen mit den Schwerverletzten. Aghan und Carayns sind verschwunden ... wir spürten sie auf. Sie wollen*

*anscheinend zum Schiff der Springer, das gelandet ist, und verbergen sich in der zweiten Lagerhalle. Der Aufstand wird losbrechen; die Mütter der einzelnen Klans finden sich bei mir ein. Ich kann ihn, vom Empfang des Briefes an gerechnet, drei Stunden eurer Rechnung lang aufhalten - nicht aber länger. Tue also, was getan werden muß. Ich wünsche dir, Seymour, alles Glück.*

*Das schrieb Nkalay, Mutter aller Klans.*

»Braves Mädchen!« sagte Seymour. »Wo bleibt der Tecko? Es fehlt noch eine dritte Botschaft.«

Noch einhundertachtzig Minuten blieben ihm.

Wo war aber Dam Roka?

Und der Tecko?

Seymour knüllte den Brief zusammen und steckte ihn in die Jackentasche. Dann war er mit drei langen Schritten an der Treppe und stürmte hinauf. Unterwegs hätte er beinahe den Tecko zertreten, der mit großer Anstrengung von Stufe zu Stufe hüpfte. Seymour blieb ruckartig stehen, ließ sich nach vorn fallen, und das Tier sprang mit einem Satz auf seine Schulter. Seymour griff in die Brusttasche und klebte sich dann den kleinen Verstärker hinters Ohr. Dann vernahm er das Wispern der Geisterstimmen in seinem Hirn.

»Schnell...«, drängte der Tecko. »Was weißt du inzwischen?«

Während er die Treppen hinauf raste, erzählte Seymour keuchend und sehr gedrängt, was er bisher erfahren hatte.

»Es eilt, aber nicht so, wie du denkst, Terraner. Jetzt kommen deine schlimmen Stunden. Die beiden Agenten der Firma *Marandpharm* erwarten das Beiboot in rund zwei Stunden. Carayns und Aghan sind in der Lagerhalle versteckt und wollen die Verwirrung, die garantiert entsteht, benutzen, um zum Springerschiff NURI zu gelangen. Aghan hat dem Springer versprochen, seinen Patriarchen für die ausgefallene Ladung sehr hoch zu entschädigen - Korco - Aghan ist Späher der Aras. Du weißt, welchen suspekten Ruf diese Rasse hat. Tau würde ihnen sehr viel nutzen können.

Nurith will Carayns und Aghan nach Araion bringen. Dann will Carayns seinen Anteil kassieren und sich ein eigenes Schiff kaufen, um ein reicher Händler zu werden. Außerdem hat er eine Schlägerei mit Daln Roka hinter sich; Daln liegt gefesselt in seiner Wohnung. Das ist alles. Richte dich danach.« Sie waren vor Seymours Wohnungstür angekommen.

»Noch etwas, Seymour ... in der Nähe von Dalns Wohnung hat Carayns eine >zweite Falle<, wie er dachte, aufgebaut. Was war die erste?«

»Ein umprogrammierter Mechanikerrobot, Tecko. Was wäre, wenn ich dich jetzt nicht hätte?«

»Großes Zittern, Terraner!«

Seymour lachte.

»Du bist immer noch frech, trotz der ernsten Lage!«

»Sollte ich weinen, Seymour?«

»Nein. Du bleibst jetzt hier oben ... schlaf ruhig, du hast es verdient.«

»Allerdings, und noch mehr als das!«

Seymour fegte mit einer wütenden Handbewegung den Vorhang zur Seite, stieß den Spezialschlüssel ins Schloß und öffnete das Stahlschott. Jetzt begann er zu handeln. Er nahm, im Schlafraum angekommen, den Verstärker vom Ohr und riß sich die Jacke herunter. Dann öffnete er ein zweites Fach in dem Eckschrank und holte seinen Kampfanzug heraus. Er riß sich die helle Hose vom Leib, schlüpfte in die schwarze Hose aus Spezialgewebe, schloß den Sicherheitsgürtel, an dem sich eine Vielzahl kleiner, stahlgestützter Taschen befanden. Dann klickten die diamagnetischen Säume einer engen Jacke gegeneinander, die Verstärkungen an Schultern und Ellenbogengelenken, die aus hauchfeinem Kettengewebe aus Terkonitstahl bestanden, schimmerten im matten Licht einer Korblampe. Der hohe Kragen des Kampfanzugs schloß sich.

Das Abzeichen auf dem Ärmel war bekannt; aber nur wenige Menschen hatten es gesehen. Über der Brust der Jacke, dort, wo sich das Herz befand, war ein dreieckiger Metallschild eingewoben. Drei bekannte Buchstaben waren oben sichtbar, darunter auf dem silbergrauen Schild klaffte der Rachen eines schwarzen Panthers mit gelben Lichtern.

Seymour zog den Verschluß der Jacke so weit auf, daß er den Strahler unter der Achsel erreichen konnte und holte aus dem Fach ein Paar Handschuhe hervor und zwei Ersatzmagazine für die Waffe. Dann war er fertig.

Seymour spreizte die Hände in den schwarzen Handschuhen, blickte sich schnell um und verließ den Schlaf räum. Er löschte das Licht und stob aus der Wohnung, besann sich schnell und riß ein Kissen von der Liege. Dann lief er den Gang hinunter, warf das Kissen in den Liftschacht und sah, wie es

langsam nach unten sank. Ohne noch zu zögern, sprang Seymour hinterher. Er fiel senkrecht nach unten, verließ den Schacht und rannte durch die Halle.

Er spurtete im Schatten hinüber zu der kleinen Lagerhalle, raste die gewundene Treppe hinauf und warf sich am ersten Absatz gegen das Geländer.

Hier konnte eine Falle sein.

Er überlegte blitzschnell... wie konnte hier ein guter Techniker eine Vorrichtung schaffen, die ihn, Seymour, vernichtete? Es mußte die Treppe vor der Wohnungstür sein. Seymour schwang sich über das Geländer und benutzte die Verstrebungen, um sich außen entlangzubewegen. Es konnte eine der Schwellen einen Kontakt auslösen, der eine Haftladung zur Detonation brachte.

Nein - das war zu plump. Ein zweiter Robot?

*Kaum.* Carayns war erfinderisch. Er würde sich eine andere Methode einfallen lassen. Der Terraner suchte in seinen Erinnerungen nach und fand, daß ein Gleiter zuviel fehlte. Carayns hatte einen benutzt, um die Verletzten wegzuschaffen... einer fehlte. Seymour sah nach oben. Dort, direkt über dem letzten Absatz der Treppe, schwebte lautlos der zweite Gleiter. Carayns hatte sich in der Tat etwas einfallen lassen. Es war die zweite Falle.

»Sehr elegant«, sagte Seymour zu sich selbst, dachte über die Möglichkeiten nach, durch die veranlaßt werden konnte, daß der Gleiter wie ein Felsen niederkrachen würde, wenn er versuchte, die Wohnungstür von Daln Roka zu öffnen - und fand eine Möglichkeit.

Neben dem Schloß befand sich eine einfache Fotozelle, die bereits durch das energetische Muster eines Schlüssels ansprach, ein Relais herumwarf, das schlagartig entweder die Antigravanlage umpolte oder ausschaltete. Also durfte er das Schloß nicht berühren, wenn er heil in Dalns Wohnung kommen wollte. Außerdem war der Lärm des stürzenden Gleiters bis zum Versteck von Carayns und Aghan zu hören. Die beiden Verräter konnten daraus schließen, daß Seymour in der Falle umgekommen war.

Seymour zog seine Waffe, schaltete sie auf Strahlenprojektion und geringste Streuwirkung, dann zielte er. Lautlos brannte sich der kalkweiße Strahl durch das Stahlschott, zerschnitt in rechteckiger Bahn die Angeln der Tür. Dreimal, dann war die Ladung erschöpft. Das Metall, zuerst weiß, dann tropfend, kühlte ab und wurde dunkelrot. Es stank nach einer Vielzahl von verbrannten Stoffen und nach Ozon.

»Los!« sagte Seymour laut, behielt die Waffe in der Hand und nahm einen Anlauf. Er sprang die Treppe hinauf, drehte sich seitwärts und rammte die Tür. Es knirschte wild, dann fiel Seymour zusammen mit der stählernen Platte in den Raum hinein. Er stand sofort wieder auf den Füßen. Das Schloß, aus der Halterung gerissen, hatte die Fotozelle eingeschaltet.

Seymour lachte lautlos und bitter, als er sah, was sich Carayns hatte einfallen lassen. Er hatte den Gleiter mit Steinen und Stahlschrott beladen und sich vermutlich aus der schwebenden Maschine abgesetzt.

Das Antigravfeld wurde auf einer Seite abgeschaltet, und der Gleiter kippte sofort um. Die Ladung entleerte sich genau auf den Platz vor der Tür. Seymour oder jeder andere, der das Schloß berührte, wären auf der Stelle zerschmettert worden. Schwere Felsbrocken und scharfkantiges Metall zertrümmerten die Plattform, zerfetzten das Geländer und krachten in die Tiefe. Staub und Sand wirbelten auf, donnernd hallte das Gerüst der Treppe nach.

»Dieser Hund!« flüsterte Seymour. Zorn erfüllte ihn, fast leidenschaftslos - kalt und glasklar. Wenn er jemals Furcht empfunden haben sollte, jetzt nicht mehr. Er war über alles hinaus. Er war nichts anderes als eine eingeschaltete Maschine, die einen klaren Auftrag zu erfüllen hatte und diesen auch erfüllen würde.

Daln Roka lag auf seiner Liege, die zusammengebrochen war und schräg im Raum stand. Das Zimmer war verwüstet; es mußte ein erbarmungsloser Kampf stattgefunden haben. Lampen, Bücherregale, Möbel und Scheiben - alles war zerstört. Daln war mit Stahldraht an die Liege gefesselt. Er war verletzt, blutig, voller Schrammen und mit einem geschwollenen Gesicht. Nur seine Augen waren klar. Ein Stück Tuch war mit mehreren Windungen glänzenden Drahtes in seinen Mund gezwängt worden. Seymour sah in die Augen des Epsalers und folgte ihrem Blick. Sie deuteten auf einen Kasten, der inmitten von Scherben und zertrampelten Lesespulen unter den Trümmern des Tisches hervorragte.

Mit einem gezielten Fußtritt räumte Seymour die Reste weg, warf den Kasten um, bückte sich und holte inmitten des Werkzeugs die kleine Zange heraus. Sekunden später, in denen nur das Schwirren der gespannten Drähte das einzige Geräusch war, abgesehen von den flachen Atemzügen des Epsalers, war Daln Roka frei.

Seymour griff unter die Schultern des Mannes, zog ihn hoch und hielt ihn fest. Daln schwankte ein wenig, spreizte die Beine und holte mehrere Male tief Atem. Langsam kam er wieder ganz zu sich.

Seymour rannte in die kleine Küche, ließ eiskaltes Wasser in das Becken laufen, warf ein Handtuch hinein und brachte den triefenden Lappen zurück. Er wusch vorsichtig das Gesicht des Mannes ab, hob dann die Gelenke, massierte sie kurz und zog dann Daln in die Duschkabine. Dort lehnte er ihn gegen die Wand und drehte die kalte Dusche auf.

Der Schock brachte Daln vollkommen auf die Füße.

»Danke, Sey«, sagte er. »Das soll mir dieser Hund teuer bezahlen. Schau dir hier mein Zimmer an - alles ist beim Teufel.«

»Alles ersetzbar. Paß auf ...«

Mit zwanzig Sätzen erzählte er ihm, was vorgegangen war. Er schloß:

»Du bist der einzige, der mir noch geblieben ist, und ich bin froh darüber. Du wirst dich jetzt in die Zentrale setzen und mit den zahllosen Möglichkeiten eines zentralgesteuerten Raumhafens spielen, während ich auf der Jagd bin. Komm!«

Er schlängelte sich den Arm des Epsalers um den Hals, lief langsam mit der schweren Last zur Wohnung hinaus, stolperte über den zerstörten Vorplatz, rutschte auf einem Stein aus und lief die Treppe hinunter. Daln nahm plötzlich seinen Arm zurück und sagte:

»Danke, Chef ... ich kann jetzt wieder, denke ich.«

Sie rannten zusammen, wieder in der Deckung der nächtlichen Schatten, zurück zum Turm. Dieses Mal schloß Seymour nach einem kurzen Blick auf die Uhr die Schwingtüren ab und ließ den Schutzschild anspringen. Eine halbzylindrische Mauer reiner Absorberenergie baute sich zwischen den Mauern auf.

Der Antigravlift brachte sie nach oben, in die Zentrale.

»Warte hier«, sagte Seymour schnell. »Trinke einen Kaffee und einen Ssagis - ich bin gleich wieder bei dir. Dann werden wir Ihnen zeigen, was wir können.«

In seiner Wohnung, in die er wie ein Hurrikan einbrach, klappte er das Glasbild herunter, schaltete kurz an einigen Knöpfen und wartete einige Sekunden.

Dann erhellt sich der winzige Schirm. Ein seltsames Grätenmuster erschien; weiß auf dunkelgrauem Grund. Ein kurzes, hartes »Weeeeep!« ertönte. Dann sagte Seymour:

»Kode Rot. Agent Alcolaya braucht Blitzschaltung. Kode Rot. Hier Nummer 871039 Strich p. Kode Rot.«

Der Laserstrahl, der die Sendeanlage mit dem Satelliten um Shand'ong verband, übernahm den Text. Im Satelliten fielen blitzschnell Relais herunter, schufen Kontakte, und eine Spezialschaltung ließ den kleinen Meiler anlaufen. Ein ultraschneller Richtstrahl zum nächsten Relaissatelliten einer umspannenden Nachrichtenkette wurde geschaffen. Niemand würde es je wagen, diese Schaltung zu beanspruchen, wenn nicht wirklich dringende Botschaften einer gewissen Klasse übermittelt werden mußten. Die Endstufe der Leitung mündete in die Kontakträume der Galaktischen Abwehr.

»Kode Rot - sprechen Sie.«

Es war die Maschinenstimme, die jetzt noch die Verbindung übernahm. Inzwischen heulte im Hauptquartier der dringende Alarm auf; in wenigen Sekunden waren menschliche Partner am anderen Ende der Leitung. Agenten wie Seymour Alcolaya.

»Hier spricht Nummer 871 039 Strich p., Seymour Alcolaya. Ich verlange, daß sofort - ich betone: sofort - eine Truppe von Spezialmannschaften den Raumhafen des Planeten Shand'ong anfliegt; schwere Waffen sind nicht nötig. Koordinaten finden Sie unter dem Band mit meinem Namen. Ich bitte auch darum, daß der Chef persönlich kommt, wenn nicht, dann sein persönlicher Vertreter, nicht jedoch unter Stufe drei. Es ist wichtig. Haben Sie verstanden? Ende.« Drei lange Sekunden verstrichen, dann klärte sich der Schirm. Die Verbindung war miserabel; immer wieder rutschte das Gesicht des Wachhabenden seitlich aus dem Bild.

»Hier Wache 108100 - Keenan Ruerc. Bericht Alcolaya ist mitgeschnitten worden. Soeben startet das Schiff. Wir werden versuchen, den Chef unterwegs aufzunehmen. Ende.« Seymour atmete auf.

»Sendung«, sagte er. »Ich bin allein. Sagen Sie dem Chef, daß ich einen Tecko habe, der alles gespeichert hat, daß er sich - falls ich nicht mehr am Leben bin, an Quattaghan oder Nkalay wenden soll, die Namen kennt hier jeder. Und ... es wird hier ein Eingeborenenaufstand losbrechen. Man soll auf keinen Fall Waffen einsetzen. Das war's, Kamerad. Drücken Sie mir die Daumen. Ende.« »In Ordnung, Alcolaya. Ihr Beiname ist Panther, Sie werden es scharfen.«

»Ende Kode Rot«, sagte Seymour laut und drückte die *Aus-Taste* nieder. Der Schirm erlosch. Die unermeßlich lange Verbindung, über das Relaissystem der Abwehr geschaffen, brach im Bruchteil einer Sekunde zusammen. Der Satellit über Shand'ong wurde wieder zu einem normalen Funkfeuer

und Nachrichtensammler, der tagsüber das Fernsehprogramm ausstrahlte, das verschiedene Stationen auf Bündelstrahl ihm übermittelten.

104

Seymour brachte das Glasbild wieder in die ursprüngliche Lage zurück und lud dann seine Waffe neu, verließ seine Wohnung. Er sah auf die Uhr; es waren noch vierzig Minuten bis zur geschätzten Ankunft des Beibootes, das die beiden Kidnapper der *Mamndpharm* mit ihrem bewußtlosen Opfer abholen sollte.

Seymour verschloß seine Wohnung wieder und ging hinunter in die Zentrale. Sie hatten nichts mehr zu verbergen; Daln Roka hatte sämtliche Lichter eingeschaltet. Seine erste Reaktion war richtig gewesen.

Er stand neben Seymours Schreibtisch, sah sich um wie ein Feldherr nach einer gewonnenen Schlacht und deutete auf eine grüne Lampe, die konstant brannte.

»Gut, mein Freund«, sagte Seymour. »Ich sehe, du beginnst zu denken. Vielleicht wirst du heute nacht erwachsen; es sieht ganz danach aus.«

Daln bewegte heißen, schwarzen Kaffee in einem Pappbecher umher, trank einen langen Schluck, wies auf die Lampe und sagte:

»Ich dachte, es könnte nicht schaden.«

Er hatte mit einer einfachen Schaltung den Generator anlaufen lassen, hatte gewartet, bis die volle Energiemenge kam und hatte dann sämtliche gelandeten Schiffe mit Traktorstrahlen an den Boden gefesselt. Die Tatsache, daß außerdem um jedes Schiff ein zweipoliges Schutzfeld lag, das weder von innen noch von außen durchstoßen werden konnte, zeigte nur, daß sogar die Standardausführungen der terranischen Raumhäfen gewisse Einrichtungen besaßen, die sie zu einzigartigen Festungen machten.

»In Ordnung«, sagte Seymour, nahm Daln den Becher aus der Hand und trank. Dann riß er eine der herumliegenden Zigarettenpackungen auf und zündete sich ein Stäbchen an; seine Gelassenheit war irgendwie unnatürlich.

»Zweite Aktion«, murmelte Seymour, setzte sich vor einen Schrank und legte seinen Handteller an eine halblastische Fläche. Die Sperre war auf seine Fingerabdrücke und die Linien des Handtellers abgestimmt; jemand, der den Deckel mit Gewalt entfernen wollte, zerstörte das Gerät.

Der Deckel klappte auf.

»Radar!« sagte Seymour scharf.

Der große, runde Schirm sprang klickend an, der Wischer bewegte sich und drehte sich um den Mittelpunkt.

»Ich suche den Impuls eines Beibootes - oder des dazugehörigen Schiffes. Was, denkst du, wird die *Marandpharm* schicken?«

»Nicht mehr als ein Schiff, das gerade ein Beiboot hat. Du vergißt nicht die Kontrolle der Flotte, die Privatfirmen nur selten erlaubt, größere Schiffe zu kaufen. Cimarosa ist hier die große Ausnahme - und noch wenige rüstungswichtige Firmen.«

»Das denke ich auch. Suchen wir also nach einem Beiboot. Achte auf den Schirm.«

Daln sprach undeutlich, aber seine geschwollenen Lippen hinderten ihn daran, akzentuierter zu reden. Dafür war seine Wut größer, aber er sah ein, daß er hier wichtiger war; schließlich war er Fachmann, was die technische Ausstattung der Zentrale betraf. Das Gerät, vor dem Seymour jetzt saß, war selbst ihm unbekannt.

»Ich habe einen Impuls, Chef. Koordinaten...«, es folgte eine Reihe von Zahlen.

Wie im Gesprächston erklärte Seymour, während seine Finger Tasten hinunterdrückten und an Abstimmknöpfen drehten:

»Das, was ich dir hier vorführe, mein Freund, dürfte dir neu sein. Indes handelt es sich um eine einfache, aber ungemein wirkungsvolle Waffe, die ohne weiteres in der Lage sein sollte, dieses Beiboot vom Himmel zu fegen. Wie du sicher weißt, erfanden die alten Chinesen auf Terra das einfache Prinzip, mittels dem ein langer, stabförmiger Gegenstand durch ein Pulvergemisch angetrieben wird. Das hier ist eine solche Rakete, freilich mit einigen kleinen Verbesserungen. Typ SKYEAGLE. Du verstehst?«

Wortlos nickte Daln Roka. Dieser Raketentyp wurde von der Flotte verwendet. Er war in der Lage, selbst Schutzfelder größerer Schiffe durch einen Anti-Absorbersatz zu durchbrechen und den Terkonitstahl zu zerstören.

»Neue Koordinaten!« verlangte Seymour schneidend.

Sie kamen ... Zahlenreihen, anscheinend wirr durcheinander.

»In Ordnung - Feuer!« sagte Seymour leise.

Er klappte eine viereckige Plexolschutzhülle von einem roten Knopf hoch, und drückte den Feuerknopf.

Irgendwo am Raumhafengelände war eine Schachtklappe ausgefahren worden, und eine einfache Robotautomatik hatte den »Himmelsadler« in die gewünschte Position gebracht. Das Projektil besaß einen positronischen Suchkopf.

Nachdem Seymour den Knopf gedrückt hatte, klappte er den Pultdeckel wieder herunter; das komplizierte Schloß rastete ein. Seymour sah nicht mehr hin, er verfolgte nur die beiden Punkte auf dem großen Radarschirm. Von rechts näherte sich rasend schnell der Impuls, den die SKYEAGLE verursachte. Unaufhaltsam bewegte sie sich auf den anderen Punkt zu, und plötzlich wuchsen beide Punkte zusammen. Die nächste Umdrehung zeigte einen leeren Himmel.

»Du kannst abschalten«, sagte Seymour, trat seine Zigarette aus und drehte einen großen Kontaktknopf bis zum Anschlag herum. Draußen schien nordwestlich des Hafengeländes eine zweite, kleine Sonne aufzugehen. Gleichzeitig flammte Feuer auf. Ein vollkommener Kreis hüllte, wie eine Mauer aus dem mattenden Glühen brennenden Alkohols oder Benzins den Raumhafen ein. Seymour hatte die Projektoren eingeschaltet, die den Hafen wie mit einer undurchdringbaren Mauer umgaben.

»Zweite Aktion«, verkündete Seymour ungerührt.

Der Raumhafen war gesperrt.

Falls die Shand'ong versuchen sollten, das Hafengelände zu stürmen, waren ihre Anstrengungen vergebens. Und die eingeschlossenen Männer und Schiffsbesetzungen standen vor dem gleichen Problem. Niemand konnte hinaus, nichts konnte herein - es sei denn, es würde in hundert Metern Höhe den energetischen Zaun überfliegen.

Seymour griff in eine der kleinen Taschen seines Gürtels, und dann bemerkte er, wie Daln einen Laut der Überraschung ausstieß. Er ging wenige Schritte zurück, bis ihn die Kante eines Tisches aufhielt.

»Chef...«, sagte er undeutlich, »was ist das für eine Uniform, die du ... wer bist du eigentlich?«

»Ich bin ein Agent der Galaktischen Abwehr, mein Freund.«

»Und ich arbeite seit Jahren neben dir und ahne nicht einmal davon. Wie man sich täuschen kann ...!« Seymour lächelte humorlos.

»Der Mensch wird dem Menschen immer der Große Unbekannte bleiben. Merke dir das für den Rest deines Lebens. Warum, meinst du, bin ich so wütend? Nicht, weil Carayns und Korco-Aghan uns verraten haben, Verrat gehört ins tägliche Leben. Nein.«

»Sondern?« fragte Daln fassungslos.

»Weil ich Idiot nicht erkannt habe, daß auch sie mich - uns - verraten würden. Weil ich geglaubt habe, Fairneß würde Freundschaft hervorrufen, Anständigkeit würde wieder Fairneß ergeben. Darum. Ich könnte verzweifeln, wenn ich daran denke, was Geld oder Ruhm aus dem lieben Partner machen können, andere Dinge ganz ausgenommen.«

Daln nickte wortlos. Er bekam plötzlich einen Gesichtsausdruck, der ahnen ließ, daß in ihm tiefere Umschichtungen vorgingen, die aber noch nicht bis zur Oberfläche durchdrangen.

»Das Beiboot ist vernichtet, die lieben Freunde sind eingesperrt, die Schiffe können nicht starten... was bleibt noch? Eine kurze Benachrichtigung an diejenigen, die immer noch nicht wissen, was los ist.«

Seymour betätigte die Rundsprechanlage; sämtliche Schiffe waren an die Hafenkommunikation angeschlossen. Er ließ den großen Schirm anspringen, stellte auf *Sendung* um, faßte sämtliche Kanäle zusammen und stellte sich direkt vor die Linse. Er befestigte das ausziehbare Mikrofon vor sich, löste ferngesteuert den Schiffsalarm aus und sagte in Interkosmo, um sicherzugehen, daß ihn jeder verstehen konnte:

»Hier spricht die Raumhafenleitung K'tin Ngeci. Vor Ihnen steht Seymour Alcolaya, Leiter des Hafens und Spezialagent der Galaktischen Abwehr. Besondere Ereignisse machen es leider notwendig, daß ein generelles Start- und Landeverbot erlassen werden mußte.

Bis zum Eintreffen der Streitkräfte bitte ich Sie, Ruhe zu bewahren und inzwischen die Gebühren für die Verzögerung auszurechnen; der Hafen ist selbstverständlich haftpflichtversichert. Danke, meine Herren.«

Er schaltete ab.

\*

»Ich trage einen kleinen Sender mit mir, Daln«, erklärte Seymour kurze Zeit später. »Er sendet ein

Dauerpeilzeichen aus, das du hier auf diesem Schirm verfolgen kannst. Es ist auf meine Herztöne abgestimmt; komme ich um, hört der Ton auf. Du weißt dann, was geschehen ist und kannst handeln, als wenn du meine Vertretung wärst - was du ja auch bist. Ich habe ein Schiff vom Hauptquartier angefordert. Wann es genau kommt, weiß ich nicht; lange wird es nicht dauern. Ich gehe jetzt, um unsere Freunde in ihre Schranken zu weisen. Wünsche mir Glück.«

»In Ordnung, Chef. Du kannst dich auf mich verlassen«, sagte Daln, aber Seymour konnte nicht herausfinden, ob die aufgesprungenen Lippen an der undeutlichen Aussprache schuld waren oder etwas anderes.

»Ich hoffe es - es ist sonst kein anderer da.«

Seymour bewegte die Hand zu einem flüchtigen Gruß zur Stirn und verließ die Zentrale, ohne sich umzusehen. Er klappte in dem kurzen Verbindungsgang, der nichts anderes war als ein großer Schrank voller Aggregate und Leitungen, ein Fach auf, nahm einen kleinen Handstrahler heraus und eine schwere Zweihandwaffe und ging langsam die Treppe hinunter. Sein einsamer Kampf begann.

\*

In der Stadt war Lärm. Man konnte es hören, wenn man den zweiten Ausgang genommen hatte und vor dem Turm auf die Landepiste hinausgetreten war. Lichter schimmerten undeutlich auf; vereinzelte Stimmen hoben sich über das Brodeln einer großen Menschenmenge. Die Ssagisbäume sollten gefällt werden... die Terraner besaßen das Geheimnis von Tau Ssagis ... es hatte einen Toten gegeben; er war ermordet worden ... und zwei Schwerverletzte ... die Terraner hatten ihr Wort gebrochen! Die Terraner des Raumhafens, nicht die der Handelsorganisation. Schon zuviel Gründe für einen Aufstand - zwei davon hätten bereits genügt.

Seymour bewegte sich im Schatten von der Bruchsteinmauer des Turms weg, hinüber zu der kleineren Halle, an die unmittelbar jene Lagerhalle anschloß, in der sich Carayns und Korco-Aghan verbargen. Der Sender arbeitete, und Daln Roka würde wissen, was er zu tun hatte.

Seymour, der Mann mit dem Beinamen Panther, den er sich in seinen wilden Jahren erworben hatte, ging lautlos weiter. Er erreichte den Metallsteg, der außen zu Reparaturarbeiten auf die Galerie hinaufführte, sah vorsichtig an der dunklen Metallmasse hoch, entdeckte aber nichts. Dann trug ihn ein einziger, wilder Anlauf bis fast nach ganz oben; die Spezialsohlen seiner Lederstiefel hatten keine Geräusche verursacht.

Seymour erreichte die Galerie, öffnete vorsichtig die dicke Tür; er befand sich im Innern der Halle. Auf zwei durchgehenden Stahlschienen bewegte sich ein halbrobotischer Portalkran, mit dem die schweren Lasten umgestapelt werden konnten. Krachend schlug Seymour die Tür hinter sich zu.

»Eine letzte Chance...«, rief er laut, hielt aber eine Hand abweisend vor den Mund und drehte sich langsam, dann machte er einige Schritte nach rückwärts. Irgendwo unten zwischen Kistenstapeln und ruhenden Maschinen knackte eine Waffe. Seymour kauerte sich hinter die Verkleidung an der Stirnseite und sprach weiter.

»Ihr könnt herauskommen und euch ergeben, Aghan und Carayns. Ich werde mich für euch einsetzen, das verspreche ich. Entscheidet euch schnell. Schweigen oder Gegenwehr bedeutet Nein!« Dann schwieg er wieder und bewegte sich weiter der Breitseite zu. An der Stelle, an der er sich eben noch befunden hatte, zerfetzte ein Strahlenschuß die Brüstung.

Seymour beugte sich nach vorn, erreichte mit beiden Händen einen Stapel kleinerer Kisten, stemmte eine davon hoch und warf sie in die Richtung hinunter, aus der er den Mündungsblitz hatte kommen sehen. Es krachte, die Kiste brach auf, und ein Regen aus Glassplittern ergoß sich nach unten. In der Kiste waren Glasplastiken gewesen; einige tausend Solar waren eben verloren.

»In Ordnung«, übertönte seine Stimme das Krachen, »ich habe die Antwort verstanden!«

Er rannte schnell hinüber zu dem Maschinenblock des ruhenden Portalkrans, angelte nach der Steuerung, die an einem dicken Kabel nach unten hing und hielt dann die Kontaktgriffe in den Händen. Der Kran begann sich zu bewegen. Carayns kannte den Mechanismus, aber er wußte nicht, daß er sich hier oben befand ... würde er denken, Seymour befände sich am Hallenboden? Tritte waren zu hören, schwer und hastig. Im gleichen Augenblick handelte Daln Roka, weit entfernt in der Zentrale. Seymour dachte flüchtig, daß er den Jungen unterschätzt habe, als das Flutlicht aufflammte. Es war ein weiterer Vorteil für Seymour. Die unzähligen Tiefstrahler waren an der Kante der Rampe angebracht und strahlten nach unten.

Und hinter ihnen, wie ein Angreifer, der aus der Sonne kam, befand sieh Seymour. Er hielt den Kran

über einer großen Frachtkiste an, und die Maschine setzte sich summend in Bewegung. Die schweren Metallgreifer umfaßten die Kiste, hoben sie hoch und brachten sie in zwei genau koordinierten Bewegungen direkt vor die Hallentür. Es würde schwer sein, sie jetzt noch zu öffnen. Das machte Seymour genau dreimal, obwohl der Ara und der Springer ihre Waffen pausenlos einsetzten. Als auch das letzte Gepäckstück abgesetzt war, qualmte dicker Rauch aus der Maschine des Krans. Seymour schaltete ab.

Unter ihm barst eine Leuchtröhre. Es regnete Scherben aus Glassit.

Seymour schoß zurück. Und dann sah er...

Unter ihm rannte Korco-Aghan durch einen breiten Gang zwischen den Kistenstapeln, dem kleinen Ausgang an der anderen Stirnseite der Halle zu. Er wandte Seymour den Rücken zu. Seymour ließ den schweren Zweihandstrahler fallen, zog seine Privatwaffe aus der Acheltasche und rief:

»Aghan -hier!«

Aghan blieb ruckartig stehen, wie vom Schall erschüttert, drehte sich um und riß den Arm hoch. Aus der Waffe löste sich ein langer Feuerstrahl und zischte dicht an Seymour vorbei. Der Ara, dessen Augen die Grelle der Scheinwerfer nicht gewohnt waren, konnte nicht richtig zielen. Ein zweiter Strahl versengte Seymours Haar, brannte ihm die Brauen weg. Dann schlug der lange Lauf seines verzierten Strahlers etwas zurück, ein Blitz schleuderte Aghan nieder. Von seiner Brust stieg leichter Rauch auf. Aber immer noch feuerte er.

Ein zweiter Schuß Seymours traf die Gestalt, die sich wieder aufrichtete, dann schmolz vor Seymour die Blende weg; mit einem Satz warf sich der Mann in Deckung. Carayns hatte ihn im Zielkreuz gehabt.

Drei Meter weiter vorn tauchte Seymour wieder auf, hob die Zweihandwaffe über die Brüstung und zog eine Flammenspur durch den Gang zwischen den gestapelten Kisten, warf sich wieder zurück, tauchte wieder an einer anderen Stelle auf und sah, daß Korco-Aghan tot war. Der Ara lag auf dem Rücken, ein ungläubiges Lächeln auf dem Gesicht, in der Hand den Strahler, in der anderen eine Flugtasche.

»Carayns«, schrie Seymour noch einmal, »ergib dich. Nimm Vernunft an!«

Es war wie in einem Gewitter, dem der Donner fehlte. Die zuckenden Blitze, die zwischen dem Hallenboden und der Rampe hin- und herzitterten, schmolzen Löcher, versengten Holz und Kunststoffe, setzten elektrische Leiter in Brand; Kurzschlüsse entstanden, und es stank betäubend nach schmorenden Isolierungen. Die Antwort von Carayns bestand in einem weiteren Feuerstoß, der drei Meter von Seymour entfernt fast die gesamte Rampe zerstörte. Carayns plante eine Flucht, deswegen schoß er Dauerfeuer. Seymour überlegte. Von der Schmalseite der Halle her konnte er sämtliche Längsfugen in den Stapeln übersehen.

Er bewegte sich schnell bis zur gegenüberliegenden Rampe und hob den Kopf.

Der Springer rannte direkt unter ihm um einen Kistenstapel herum und warf sich in Deckung. Seymour schickte aus der schweren Waffe zwei Feuerstöße hinunter, einen, der vor Carayns den Boden zum Kochen brachte und einen, der den anderen Ausweg versperzte. Dann schwang sich Seymour über die Rampe, landete vier Meter tiefer auf einem Kistenstapel und brachte ihn zum Einsturz. Kleine, viereckige Kisten aus Kunststoff donnerten hinunter und begruben den Springer unter sich.

Sekunden später stand Seymour unten auf dem Boden der Halle und sah zu, wie der Springer sich freikämpfte. Die Ladegüter wurden brutal nach allen Seiten geworfen.

Zehn Meter Abstand...

Seymour stand ruhig, geradezu überirdisch ruhig, zwischen zwei hohen Stapeln, bereit, nach rechts oder links zu hechten. Neben seinem rechten Stiefel lag die Zweihandwaffe, der entsicherte Strahler mit dem gravisierten Griff war auf den sich bewegenden Haufen gerichtet, zehn Meter voraus.

Mit einem titanhaften Ruck befreite sich Carayns von den letzten Kisten, sah auf... und begegnete dem Blick des Mannes, der noch vor vier Stunden sein Freund gewesen war. Seymour stand da wie die Inkarnation der Rache; kühl, beherrscht, ausdruckslos und schweigend. Carayns fluchte, warf sich herum und fand den Strahler zwischen den Trümmern. Er drehte sich blitzschnell und feuerte. Der erste Schuß versengte den rechten Kistenstapel, der zweite setzte die Jacke des Terraners in Brand, dann fauchte eine Flamme aus der Waffe des Agenten und fegte den riesigen Springer zu Boden.

Drei Sprünge brachten Seymour näher; sein Fuß trat dem Springer die Waffe aus der Hand. Seymour schlug mit der Linken die schwelenden Flecken aus seiner Jacke heraus.

Dann ging er neben Carayns auf die Fersen nieder, hielt sich aber außer Reichweite der Arme. Er sah,

daß Carayns nicht mehr länger zu leben hatte als Minuten.

»Warum ... Carayns, warum?« fragte Seymour gepreßt. »Sey«, sagte der Springer, und es war, als hielte er den Atem an. »Ich wollte klüger sein, weißt du. Ich wollte alles, und ich wollte es gleich haben, ohne Umwege. Es wäre leichter gewesen, wenn du nicht...«, er machte eine Pause., und die großen Augen bohrten sich in die des Agenten.

»... nicht gewesen wärest. Es geht zu Ende, nicht wahr, Sey?« Seymour nickte ausdruckslos.

»Schade, Terraner ...«, flüsterte der Springer. »Wir waren gute Partner, nicht wahr?«

»Ja«, sagte Seymour halblaut. »Wir waren es. Du Narr, du blutiger Narr. Du kannst von einem Terraner fast alles haben, wenn er dein Freund ist. Aber du kannst ihn nicht ungestraft verraten. Das geht nicht bei einem Terraner, und das geht bestimmt nicht bei mir. Schade - Carayns.«

Die Hand des Springers tastete sich am beschmutzten Ärmel der schwarzen Jacke des Terraners hoch, dann krallten sich die Finger schmerhaft in Seymours rechte Schulter. Aus der Kehle des Springers löste sich ein rauhes Lachen.

»Panther Seymour Alcolaya - das ist gut...«

Die großen Augen schlössen sich; Carayns lebte nicht mehr. Seymour nahm die Hand von seiner Schulter, legte sie zurück und stand auf.

Er steckte die Waffe zurück, ungesichert, dann blickte er auf die mächtige Gestalt hinunter; das Gesicht war blutverkrustet, geschwärzt und trotzdem... der Springer schien jeden Augenblick lachen zu wollen. Eine Hand griff an die Kehle Seymours; er ging langsam bis zu einer Notrufsäule, klappte die Schutzkappe hoch, wartete auf das Räuspern, mit dem sich Daln Roka meldete und sagte ganz leise:

»Du kannst die Scheinwerfer wieder löschen; die Bühne ist leer.«

Er trat durch eine kleine Tür hinaus in die Nacht. Er sah auf die Uhr. Seit dem Eintreffen des ersten Boten waren einhundertzehn Minuten vergangen. Die Flamme des Feuerzeugs flackerte in dem leichten Nachtwind, aber irgendwie gelang es Seymour, die Zigarette anzuzünden. Er inhalierte tief, merkte, wie der Rauch im Rachen brannte und rauchte die Zigarette zu Ende, dann bewegte er den Absatz über dem Rest.

Malcolm Veronoff ...

Lesser Catrailhac ...

Corinna Marandera.

Der Aufstand?

Hinter ihm in der Lagerhalle erloschen die Tiefstrahler. Die Volksmenge bewegte sich jetzt auf der Straße der zwei Häfen entlang. Er konnte die Bevölkerung der Stadt K'tin Ngeci hören. Noch war sie anonym wie ein Schwärm Hornissen. Bald aber würde sie sich in Einzelwesen und Gruppen auflösen, die auf jeden Terraner Jagd machten.

\*

Carayns und Korco-Aghan waren verzweifelte Männer gewesen, aber keine Verbrecher. Catrailhac und Veronoff waren es; und hier kannte Seymour keine Gnade mehr.

Seymour atmete tief ein und aus und lief los. Er schlug einen leichten Trab ein, unhörbar bewegte er sich auf dem äußersten Rand des Landefeldes entlang. Zwischen der Straße und ihm lagen dichte Büsche und Koniferen aller Größen; man hatte sie als Lärmschutz stehen lassen. Dahinter zog sich der glatte, asphaltierte Ring der Straße, dann kamen wieder Büsche und Bäume, gleich dahinter der Ring strahlender Energie, der Schutzwall. Und draußen heulte der Mob aus K'tin Ngeci.

Zwanzig Minuten später blieb Seymour stehen und erholt sich. Er schwitzte, fuhr sich über das Gesicht und öffnete die Jacke etwas mehr. Dann zog er den Saum einer seiner Gürteltaschen auf, nahm das kleine Gerät heraus und pumpte zwischen Zeigefinger und Daumen einen runden Gummiring auf; zwischen dem Auge und der Zielvorrichtung entstand eine elastische Muffe. Ein schneller Ruck befestigte die wärmestrahlempfindliche Optik in der Bajonettfassung des Strahlers. Zuviel Büsche standen im Weg.

Seymour verstautete die Waffe unter seiner Jacke und robbte unter den Büschen hindurch bis an den Rand der Asphaltstraße. Hier war es ruhig, aber nicht so schützend dunkel wie vor den Lagerhallen. Der Energiezaun leuchtete durch die jenseits der Straße gelegenen Büsche und Sträucher.

Seymour selbst lag vollkommen geschützt und unsichtbar unter den fünfzackigen Blättern. Er bemühte sich, nicht laut zu atmen und rief sich den Punkt ins Gedächtnis, an dem der Bote die drei Leute zuletzt

gesehen hatte, Corinna und die beiden Gangster. Er richtete den Lauf der Waffe dorthin und sah mit einem Auge durch das Zielgerät. Langsam bewegte der Daumen die Einstellschraube. Aus der rotgetönten Dunkelheit schälten sich die mattweißen Umrisse dreier Personen. Corinna lag neben den beiden Männern auf dem Boden, so, daß Seymour keinen Schuß abgeben konnte, ohne die Frau zu gefährden.

Sie waren dort... etwa achtzig Meter entfernt.

Seymour wollte nichts riskieren. Sein Angriff mußte so schnell erfolgen, daß sie Corinna nicht als Schild benutzen konnten.

Der Mann unter dem Busch zögerte, schob dann mit einer gleitenden Bewegung wieder die Waffe zurück in die Tasche, steckte den zweiten Handstrahler hinter den Gürtel und verließ den Schutz der Deckung, kroch hinaus auf das Flugfeld. Vorsichtig und geduckt bewegte er sich ungefähr fünfzig Meter weit voraus, dann drang er wieder in das Dickicht ein. Als er unendlich vorsichtig wieder seine Waffe hervorgebracht hatte, sah er durch die Zielloptik, daß er sich der Personengruppe bis auf runde fünfundzwanzig Meter genähert hatte. Vier Sekunden trennten ihn noch von den Männern. Und plötzlich hörte er die Stimme.

»Sie verdammter Idiot«, sagte sie, »Sie sitzen dort oben in Ihrem Schiff, und wir hier unten werden langsam von unserer eigenen Unruhe geröstet. Finden Sie das sehr witzig? Ich habe Ihnen doch gesagt, daß das Beiboot von einer Rakete heruntergeholt worden ist. Sie sollen endlich landen ...«

Es war Veronoff, der gesprochen hatte. Eine Pause trat ein, in der sich Seymour bewußt still verhielt. Als der Mann weitersprach, bewegte sich Seymour wieder.

»Und der Raumhafen ist vollkommen abgeriegelt. Sie sollen Ihren Orbit verlassen, Sie Schwätzer, und knapp über dem Boden unterhalb der Radarortung anfliegen. Es kann nicht länger dauern als dreißig Sekunden, dann sind wir an Bord. Hier ist eine flache Straße. Sie können also Ihr verdammtes Schiff sogar tadellos aufsetzen ... ja - sofort! Wie lange?«

Wieder eine Pause. Seymour konnte die quäkende Stimme aus dem Lautsprecher des Funkgerätes hören, wie sie antwortete. Was sie sagte, verstand Seymour nicht.

»So - endlich. Also gut, fünfzehn Minuten. Wir warten.«

Ein Knacken ertönte.

Die Stimme Catrailacs sagte, hart und flach:

»Das wird knapp. Ich habe ein schlechtes Gefühl, wenn ich an diesen Burschen Alcolaya denke. Er ist verdammt hart.«

Seymour machte sich fertig. Ihm blieben nur noch zehn Minuten. Er entsicherte die Spezialwaffe, schob die Optik zurück in die Tasche und öffnete eine andere. Der kleine Handstrahler lag schußbereit vor ihm im Moos. Aus der Tasche zog er einen kleinen Beutel hervor, der einen einfachen Zünder besaß. Er suchte vor sich so lange den Boden ab, bis er einen fingerdicken Ast fand, der an der Spitze gegabelt war, dort klemmte er den Beutel ein - er konnte nicht mit dem Arm ausholen, ohne eine Unmenge von Geräuschen zu verursachen.

Seymour richtete sich vorsichtig auf, kauerte sich auf die Fersen und spannte seine Muskeln. Dann drückte er den Zünder in den Beutel hinein, wartete eine Sekunde und schnellte dann den Ast nach vorn. Der Beutel löste sich aus der Gabel und flog davon, mitten in die Personengruppe hinein. Dort explodierte er in einem grellen Lichtblitz. Rauch wallte augenblicklich auf, verdunkelte die Szene. Es war ein rasch wirkendes Nervengas, das sich dort drüben schlagartig ausbreitete.

Seymour sprang auf die Straße hinaus, sah, daß Catrailac sich aus der Rauchwolke warf und zehn Meter vor ihm taumelnd zum Stehen kam. Er trug die Waffe in der Hand.

»Hallo, Lesser«, sagte Seymour halblaut.

Der Mann sah ihn, fuhr unglaublich schnell herum und feuerte.

Seymour duckte sich unter dem Strahl, sagte: »Das war's, Lesser!« und schoß. Er hatte getroffen; es war unwichtig, noch einmal hinzusehen. Er rannte den Handstrahler in der Linken, um einige Ssagis herum und bemerkte, daß Veronoff nicht mehr neben dem Mädchen stand. Die Giftwolke verzog sich langsam.

Veronoff war verschwunden.

Seymour glitt zwischen die Büsche, hinter ihm lag Corinna, unverletzt, aber bewegungslos unter Ssagistämmen. Vor ihm waren hastige Geräusche.

Seymour federte in das Dickicht hinein und brach sich Bahn. Er rannte der Quelle der Geräusche nach - vor ihm lief Veronoff durch das Unterholz.

Seymour grinste fadendünn, während er lief. Hier war sein Gebiet, hier kannte er jeden Strauch und jeden Baum. Er warf sich nach rechts, verschwand in einer metertiefen Bodenrinne, tauchte an deren Ende wieder auf, lehnte sich an einen Stamm und wartete. Um ihn herum war es still.

Wo war Veronoff?

Seymour verließ die Schwärze des Schattens, bewegte sich zwei Meter nach links und sah den Mann. Gleichzeitig sah Veronoff ihn - und schoß. Ein Strahl flammender Energie verbrannte Seymour den Oberschenkel vom Knie bis zur Hüfte. Veronoff lag auf dem Boden, und ein rasender Sprung brachte Seymour nach vorn. Er trat dem Gegner die Waffe aus der Hand, sie schlug durch die Zweige. Dann war Veronoff über ihm. Er hatte sich herumgeworfen und Seymour zu Boden gerissen. Seymours Strahler bohrte sich von der Wucht, mit der die Linke in den Moosboden stieß, bis zum Griff ins Erdreich ... Seymour ließ den Griff los, rollte sich herum und führte einen mörderischen Schlag gegen den Hals des Gegners.

Der Schmerz zuckte bis hinauf ins Schultergelenk.

Sie beide standen jetzt, und Seymour beugte sich vorwärts. Seine schwarzen Handschuhe waren aus Spezialgewebe, das je nach der Art der Belastung weich war oder metallhart; war die Bewegung sanft, so unterschied sich der Handschuh nicht von feinem Leder und dessen Geschmeidigkeit, wurde ein harter Schlag geführt, so verwandelte sich das Material im Moment des Auftreffens in Metall. Das wußte Malcolm nicht.

»Ein letztes Gebet, Malcolm?« murmelte Seymour.

Die Worte versetzten Veronoff in Wut. Der Mann hatte die Kraft eines Roboters. Ungeheure Gewalt lauerte in den gewölbten Schultermuskeln, in dem mächtigen Hals, an dem sogar Handkantenschläge abprallten. Der Körper war zu fest und zu massig, als daß ihm der Schmerz von Hieben hätte etwas ausmachen können. In der rechten Hand hielt Malcolm ein Messer, feststehend, etwa handlang.

»Zwecklos, Malcolm - Sie werden sterben«, versicherte Seymour ruhig.

Malcolm senkte die breiten Schultern - und warf sich quer durch den trennenden Zwischenraum. Eine schnelle Überlegung bewies Seymour, daß er Malcolm einen Moment lang unterschätzte hatte. Er war weder plump noch langsam. Seymour stellte sich auf die Zehenspitzen, bog seinen Körper nach außen und ließ die Rechte hinuntersausen. Der Handrücken traf auf das Messer, es gab ein helles Klirren, dann einen harten Schlag - die Klinge brach ab, dicht über dem Griff. Die Hand des Angreifers öffnete sich, ließ die unbrauchbare Waffe fallen. Malcolm warf sich auf der Stelle herum, und Seymour konnte nicht mehr schnell genug reagieren.

Sein Gegner prallte mit furchtbarer Wucht gegen ihn und warf ihn an den Ssagisstamm zurück. Seymours Schädel traf auf das Holz; in seinem Hirn dröhnte es. Die Fäuste des Gangsters waren wie Hämmer, die auf Seymours Schläfen prallten. Sie schlugen Funken aus den Augen, zertrümmerten die Erinnerungen und ließen lange Wellen aus reinem Schmerz durch den gesamten Körper rasen, wie elektrische Ströme. Die Kraft verließ Seymours Beine... blind und taumelnd, hilflos, griff er nach dem Oberkörper des Gegners und klammerte sich an. Malcolm tauchte unter den schwarzen Handschuhen hinweg.

Malcolm keuchte, aber er schwieg.

Es war eine sehr kurze Pause, und vor Seymours Augen verschwand der Dunst. Er atmete einige Male tief ein und aus und sammelte sich. Als Malcolm sich vorwärtsbewegte, brach Seymour auf ein Knie nieder, rammte seinen Körper in Veronoffs Beine hinein und brachte den Koloß aus dem Gleichgewicht. Veronoff stieß krachend gegen einen Stamm. Es dröhnte. Sofort war Seymour wieder auf den Beinen, aber seine Bewegung unter die Achsel war nicht schnell genug, er zog die Hand wieder zurück, als Malcolm dicht vor ihm auftauchte.

Eine halbe Sekunde lang war Veronoff nicht aufmerksam genug, und das war die Chance des Panthers.

Er schlug einen seiner langen Arme zur Seite und schmetterte die Faust gegen Malcolms Kinn, seine Schläfen, seine Augen und in die Herzgrube.

Die Männer waren schrecklich anzusehen; es war, als kämpften wilde Tiere mit dem Ziel, nichts Lebendes mehr zurückzulassen. Malcolm schrie auf, stieß sich von der Ssagis ab und warf sich wieder gegen Seymour. Seymour wehrte den Schlag mit der Handkante ab, aber der nächste Hieb durchbrach seinen Schutz. Er wurde zu Boden geschleudert, rollte zweimal um seine Achse, sah schemenhaft, wie

sich Malcolm über ihn werfen wollte und entkam der tödlichen Aktion um Sekundenbruchteile. Er sah Malcolms Füße auf sich zustampfen, riß an ihnen und brachte den Mann zu Fall, schlug eine wilde Serie von Handkantenschlägen gegen die Halsschlagader - ohne Erfolg. Sie trennten sich wieder.

Zerschunden, blutend, keine Stelle des Körpers war vom Schmerz verschont. Und es blieb keine Zeit, die Waffe zu ziehen. Seymour wischte sich Blut aus dem Auge, das von der Stirn durch die Brauen sickerte, schüttelte den Kopf und spreizte die Beine.

Zum Boden gebeugt, lief Malcolm Seymour an und begegnete ihm genau über dem zerwühlten Moospolster. Seymour fühlte, wie die Dunkelheit nach ihm griff, als sich Malcolms Faust in seine Rippen bohrte. Seymours Knie zuckte in einem Reflex hoch und riß den Kopf des Mannes hoch. Das Gesicht kippte nach oben. Seymour holte aus und schmetterte einen wilden Hieb gegen das freiliegende Kinn.

Die Augen Malcolms weiteten sich, zogen sich wieder zusammen - der Ausdruck wechselte in ungläubiges Erstaunen. Die Energie, die Malcolm aufrechterhalten hatte, riß wie eine Bogensaiten. Er brach zu Boden. Der massive Körper versuchte sich mit einem Rest von Willensanstrengung aufzurichten - er stand nicht mehr auf. Er begann zu zittern, dann lag er völlig still.

\*

Seymour schwankte wie ein Kreisel, bevor er endgültig aus seiner Bahn kippt. Er tastete sich hinüber zu einem Stamm, barg den Kopf in den Händen und übergab sich. Dann setzte er sich nieder, lehnte sich gegen das Holz und versuchte, seine Zigaretten zu finden.

Eine Minute später war es seinen zitternden Fingern gelungen, und er riskierte einen tiefen Zug. Augenblicklich wurde ihm wieder schlecht, und er löschte die Zigarette. Er mußte aufstehen ... es war wichtig.

Eine lange, schmerzhafte Willensanstrengung schaffte es schließlich, daß er sich wieder erhob. Er ging einige Schritte nach vorn, suchte im Moos und fand nach kurzer Zeit Veronoffs Strahler. Er legte ihn vor dem Mann, der tief bewußtlos war, auf den Waldboden, dann zwang er sich zu einem kurzen Lauf, der ihn an die Stelle brachte, an der Corinna starr wie ein Stück Holz auf dem Boden lag. Er hob ihren Körper hoch, warf ihn sich über die Schultern und taumelte davon, dem Rand des Flugfeldes zu. Dort, neben einer stillstehenden Gruppe von Ladefahrzeugen, setzte er ihn behutsam ab, ging dann steifbeinig wieder zu der alten Stelle zurück und holte die viereckige Lampe aus seinem Gürtel. Er handelte jetzt mit der Sicherheit eines Mannes, der im Schlaf wandelt - nichts, was er tat, tat er mit voller Besinnung.

Das Licht flammte auf und beleuchtete das Gepäck der beiden Männer.

Seymour zog seine Spezialwaffe und feuerte einige Schüsse ab. Er zerstrahlte die Ssagisschößlinge, die Kalebassen mit Tau, den Behälter mit den Nacoonfliegen und alles übrige, auch das Funkgerät. Der schwelende, stinkende Glutfleck kümmerte ihn nicht mehr, als sein Daumen die Lampe wieder abschaltete. Er ging zurück zur Stätte des Kampfes.

Dort richtete sich Malcolm auf, wie ein schwerverletzter Stier in der Arena.

Die dunklen Augen irrten hilflos umher, bis sie den Strahler entdeckten, der dicht vor ihnen lag. Malcolm kniete nieder, nahm den Strahler in die Rechte und prüfte die Ladung. Dann kam er taumelnd auf die Beine.

»Hier bin ich, Malcolm«, sagte Seymour, der etwas entfernt vor ihm stand. Malcolm sah langsam auf.

»Du hast den ersten Schuß - ich bin für Fairneß«, murmelte Seymour.

Er blieb stehen, der lange Lauf des Strahlers zeigte zum Boden.

Malcolm hob die Waffe, zielte, aber der Lauf schwankte hin und her. Seymour wartete ruhig. Ein Flammenstrahl brach aus der Mündung; eine lange, orangegelbe Stichflamme. Ein zweiter Schuß streifte fast seine Schulter. Dann hob sich der Lauf des ziselierten Strahlers, zuckte zweimal schwach nach hinten, und Seymour sagte, während er schoß:

»So enden sie alle, Malcolm.«

Malcolm Veronoff starb, während Seymour noch redete. Er brach zusammen wie eine steinerne Figur, die von einer Sprengladung zerrissen wird und zu Boden poltert.

»Das war es«, flüsterte Seymour heiser mit zerschundenen Lippen, versuchte, den Strahler zurückzustecken - es gelang ihm beim drittenmal. Er drehte sich um und ging durch die Büsche, über die Straße, wieder durch das Dickicht und hinaus auf den Raumhafen. Und dann kamen die

Schmerzen.

Jeder Quadratzentimeter Haut schien mit glühenden Nadeln gequält zu werden. Die Brandwunden sandten lange Wellen zitternder Empfindungen über den gesamten Leib, der Kopf dröhnte, und das Blut schmeckte süßlich zwischen den Zähnen. Seymour ging, wie ein Verlorener, mit steifen und langsamem Schritten. Er blieb regungslos stehen, als er die Plasmatriebwerke des Schiffes hörte, die aussetzten, als die Kugel auf der Straße landete. Männer sprangen heraus, suchten das Gelände kurz ab und fanden nichts außer einem zerwühlten Stück Boden und einem schwelenden Haufen unkenntlicher Gegenstände. Dann ertönte wieder das schleifende Geräusch einer sich schließenden Polschleuse, und die Triebwerke sprangen an. Das Schiff startete wieder. Alles hatte nicht länger gedauert als eineinhalb Minuten.

Seymour ging weiter.

Das Bewußtsein, daß noch nicht alles zu Ende war, hielt ihn aufrecht. Er erreichte den ersten der zu einem Karree zusammengefahrenen Robotwagen, mit denen schwere und schwerste Lasten von den Schiffen zu den Hallen und zurück transportiert wurden. Er klappte den Plexoldeckel über dem einfachen Schaltpult hoch, schaltete den Antrieb ein und drückte auf die Taste, über der Manuell stand. Der Motor brummte los; fast unhörbar. Der Wagen glitt, von Seymours Hand auf der Knüppelsteuerung gelenkt, aus dem Verband heraus, drehte sich fast auf der Stelle und fuhr langsam dorthin, wo Corinna lag, zum zweitenmal bewußtlos. Das Gas hatte sie, falls sie aus der Schockbetäubung schon aufgewacht war, wieder eingeschläfert. Der Wagen hielt.

Seymour ließ sich aus dem Sitz gleiten, fiel zu Boden und richtete sich wieder auf. Dann ging er müde auf den leblosen Körper zu, zog ihn an den Schultern hoch und schleifte ihn bis zur Ladefläche. Er brauchte fast zehn Minuten, bis Corinna ruhig auf der Fläche lag, einen Meter über dem Boden. Seymour taumelte nach vorn, trat den Geschwindigkeitshebel bis zum Anschlag durch und fuhr zwischen den zylinderförmigen Energieschirmen und die gefesselten Schilfe hindurch, dem Turm zu. Sofort flammten die hundert Scheinwerfer der Nachtbeleuchtung auf und tauchten den Kreis des Raumhafens in gleißendes Licht. Mühsam erkannte Seymour oben hinter dem Panoramafenster den Schattenriß des Epsalers, der ihm zuwinkte.

Der Wagen hielt direkt vor dem zweiten Ausgang der Halle.

Daln Roka stand in der Tür, als Seymour wieder aus dem Sitz kletterte - eine Zweihandwaffe in der Armbeuge. Die Mündung zeigte auf Seymour. Als Daln ihn erkannte, ließ er die Waffe fallen und rannte auf Seymour zu.

»Sey ...«, stammelte er, »... dii siehst aus wie der Zorn der Galaxis. Mann - sie haben dich zugerichtet! Alles in Ordnung?«

Seymour nickte stumm.

Hinter dem Turm heulten die Shand'ong. Man hörte die Menschenmenge, die sicher Tausende umfaßte und wütend versuchte, gegen den Schutzschirm anzukämpfen - natürlich vergeblich. Einzelne Stimmen erhoben sich über die Masse, wurden nach wenigen lauten Worten niedergebrüllt.

»Kümmere dich... in mein Schlafzimmer. Das Mädchen!« flüsterte Seymour kraftlos. »Ich habe noch zu tun - draußen.«

Dalns Kopf fuhr hoch. Sein Gesicht schien die Konturen zu verlieren, zu einer Maske des Erschreckens zu werden.

»Du bist wahnsinnig. Sie werden dich in Fetzen reißen. Sie stehen schon seit einer Dreiviertelstunde dort und verlangen deinen Kopf - oder irgendeinen anderen. Du darfst nicht hinaus, Sey. Warte auf das Schiff der Abwehr!«

Seymour schüttelte eigensinnig den Kopf.

»Es macht mir nichts mehr aus, verstehst du?« sagte er undeutlich. »Es gehört zu meiner Aufgabe, zu retten, was zu retten ist. Nkalay und Quattaghan sind draußen. Sie werden mir...« Er brach ab.

»Ich gehe jetzt dort hindurch«, erklärte er und wies schwach auf die erleuchtete Halle im Bodentrakt des Turms. »Und wenn ich dicht vor dem zweiten Zaun stehe, schaltest du ihn für genau eine halbe Sekunde aus. Ich bin dann draußen. Versuche nicht, mich mit Gewalt zurückzuholen.«

»Du kannst mich nicht zwingen, Chef, an deinem Grab mitzuschaufeln. Den Teufel werde ich tun.«

»Daln - es ist ein Befehl!«

Daln drehte sich um und lief zur Plattform des Wagens. Er hob vorsichtig den schlaffen Körper auf seine Arme.

»Du kannst befehlen, wem du willst, Chef. Ich werde die Barriere nicht öffnen.« - »Daln. Ich bitte dich, den Zaun zu öffnen.«

Seymour sah Daln an. Und der Epsaler konnte nicht weitersprechen, denn das, was von diesen Augen ausging, war mehr als bloße Autorität.

»In Ordnung«, murmelte er. »Du verdammter, sturer, eingebildeter Terraner. Wenn du unbedingt auf Shand'ong sterben willst ... bitte. Ich werde tun, was du verlangst.«

Er betrat schnell mit dem Körper über seinen Armen die Halle. Seymour folgte ihm langsam und versuchte, etwas zu überlegen. Einen Ausweg. Ihm fiel nichts mehr ein. Er vermochte nicht einmal mehr zu fluchen. Er sah zu, wie der Epsaler im Antigravlift verschwand, sich nach oben bewegte, dann löschte ein Druck auf die Innentaste den ersten Energieschutz vor den Flügeltüren der Halle. Seymour sah, daß der Schlüssel noch steckte, schloß die Türen auf und stieß sie nach außen. Ihm war jetzt fast alles gleichgültig.

Die Menge heulte auf, als sie ihn sah.

Er griff in die Tasche unter der Achsel, zog den Strahler hervor und ließ ihn achtlos fallen, während er den freien Raum zwischen den Mauern des Turmes und der Energiebarriere durchschritt. Je mehr er sich der Barriere näherte, desto leiser wurden die Volksmassen aus K'tin Ngeci. Nkalay saß auf einem pferdeähnlichen Reittier, im Damensitz, und war von den vierundzwanzig Amazonen ihrer Leibwache umgeben. Die Mädchen bildeten einen Kreis um ihre Herrin und hatten die entsicherten Schnellfeuerbewehre in den schlanken, weißen Händen. Dicht neben der Mutter aller Klans entdeckte Seymour seinen Freund Quattaghan. Ihre Augen begegneten sich zu einem langen Blick, und Quattaghan begann bereits zu lächeln.

Seymour blieb wenige Zentimeter vor der Barriere stehen und fühlte die Wärme der rasend bewegten Neutronen. Er sah zu Boden, hob dann langsam den Kopf und merkte, daß es vor ihm totenstill geworden war.

»Was wollt ihr von mir?« fragte er.

Nkalay antwortete:

»Die Terraner des Hafens haben ihr Wort gebrochen. Wir verlangen Rechenschaft.«

Mit einem Ton, als ob ein Vorhang riß, platzte die Energiemauer auseinander; zwei Fronten entfernten sich in die Richtung der beiden Projektoren. Ein einziger Sprung brachte Seymour über die Grenzlinie, und er stand jetzt dicht neben dem Rücken einer der Amazonen. Hinter ihm prallten die leuchtenden Mauern wieder aufeinander. Vor ihm kam Bewegung in die Massen. Sie schoben sich vorwärts, und Seymour bemerkte flüchtig eine Ansammlung der verschiedensten Waffen. Vom einfachen Jagdgewehr bis zum riesigen Morgenstern war ziemlich alles vorhanden.

Um ihn schloß sich der Kreis der Amazonen. Seymour torkelte vorwärts; er vermochte nicht mehr, gerade zu stehen. Er ging auf das Tier zu, auf dem Nkalay saß und griff mit der rechten Hand nach dem hochgeschnallten Steigbügel. Das Tier wurde unruhig, und der Mann, der es hielt, verstärkte seinen Griff.

»Ruhe«, sagte Nkalay fast mitleidig, als sie Seymour sah, »jeder, der von uns angeklagt ist, hat das Recht, sich zu verteidigen.«

Seymour nickte.

»Sprich, Mutter aller Klans«, sagte er müde. »Was wirft man uns vor? Außer mir ist hier kein Terraner, der zuhören könnte, und auch die Geräte im Turm - sie reichen nicht so weit.«

Eine vereinzelte Stimme ertönte, mitten aus der Menge:

»Schlagt ihn tot... er hat uns verraten!«

Der Schrei endete in einem erbitterten Gurgeln.

»Wie lautet die Anklage, Nkalay?« fragte Seymour wieder. Um ihn herum drängten sich die Shand'ong. Wie lauernde Bestien ...

»Vier Männer, die unter der Verantwortung der Terraner des Hafens standen, haben das Geheimnis des Tau Ssagis, unser einziges und letztes Geheimnis, entweiht, geschändet und es mit sich genommen.

Ein Mann aus dem Wächterklan der Stadt K'tin Ngeci ist ermordet worden. Tritt vor, Mutter der Wächter.«

Eine Frau trat in den Kreis, der sich für einen kurzen Moment öffnete. Sie blickte zuerst Seymour Alcolaya an, bemerkte schnell die Spuren der erbitterten Kämpfe, dann blickte sie hoch zu Nkalay.

»Ein Mann meiner Sippe ist gestorben. Seine Kinder haben keinen Vater, sein Weib hat keinen Gatten mehr. Das muß gesühnt werden. Darauf steht, seit Jahrhunderten der Geschichte, Tod. Tod dem Mörder oder dem, der zuließ, daß gemordet wurde.«

»Ist das alles, Frau?« fragte Seymour und blickte sie starr an.

Sie senkte den Kopf, warf ihn trotzig wieder hoch und funkelte Seymour an.

»Ja. Das ist alles. Der Tod!«

Seymours Gesicht blieb ausdruckslos.

»Weiter, Nkalay. Sage mir, was weiter vorgebracht wurde.«

»Das gestohlene Geheimnis des Ssagis, Tau Ssagis. Du weißt es, die vier Männer und die Frau, die stets mit dir ist, wissen es. Sie alle müssen sterben.«

Wieder bewegten sich, wie der Chor in einer antiken Tragödie, die drängenden Massen um einen Schritt vorwärts. Ein Wall von stoßenden, schiebenden und fordernden Menschenleibern umgab die kleine Gruppe, und es war nur die absolute Autorität der Mutter aller Klans, die bisher einen Lynchmord verhindert hatte - den Mord an Seymour.

Nkalay sprach weiter, während Seymour sich am Sattel festhielt.

»Und die beiden Verletzten des heutigen Nachmittags. Sie wurden zu Korco-Aghan gebracht, der sie zu behandeln begann. Wir kamen und erklärten, sie wären h'sayz, und Korco zog sich zurück. Dann kamen unsere Heiler, kümmerten sich um sie - und sie wurden überfallen. Carayns und Aghan flohen, nachdem sie die beiden Heiler niedergeschlagen und neben den Verletzten liegengelassen hatten. Auch dafür steht in unseren Gesetzen der Tod.«

»Ist das alles, Nkalay?« fragte Seymour wieder zurück.

Die Mutter der Klans nickte.

»Ja, das ist alles, Seymour. Unser Volk schreit nach Rache.«

Seymour schwieg einige Minuten lang und sammelte sich. Dann richtete er sich auf; die Kugel in seiner Wirbelsäule schmerzte wie ein glühender Stein. Er hob beide Hände hoch, drehte sich in die Mitte des Kreises und rief laut:

»Die Mütter der Klans - kommt bitte in diesen Kreis. Ihr sollt hören, was ich zu sagen habe.«

Die entstehende Unruhe und die Verwirrung nutzte Quattaghan aus, um mit Noyahrt zusammen sich dorthin zu stellen, wo der Rücken Seymours gegen den Kreis wies. Noch immer hielten Autorität und Maschinenwaffen die Menge in Schach.

Wie lange noch ...?

Die dreiundzwanzig Klanmütter, ausnahmslos ältere Frauen, die alles andere als dumm waren oder leichtgläubig, standen jetzt um Nkalay herum und sahen Seymour an. Seymour hoffte, sie überzeugen zu können, denn noch niemals - das wußte er genau - war gegen einen Befehl einer Klanmutter verstoßen worden.

»Ich erfuhr von Tau Ssagis erst vor Stunden«, rief Seymour laut. »Und ich weiß, was es für Shand'ong bedeuten würde, wenn dieses Geheimnis bekannt würde auf anderen Welten. Der Reihe nach sage ich folgendes:

Zuerst das Mädchen.

Sie ist eine sehr kluge Vertreterin einer Wissenschaft, die sich Chemie nennt und sich mit allem befaßt, was aus Stein oder Pflanzen gemacht werden kann. Sie hat auf Terra, unserer Heimat, eine Fabrik, die zur Heilung von Verletzten und zur Hilfe für Kranke Medikamente herstellt. Sie erfuhr von Ssagis dort auf Terra, vor kurzer Zeit. Natürlich war sie an Tau interessiert, aber sie wußte auch, welche Not über euer Volk hereinbrechen würde, wenn dieses Geheimnis bekannt würde. So entschloß sie sich, hierher zu fliehen und jeden Abgesandten ihrer eigenen Firma bei mir zu melden, damit ich ihn ausweisen kann. Das ist die Wahrheit!«

Die Mutter der Wächter sagte hart:

»Terraner - ich glaube, daß du lügst, um deinen Kopf zu retten.«

Ohne sich umzudrehen, sagte Seymour hart: »Quattaghan?«

Laut antwortete der Wirt, als er sich durch die Umstehenden Bahn brach: »Hier, mein terranischer Freund. Hier bin ich.«

»Komm zu mir!«

Quattaghan blieb neben ihm stehen.

»Quattaghan«, fragte Seymour, »ich bat dich, die beiden Männer beobachten zu lassen. Wer beobachtete sie - gebt gut acht, Mütter!«

Quattaghan antwortete schnell: »Es war Noyahrt, vom Klan der Wächter. Er hat auch alles fotografiert. Ich habe die Bilder bei mir. Hier!« Er klopft auf die große Tasche seiner Jacke.

»Ist Noyahrt hier?«

»Ja - dort.«

»Er soll kommen. Befiehl es ihm, Mutter!«

Die Mutter des Wächterklans winkte, dann stand Noyahrt neben Seymour. Er bemühte sich, sein ängstliches Zittern nicht allzu deutlich zu zeigen.

»Was taten die beiden Männer, Noyahrt, als sie deinen Freund zwangen, ihnen alles über Tau zu sagen?«

Der Wächter stieß hervor: »Sie nahmen einen glänzenden Gegenstand, der voll von grüner Flüssigkeit war und stießen eine Nadel in seinen Arm. Dann redete er.«

»Würde sonst jemals ein Shand'ong über Tau reden?«

Noyahrt straffte sich. »Nein!« schrie er.

Seymour nickte schwach. »Danke«, sagte er.

»Mutter der Wächter«, wandte sich Seymour wieder an die Frau, in deren Zügen sich die aufkommende Verwirrung widerspiegelte. »Ich bin bereit, unter dem Einfluß von jener Medizin auszusagen - ich kann dann nichts anderes sagen als die reine Wahrheit. Jede noch so kleine Lüge würde mich vor Schmerz fast umbringen. Glaubst du mir jetzt?«

»Noch nicht ganz, Terraner«, antwortete die Frau.

»Dann höre weiter«, sagte Seymour, und lauter werdend fuhr er fort: »Soviel also über das Mädchen. Die beiden Männer waren Verbrecher, die von den Verwandten des Mädchens bezahlt worden sind, um sie wieder zurückzuschaffen und um das Geheimnis von Tau zu enträteln. Wie sie es schafften, werden euch die Bilder meines Freundes Quattaghan zeigen können und der Bericht Noyahrts. Und ein Shand'ong - sagte man mir einst - lügt niemals; eher stirbt er. Stimmt das?«

»Du bist sehr geschickt, Seymour«, sagte Nkalay und lächelte dabei. »Ich warte auf das, was noch kommt.«

Seymour lächelte gequält zurück.

»Ich weiß, Nkalay«, erwiderte er, »sonst wäre ich nicht hier als Hafenleiter und als Spezialagent unseres eigenen Wächterklans. Aber hört weiter!«

Er rief:

»Wir werden die Verwandten des Mädchens Corinna anzeigen und anklagen und gleich verhandeln. Sie werden versprechen - und unsere Wächter können dafür sorgen - daß sie nicht ein Gramm Tau von K'tin Ngeli mitnehmen, das nicht bezahlt oder geschenkt wurde. Das kann ich versprechen. Ein Schiff wird in Kürze landen, und an Bord ist der Vater meines Klans. Er wird für alles sorgen.«

»Weiter, Seymour. Was soll mit den beiden Verbrechern geschehen?«

Seymour schüttelte langsam den Kopf.

»Nichts mehr!«

»Nichts?« fragten mehrere Mütter.

»Nein. Sie leben nicht mehr. Ich kämpfte gegen sie. Den großen blonden Mann erschoß ich schnell, mit dem anderen mußte ich lange kämpfen. Es war ein Kampf wie eine Mandalayjagd. Auch das, was sie sammelten - es waren Ssagisschößlinge, Nacoonfliegen und Taulakebassen -, zerstörte ich. Nichts blieb mehr übrig. Euer Urteil ist also schon vollstreckt.«

Wie ein Regenschauer, dessen Grenze sich über die Blätter eines Waldes langsam in eine Richtung schob, ging ein aufgeregtes Murmeln durch die Volksmenge. Es verlor sich in den hintersten Reihen, schwoll wieder an und wallte nach vorn, erstarb, als Seymour weitersprach.

»Der greise Korco-Aghan, der Mediziner aus Araion, war ein Späher seiner Rasse; wir Terraner werden unsere Lehre daraus ziehen und niemandem mehr auf unserem Gebiet Asyl geben, der nicht zu uns gehört. Korco suchte nach neuen Medizinien, erfaßte seine Chance und schloß sich mit dem rotbärtigen Springer zusammen. Sie versuchten, in einem der walzenförmigen Schiffe zu fliehen.«

Mild fragte Nkalay:

»Und was wurde aus ihnen?«

Seymour erwiderte sofort:

»Das Schiff liegt gefesselt durch unsere Technik am Boden. Es kann nicht starten. Wenn der Vater des Klans kommt, werden wir ein Start- und Landeverbot für diesen Patriarchen aussprechen müssen, das für alle terranischen Raumhäfen gilt. Carayns und Korco-Aghan verbargen sich in einer Lagerhalle.«

»Und...?«

»Sie kämpften gegen mich, und ich mußte sie töten. Das war es. Der Springer zuletzt... er bedauerte alles, als er starb. Dann schoß ich mit einer Rakete das kleine Boot eines Schiffes ab, das die beiden Verbrecher Catrailhac und Veronoff holen wollte. Ihr habt die zweite Sonne am Nachthimmel gesehen?«

»Wir sahen sie, Seymour«, antwortete Nkalay.

»Es gibt noch einen Mann auf dem Raumhafen, außer dir!« sagte eine der Mütter, die des Fischerklans.

»Daln Roka, der Mann aus Epsal«, sagte Seymour. »Es ist unser Jüngster. Er versuchte, Carayns daran zu hindern, das Geheimnis zu verraten, aber er selbst wußte und weiß noch nicht, warum eigentlich Carayns fliehen wollte. Carayns brachte ihn beinahe um. Außerdem baute er mit Hilfe unserer Technik mehrere Fallen, in denen ich umkommen sollte. Er hat es nicht ganz geschafft.«

»Fünf Tote«, sagte Nkalay. »Es ist genug, mehr als genug. Es gibt keinen sechsten mehr. Du hast getan, was getan werden konnte, mein terranischer Freund. Aber wir werden noch lange darüber sprechen müssen.« Seymour senkte den Kopf.

»Ja«, erwiderte er, schon zu müde, um noch richtig artikulieren zu können, »aber nicht mehr jetzt. Ich glaube, ich bin sehr schwach. Ich muß mich erst etwas ausruhen. Nein - noch etwas!«

Er war der Mittelpunkt von einigen dreißig erstaunten Augenpaaren. »Noyahrt!«

»Ich bin hier«, sagte der Wächter. Langsam drehte sich Seymour um und sah ihn aus blutunterlaufenen Augen an. »Dort steht die Mutter deines Klans. Ich versprach dir, eine Große Ehrung für dich zu verlangen, wenn wir überleben. Wir haben überlebt, also ... Mutter der Wächter, dieser Mann hat mir entscheidend geholfen. Er half auch Shand'ong, damit das Geheimnis gewahrt bleibt. Gib ihm eine Große Ehrung!«

»Es soll geschehen«, sagte die Mutter.

Nkalay beugte sich zu Seymour herunter.

»Das hast du alles getan, allein, nur mit deinen Waffen, Seymour?«

Seymour knurrte: »Es scheint so, Nkalay. Nein. Daln hat mir sehr geholfen und - Quattaghan, mein Freund.« Er drehte sich halb um und legte dem alten Shand'ong mühsam den Arm um die Schultern. Er ließ den Steigbügel los und sackte in die Knie; seine Beine gaben nach. Quattaghan streckte seine Linke aus und faßte Seymour fest um die Hüfte, hielt ihn aufrecht.

»Danke, Quattaghan«, stammelte Seymour, dann verließ ihn das Bewußtsein. Er fiel um wie eine geborstene Säule, in den gelben Sand, der von unzähligen Füßen zertrampelt war. Das Reittier kreischte grell auf und stieg mit den Vorderfüßen hoch, drohte fast Nkalay abzuwerfen, und der Mann, der die Zügel hielt, warf sich mit aller Kraft zur Seite.

Dann...

Es war später nicht mehr genau festzustellen, wer die Schuld trug. Die Mutter des Henkerklans hatte einen Mann ausgewählt - den Vollstrecker. Er trug ein armlanges Wurfmesse. Sollte Seymour überführt werden, war es seine Arbeit, das Urteil zu vollstrecken. Entweder hatte er nicht verstanden, oder er wollte es nicht verstehen. Eine blitzschnelle Bewegung eines einzelnen Armes war plötzlich an den Grenzen des inneren Kreises, aufwärts und abwärts, dann schien sich ein gleißender Strahl zu spannen zwischen der Brust des Terraners und jenem Arm. Das Wurfmesse erzeugte einen häßlichen Ton und blieb stecken - wieder floß Blut.

Quattaghan reagierte unheimlich schnell.

Er riß seinen rechten Arm hoch, und die Waffe in seiner Hand begann aufzubellen. Armlange, hellblau-weiße Zungen entstanden vor dem Lauf, und der Körper des Henkers wurde von den Einschlägen immer tiefer in die aufkreischende Menge hineingetrieben. Eine Panik entstand, und binnen weniger Minuten war der Platz geleert, bis auf wenige Menschen. Nkalay und ihr Wächter bemühten sich um das durchgehende Reittier, die Amazonen bildeten einen dichten Kreis, und Quattaghan weinte still. Er bückte sich, ließ die Waffe fallen und faßte behutsam den Griff des Wurfmessers an.

Als der Donner des landenden Schiffes verklang und die Männer auf den Platz liefen, bot sich ihnen folgendes Bild:

Im Schein von drei Tiefstrahlern lag auf der Sandfläche der gekrümmte Körper des Agenten - des Panthers Alcolaya. Daneben stand ein hagerer Shand'ong und hielt ein langes Messer in beiden Händen und starrte es aus blinden Augen an. Sechzig Meter entfernt kämpften zwei Menschen gegen ein wildgewordenes Tier, und ein zweiter Körper lag da, in einer größer werdenden Fläche Blut, das im Sand versickerte.

Dann sagte der Shand'ong in fehlerfreiem Terranisch: »Ich bin Quattaghan - das hier ist Alcolaya. Er ist tot. Es war ein Versehen. Dort liegt sein Henker. Bringt ihn ...« Er vermochte nicht mehr weiterzusprechen.

## 6.

Alcolaya lag unter einer leichten Decke; man hatte versucht, die Spuren des Kampfes etwas zu beseitigen. Corinna saß neben Nkalay auf der Lehne eines von Seymours Sesseln, neben der Tür stand ein schweigsamer Doppelposten der Abwehr.

Quattaghan war da, der Tecko, Daln Roka und noch ein Mann, der in der entferntesten Ecke saß, still, wachsam, aber irgendwie abwesend. Ein Mann, der ziemlich unauffällig wirkte, mit einem schmalen Haarkranz um den Schädel. Der Raum, dessen drei Fenster weit offenstanden, roch intensiv, sehr intensiv nach etwas Fremdem, Scharfem.

Die sieben Menschen warteten.

Sie warteten geduldig, seit etwa zwei Shand'ong-Tagen. Sie mußten sich auf diese Folter der Geduld spannen lassen, weil sie nicht wußten, ob der geschwächte Körper des Mannes trotz der Verwendung von flüssiger Nahrung und Tau Ssagis den schweren Schock und den Blutverlust überstehen würde. Seymour lag auf seiner Liege, atmete sehr flach und hatte die Hautfarbe eines Leichnams.

Nkalay und Quattaghan, unterstützt von dem Medorobot des Patrouillenschiffes und zwei Heilern aus dem Klan der Wundärzte K'tin Ngewis, hatten sich aufopfernd um Seymour gekümmert.

Nach einer endlos scheinenden Zeit warf Seymour den Kopf herum, atmete tief ein, und langsam, viel zu langsam kam etwas Farbe in sein Gesicht. Er öffnete die Augen, blinzelte ungläubig und sah dann, als der Blick klar geworden war, nacheinander die Wartenden an.

Dann löste sich die Spannung in einem lauten Aufschrei Quattaghans: »Ich wußte es doch - er hat die Natur eines Raubtieres. Hier ist er wieder...« Seymour zuckte zusammen, blickte Quattaghan an und lächelte etwas.

»Hier bin ich wieder. Das war knapp, Quattaghan, nicht wahr?«

Der Shand'ong nickte schwer. »Verdammt knapp, Terraner«, sagte er. »Aber wir haben's noch einmal geschafft.«

Der kleine Mann, der bisher unbeachtet im Hintergrund des Raumes gesessen hatte, stand auf. Er wirkte fast schmächtig, unbedeutend ... dann geriet er in das Blickfeld des Agenten.

»Allan D. Mercant«, sagte Seymour, »sind Sie doch gekommen.«

»Natürlich«, erwiderte der Solarmarschall, »Ihr Ruf war dringend genug, um die halbe Abwehr zu alarmieren.«

»Der Vater aller Wächterklans!« sagte Nkalay und gab Quattaghan ein Zeichen. Der Shand'ong ging zu ihr hin, ließ sich auf ein Knie nieder und hob die Mutter der Klans auf den Arm. Er trug sie hinüber zur Liege und setzte sie sehr behutsam an der Seite Seymours ab. Nkalay griff nach der Hand des Mannes und sagte:

»Wir haben alle sehr böse Tage hinter uns. Du lagst hier wie eine Leiche, zwei volle Tage lang. Wir versorgten dich mit flüssiger Nahrung und badeten dich förmlich in Tau. Wie fühlst du dich, Seymour?«

Seymour blickte vorsichtig an sich herunter, nachdem er mühelos den Kopf gehoben hatte. Er bewegte die Beine, die Zehen und die Arme, dehnte den Brustkorb und sagte dann sehr verwundert:

»Ausgezeichnet. Was ist alles geschehen? Ich weiß nur noch, daß ich vor deinem Reittier zusammenbrach - dann nichts mehr.«

»Wir werden es Ihnen in kleinen Dosen eingeben, was geschehen ist, Panther Alcolaya.«

Mercant schüttelte die Hand des Agenten.

»Ich kann Ihnen jetzt, fürs erste, einmal sagen, daß Sie Ihre Sache mehr als nur tadellos erledigt haben. Mit geringstem Aufwand den größten Erfolg erzielt. Ich bin sehr zufrieden mit Ihnen.«

»Danke, Sir!« sagte Seymour. »Daln?«

Der Epsaler trat vor. Auch er hatte sich inzwischen erholt und sah fast wieder so aus wie vor Tagen - aber er war in jener Nacht erwachsen, um viele Jahre älter geworden und reifer.

»Ich erkenne dich nicht mehr, Daln«, sagte Seymour. »Wie steht es mit unserer Arbeit?«

Daln drehte sich mit einer vielsagenden Bewegung um, deutete mit dem Zeigefinger auf Seymour und sagte anklagend:

»Ich habe es immer gewußt. Kaum lebt er wieder, fragt er, ob auch der Umsatz nicht gelitten habe. Ja, Seymour... du kannst ganz ruhig weitergesessen. Ich habe mir gestattet, mit Unterstützung eines erfahrenen Kameraden deiner Truppe die Geschäfte vertretungsweise zu führen. Sämtliche Schiffe sind inzwischen abgefertigt, bis auf die NURI. Ihr Patriarch befindet sich in unserem Keller, von einer Doppelwache beschützt. Wir wagten nicht, gegen ihn zu verhandeln, ohne deinen kostbaren Rat

einzuholen. Quattaghan!«

»Ja?« fragte der alte Shand'ong verwirrt.

»Gib ihm seine alte Uniform - sie ist inzwischen gereinigt worden, drücke ihm eine Zigarette und einen Becher Kaffee in die Finger und begleite ihn zu seinem Sessel vor seinem Schreibtisch. Unser Chef ist vollkommen gesund!«

Wütend drehte er sich um, während die anderen lachten. Seymour grinste.

»Sie wissen inzwischen, Sir . . .«, sagte er und richtete sich halb auf. Sofort streckte Nkalay ihre Hand aus und drückte Seymour zurück.

»Du warst eben noch dem Tode näher als dem Leben, Freund. Du wirst noch einige Zeit liegenbleiben. Jetzt bestimme ich, was geschieht, nicht mehr du.«

Seymour sah ihr direkt in die Augen, und er erkannte das Maß der Sorgen, das sich die Mutter aller Klans aufgehalst hatte, während sie Tage neben ihm saß und ihn mit Tau Ssagis behandelte.

»Du hast recht«, erwiderte er weich, »ich danke dir sehr.«

»Charmant, charmant...«, murmelte Mercant. »Sie verstehen es, die richtigen Damen zu kennen.«

Seymour drehte den Kopf.

»Wenn Sie ahnen würden, was man auf diesem Planeten alles können muß, um überhaupt existieren zu können, würden Sie staunen, Sir. Ein Agent hier muß mindestens alles wissen, alles können, die Geduld eines Mastodon haben und den Einfallsreichtum eines Rechenzentrums. Und dazu noch Phantasie.«

»Ich weiß«, sagte Mercant leise, aber bestimmt, »noch niemals hat unsere Organisation Stümper beschäftigt, sondern immer nur die Auslese. Warum sollten gerade Sie die Ausnahme sein?«

»Ich habe Durst«, erklärte Seymour plötzlich. Quattaghan fuhr herum.

»Ssagis?« fragte er hoffnungsvoll. Nkalay sah ihn vernichtend an. Dann schüttelte sie den Kopf.

»Wirst du es jemals lernen, Quattaghan?« fragte sie. »Einem Genesenden niemals Ssagis geben, niemals!«

Dann drehte sie sich zu den übrigen Anwesenden herum und sagte laut:

»Ich wäre dafür, daß Sie alle den Raum verlassen und ihm bringen, was er braucht. Auch ich werde gehen . . . das Mädchen bleibt hier, bis er einschläft. Seymour braucht mindestens noch zwölf Stunden Ruhe.«

»Auch wenn er selbst anderer Meinung sein sollte, unser Held.«

Daln versuchte, seine ungeheure Erleichterung zu überspielen; er versuchte sich in Ironie, aber er war noch neu in dem Geschäft. Er schaffte es nicht, verließ aber gehorsam das Zimmer und holte das Tablett mit der Milch, dem Toast, der in Butter schwamm und der langwirkenden Schlaftablette. Quattaghan hob Nkalay auf seine Arme, nickte Seymour grimmig zu und verließ den Raum. Mercant streckte noch einmal seinen Kopf hinein und grüßte militärisch.

Draußen blieben sie alle stehen und sahen sich verlegen an.

Nkalay brach das Schweigen.

»Wir hatten selten in den vergangenen Jahren soviel Glück auf einmal. Selbst ich glaubte manchmal nicht mehr an mein eigenes Tau. Aber - er hat tatsächlich die Natur eines Panthers!«

Mercant sagte höflich, aber in gebrochenem Shand'ong:

»Woher, Madame, glauben Sie, daß er seinen Beinamen hat?«

Sie gingen.

Während Seymour aß und trank, saß Corinna neben ihm in einem seiner Ledersessel und sah ihm zu. Seymour hatte binnen erstaunlich kurzer Zeit das Tablett geleert. Die Frau räumte es weg und setzte sich dann neben ihn.

»Ich weiß nicht«, sagte sie, »auf welche Weise ich mich auch nur annähernd erkenntlich zeigen kann für die vergangenen Tage. Kannst du es mir sagen?«

Seymour sah sie an. Irgendwie war auch sie verändert. Nimm einen Menschen aus seinem vertrauten Milieu heraus, schüttle ihn kräftig, stelle ihn an eine garantiert bisher unbekannte Stelle und konfrontiere ihn mit all dem, das er bisher noch nicht kannte - dieser Mensch wird sich verändern. Seymour lächelte müde, gähnte und antwortete schlaftrig:

»Im Moment noch nicht. Aber ich werde mir noch etwas einfallen lassen, Corinna-Elisabeth.« Dann schließt er wieder ein.

Er atmete gleichmäßig und tief. Weder seinem Gesicht noch seinem Oberkörper war anzusehen, welche Spuren der Kampf hinterlassen hatte. Die lange Fleischwunde über dem Herzen war vernarbt, die verbrannte Schulter und der Oberschenkel waren von neuer Haut überzogen, und es gab weder

blaue Flecken noch unzählige Schürfwunden. Tau Ssagis hatte wieder einmal seinen Ruf bestätigt. Als er fest schlief, stand Corinna auf und blieb vor der Liege stehen. Sie stand ganz still und ruhig und betrachtete den Mann vor ihr. Dann schüttelte sie leicht den Kopf und ging hinaus.

\*

Der Minutenzeiger hinter dem zerschrammten und jetzt zersplitterten Glas der großen runden Armbanduhr, die auf dem Holzbrett am Kopfende von Seymours Bett lag, hatte sich vierzehnmal um das Zifferblatt bewegt. Der Mann hatte warm und kalt geduscht, ausgiebig gefrühstückt und rauchte jetzt seine erste Zigarette nach allem. Sie schmeckte ihm.

Seymour stand auf, streckte sich und betrachtete traurig seine zerstörte Uhr. Er schob den Siegelring über den Finger, ging hinüber zu dem Sideboard, auf dem der schwere Spezialempfänger stand und blieb davor stehen. Er drückte einige Tasten nieder, dann wählte er ein Band aus, legte es zwischen die Tonköpfe und stimmte die Lautstärke ab. Der erste Satz aus den Savannengräsern von *Peter Gray* war zu hören.

Seymour starre das Glasbildnis an, hinter dem sich die Speichertrommeln und der Hyperkom-Sender befanden und lachte auf. Für lange Zeit war jetzt wieder Ruhe hier - und Ruhe in seinem Innern. Es gab weniger aufwendige Therapien - diese aber hatte geholfen. Es klopfte.

»Ja?«

Mercant öffnete die Tür. Augenblicklich stellte Seymour das Gerät leiser, unterließ aber die Ehrenbezeigung. Er war passiver Agent, und außerdem wußte er, daß der Chef es nicht sonderlich liebte. Mercant war ausgeschlafen und frisch, aber seine Augen waren hart, alt und sehr wissend; er war Träger eines Zellaktivators, der ihm eine verlängerte Lebenszeit garantierte.

»Wir haben miteinander zu sprechen«, sagte Mercant, schüttelte Seymour kräftig die Hand, und der Agent deutete auf einen der Sessel. Mercant ließ sich hineingleiten.

»Ich habe natürlich inzwischen erfahren, was los war. Ich habe auch die vier Toten gesehen und begraben lassen, verschiedene Analysen für die Beweisaufnahme anfertigen lassen und ähnliches mehr. Am besten ist, ich frage Sie nach dem, was ich noch nicht weiß. Einverstanden?« - »Ja, Sir!«

»Woher wissen Sie, daß der Mann von Araion, Korco-Aghan, ein Späher seiner Rasse war?«

Seymour antwortete:

»Ich benutze einen Tecko. Dieser stellte es in Aghans Gedanken fest. Außerdem dürften sich unter den Habseligkeiten des Spähers die bekannten Ausrüstungsgegenstände gefunden haben, angefangen von einem Scheckbuch, das auf allen galaktischen Banken honoriert wird. Sonst keine Beweise.«

»Stimmt. Ein Tecko ist leider nicht als offizielles Beweismittel zugelassen, weil er zu intelligent ist, um rein reproduzieren zu können.«

»Der Springerpatriarch, Sir ...«, begann Seymour.

»Ja, Nurith. Er wird heute vormittag verhandelt. Ich plane - Ihr Einverständnis vorausgesetzt - ihm eine Anklage wegen Beihilfe zu Vertragsbruch, Nötigung und Transport unerlaubter Waren aufzuholzen und ihm generell zu verbieten, jemals wieder einen terranisch kontrollierten Hafen anzufliegen. Einverstanden?«

Seymour nickte.

»Selbstverständlich, Sir.«

»Jetzt etwas Kompliziertes, Seymour. Diese Frau, Dr. Corinna Marandera. Was machen wir in Ihrem Fall und was mit der Firma?«

»Darf ich einen Vorschlag machen?«

»Bitte - Sie sollen sogar.«

»Ich schlage vor, daß Corinna noch einige Wochen hierbleibt. Sie klagen die Firma an. Der Katalog ist ziemlich lang . . . Menschenraub, Verstoß gegen Raumhafenordnung, Kontakte mit asozialen Elementen, Nötigung und so fort. Ich bin überzeugt, daß einem juristisch besser geschulten Agenten noch ein Dutzend anderer Verstöße oder Verbrechen einfallen dürfte.«

»Das bin ich auch, Seymour.«

»Sie selbst, Solarmarschall, arrangieren etwas mit der Mutter aller Klans. Es dürfte möglich sein, daß bestimmte Überschüßmengen an Tau unter Wahrung sämtlicher Geheimnisse eingetauscht werden könnten. Die Marandpharm kann dann immer noch ein entsprechendes Präparat unter einem anderen Namen auf den Markt bringen. Ist das ein Vorschlag?«

Mercant nickte und zupfte mit einem Finger an seinem Kinn.

»Sie sind ziemlich gerissen, Seymour ... .«

»Man wird es in dieser Stadt, auf diesem Planeten, Sir . . . ,«, sagte Seymour.

»Im Zweifelsfall wandert die gesamte Firmenspitze ins Gefängnis, das wäre die Alternative. Ja. Ich glaube, daß sich das arrangieren läßt. Sie würden hier Anlieferung und Transport überwachen?« - »Selbstverständlich«, erwiderte Seymour.

»Springer und ähnliche Rassen erhalten ab sofort keinen Zutritt zu terranischen Dienststellen. Das ist meine Entscheidung zum Fall Carayns. Und Aras werden jeweils von einem Spezialagenten so lange überwacht, bis sie es merken und auswandern.«

»Richtig.«

»So - das wäre das Dienstliche gewesen, Seymour. Haben Sie etwas von diesem merkwürdigen Ssagis da? Ich höre pausenlos darüber reden und habe es noch nie getrunken. Ja?«

Seymour stand auf, öffnete die Hausbar und holte zwei zylindrische, kobaltblaue Gläser hervor und eine Flasche aus dünner Glasplastik. Er goß zuerst zwei Fingerbreit Ssagis in die Gläser, und sofort begann sich der Duft im Raum auszubreiten. Dann floß etwas Tonic darüber, sehr kalt.

»Stoßen wir an, auf Ihren Erfolg, Seymour. Wenn ich daran denke, was aus der Situation ohne Sie hätte werden können, wird mir jetzt noch sehr kalt. Nicht, daß wir die Kontrolle verloren hätten, aber die Beziehungen wären auf einen Tiefpunkt abgesunken. Und wir verbreiten ja nicht nur Zivilisation, sondern auch ein wenig Kultur.«

Die Gläser klangen gegeneinander.

»Jetzt kommt das Private - und ich muß leider wieder ernst werden, Seymour. Sie wissen, daß ich Sie vor einigen Jahren sehr ungern habe unsere Abwehr verlassen sehen. Ich habe mir gestattet, nach Gründen zu suchen und denke, daß ich sie auch gefunden habe. Es war dieses Mädchen, nicht wahr?«

»Ja und nein, Sir.«

»Natürlich«, sagte Mercant, ohne zu lachen. »Das Mädchen und der mögliche Verlust Ihrer lieben persönlichen Freiheit, nicht wahr? Und die Unruhe, die Sie forttrieb.«

»Das war es wohl, Solarmarschall.«

Seymour merkte, daß ein Teil seiner mehr als nur mühsam verdrängten Erinnerungen wieder hochkam wie ein Korken im Wasser. Er stellte vorsichtig das Glas auf den Tisch, legte seine Hände ruhig auf die elastischen Bänder an den Sessellehnen und wartete. Seine Gedanken begannen einen langsamem Tanz aufzuführen, der immer schneller wurde.

»Das war es, Seymour Alcolaya. Ich hasse es zwar - und ich werde es in Zukunft auch vermeiden, meine guten Männer auf solche Objekte abzukommandieren, aber vielleicht ist das hier imstande, Ihren Hirninhalt wieder in geordnete Bahnen zu steuern. Lesen Sie das.«

Er griff in die Brusttasche und warf sechs oder acht zusammengeheftete Seiten auf den Tisch; Seymour kannte das Format noch zu genau, auch wenn er es seit vier Jahren nicht mehr benutzte. Es waren die Normblätter für Agentenberichte, die später mikrofotografiert wurden und ins Archiv wanderten.

»Soll ich das hier jetzt lesen?«

Mercant nickte.

Seymour las ...

Es war die Geschichte eines Verrats. Eine nicht sehr stilvolle Geschichte indes, aber unzweifelhaft wahr. Wie gesagt, die Abwehr beschäftigte keine Stümper, und die Männer standen hinter dem, was sie schrieben. Es war die alte Geschichte, alt wie die Menschheit selbst, aber immer wieder neu, weil sie sich zwischen Menschen abspielte, die nicht ewig lebten.

Es war die Story von einem ziemlich guten Mann, der sich gestattet hatte, fair und ehrlich zu sein und betrogen worden war, weil er es war. Betrogen, weil er auch vielleicht nicht hatte sehen wollen, daß auch er sich irren konnte. Er hatte den alter. Fehler begangen, etwas in den anderen hineinzuprojizieren, was nicht hineinpaßte. Und er wurde verraten, hintergangen - wie gesagt; nicht sehr stilvoll. Es stand auf siebeneinhalb Seiten, in der typischen kleinen Schrift derartiger Berichte. Der Kamerad, der den Bericht geschrieben hatte, hatte sich sehr bemüht, weder sarkastisch noch persönlich zu werden ... er hatte Fakten geschildert.

Seymour las die Geschichte dieses Verrats. Sie hatte ihn, ohne daß er sie kannte, vier Jahre gekostet. Vier lange Jahre auf Shand'ong, voller Nächte, in denen er sich herumwarf und Seneca las. Er schlug die letzte Seite zurück und sah auf. Er begegnete dem ruhigen, forschenden Blick des Solarmarschalls. »Feine Sache, nicht wahr, Panther Alcolaya?« Mercant betonte das vorletzte Wort sehr ironisch. Seymour schüttelte den Kopf.

»Es bedeutet mir nichts mehr«, sagte er ruhig. »Ich empfinde nichts mehr, nicht einmal Zorn. Ich wußte es schon; schließlich hat mir jemand die Gabe der Kombination verliehen. Ich wußte natürlich nicht, ob ich richtig kombiniert hatte, aber das ist bedeutungslos. Hätten Sie mir den Wisch drei Tage früher gezeigt, hätte ich mich sehr getroffen gefühlt. Jetzt, nach dem Abfall meiner Freunde Carayns und Korco-Aghan ... ich kann nicht mehr sagen.« »Jetzt haben Sie jedenfalls die Beweise, Seymour.« Seymour gab dem Solarmarschall die Papiere zurück. »Jetzt habe ich die Beweise. Aber jetzt brauche ich sie nicht mehr. Verstehen Sie - das Feuer ist ausgegangen; es ist unmöglich, es wieder zu entfachen, weil der Brennstoff fehlt. Jede Flamme wäre Lüge, und ich habe mich entschlossen, Lügen nicht mehr nötig zu haben. Ich bin schon zu alt dazu.« Mercant verzog das Gesicht.

»Zweiundvierzig Jahre alt und schon so reif ... wie schaffen Sie es, Seymour?«

Seymour zog die Brauen hoch, nahm sein Glas wieder in die Hand und begann den Ssagis herumzuschwenken. »Ich lese Seneca.« - »Was?«

»Seneca. Terranischer Philosoph. Stoiker. >Mächtiger als das Schicksal und so.«

»Aha. Ich nehme an, es steht in jeder Schiffsbibliothek?« fragte Mercant. Seymour lachte laut.

»Sie überschätzen, Sir, die Intelligenzquotienten an Bord unserer Schiffe. Wenn's hoch kommt, lesen unsere Jungens diese Landser-im-Weltraum-Romane; Sie wissen schon.«

»Leider«, sagte Mercant. »Kann ich annehmen, hier auf Shand'ong in Zukunft einen ausgeglichenen, ruhigen, zuverlässigen Agenten ohne aufwallende neurotische Anfälle zu wissen?«

Seymour nickte wieder. Er fragte:

»Muß ich aufstehen und salutieren, Sir?«

»Nein«, erwiderte Mercant und lächelte plötzlich, ein sehr altes und kluges Lächeln, fast zu alt für den durchschnittlichen Mann mit dem präzisen Hirn, als den man ihn kannte. »Mir genügt Ihr Wort, Alcolaya. Geben Sie mir die Hand!«

Ihr Händedruck war lang und kräftig. Dann trank Mercant aus und stand auf.

»Kommen Sie«, sagte er. »Wir verhandeln draußen, vor der Halle. Es ist alles bereit. Sie werden anschließend den Schnellstart eines Walzenschiffes erleben.«

\*

Es schien nicht so, als ob man jetzt viel von dem berühmten Lachen der Springer hören würde. Zwei einfache Klappstühle standen im Schatten, davor ein dritter. Neben ihm sah Seymour zwei Abwehragenten, die sich leise unterhielten; sie nahmen Haltung an, als Mercant und er aus der Halle traten und sich setzten.

Mercant nickte einem der Männer zu.

Drei Minuten später saß der Springerpatriarch auf dem dritten Stuhl, blickte sich um und schien beruhigt zu sein, als er sein Walzenschiff noch an seinem alten Platz stehen sah. Mercant musterte den wuchtigen Patriarchen, dessen lange Zöpfe kunstvoll geflochten weit über den Rücken hingen. Auch Nurith trug einen kantig zurechtgeschnittenen Bart von feuerroter Farbe.

»Sie sind Patriarch Nurith, Besitzer des Handelsschiffes NURI und haben K'tin Ngeci angeflogen, um Landung zu löschen und zu tauschen?«

Es war mehr eine Feststellung als eine Frage. Ohne den Kopf zu heben, antwortete Nurith bösartig:

»Ja. Stimmt alles. Und ich weiß nicht, was Sie das alles angeht, Terraner.«

Mercant nickte ruhig und sagte: »Es ist, zumindest unter einigermaßen zivilisierten Wesen, üblich, daß sie einander ansehen, wenn sie diskutieren. Aber das scheint auf Sie, Patriarch, nicht zuzutreffen. Ich darf mich vorstellen: Mein Name ist Allan D. Mercant, Solarmarschall und Chef der Abwehr des Planeten Terra und seiner Kolonien. Ich nehme an, dieser Titel sagt selbst Ihnen etwas.«

»Was haben Sie mir vorzuwerfen?«

Der Springer blickte Mercant leicht überrascht, aber merklich ungehalten an.

»Sie haben vor drei Tagen versucht, einen Springer names Carayns, der hier als delegierte Handelsperson fungierte und dessen Verbündeten, einen Mediziner von Araion namens Korco-Aghan, beide mit provokantem Gepäck, hier herauszuschmuggeln. Ist das richtig?«

Der Springer warf ihm einen kalten Blick zu, ließ dann seine Augen auf Seymour ruhen und antwortete:

»Ich kann in meinem Schiff transportieren, wen und was immer ich will!« Er sprach fehlerfreies Interkosmo.

»Das können Sie, Nurith, aber nur so lange, bis Sie damit nicht gegen Abmachungen oder Verträge

verstoßen, die Terra mit anderen Rassen geschlossen hat. Und versuchen Sie mir nicht zu beweisen, daß Sie diese Verträge nicht kennen. Jedes lizenzierte Schiff hat sie erhalten. Sie geben also zu, daß Sie Carayns und Aghan nach Araion fliegen wollten?«

Ein verächtliches Funkeln stand in den dunklen Augen des Springers.

»Natürlich wollte ich. Sie versprachen, gut zu zahlen.« »Damit machten Sie sich schuldig, Patriarch. Hören Sie jetzt gut zu: Ich möchte aus dieser Angelegenheit keine Staatsaffäre machen, aber ich werde Sie verurteilen. Ich entziehe Ihnen hiermit die Lizenz als freies Handelsschiff, das terranisch kontrollierte Raumhäfen anfliegen darf. Sie wissen, was das bedeutet?« Der Springer lächelte. Nach einigen Sekunden sagte er langsam:

»Das können nicht einmal Sie mit Ihrer ganzen Organisation überprüfen, Solarmarschall!«

Mercant sagte kurz:

»Täuschen Sie sich nicht. Noch heute geht an sämtliche Stationen ein Funkspruch mit Namen, Tonnage, Größe und Kennzeichen Ihres Schiffes ab. Kein einziger dieser Häfen wird Sie jemals landen lassen, außer, die Düsen sind Ihnen durchgebrannt oder jemand an Bord braucht ärztliche Hilfe. Sie haben von Ihrem Schiff aus vor drei Tagen die Detonation sehen können?«

Der Springer nickte.

»Das war ein Schiff, das trotz Landeverbot landen wollte. Wir holten es herunter; in Einzelteilen allerdings. Ich möchte nicht, daß dieses Schicksal Ihrer stolzen NURI widerfährt. Bin ich verstanden worden?«

»Lange genug und viel genug haben Sie geredet, Terraner. Ich würde mich aber nicht zu sehr darüber freuen!«

Mercant machte eine beschwichtigende Geste.

»Wer sagt Ihnen, daß ich mich freue? Ich versuche nur, einer Sache zu dienen, von der ich überzeugt bin. Sie sind frei. Wollen Sie zum Schiff gefahren werden oder laufen?«

»Danke«, sagte der Springer, »ich laufe. Ich traue nicht einmal einem terranischen Roboter.«

Mercant lachte auf.

»Da tun Sie gut daran, es sind verteufelte Burschen darunter. Begleiten Sie den Mann zu seinem Schiff und überwachen Sie den Start, Kopper!«

Ein Abwehr-Mann salutierte und entfernte sich mit dem Springer.

Mercant wandte sich an Seymour und sagte leise:

»Wieder ein kleines Problem weniger. Aber, im ganzen gesehen, wird es nie ohne Probleme abgehen!«

»Das sagen Sie mir, Sir?« fragte Seymour zurück. Er stand auf und ging zu den wartenden Wagen.

\*

Ganz weit in der Ferne konnten sie die Gebirgszüge erkennen, durch deren Barriere die Flusswälder von den Wüstenländern getrennt wurden; der Wagen Seymours stand am höchsten Punkt der Corniche, ganz oben, über den Felsen - hoch über K'tin Ngeci. Unter ihnen lagen jetzt halblinks die Wohnhänge mit ihren winzig erscheinenden Häusern und den viereckigen Gärten, den unendlichen, verkrümmten Treppen und den vereinzelten Ssagiskoniferen.

»Ich habe natürlich die Karten studiert, beim Hinflug«, sagte Mercant und blickte in die Bucht hinunter, in der man pfeilförmige Spuren auslaufender Boote erkennen konnte, »aber ich sah keine Bilder. Nichts in den Archiven. Es ist landschaftlich ziemlich schön hier.«

»Sie haben recht«, erwiderte Seymour und ließ das Steuer des Wagens los, »landschaftlich ist es einer der reizvollsten Plätze, die ich kenne. Aber der gleichförmige Ablauf der Tage zermürbt. Es ist immer Sommer, immer warm, immer gleich.«

»Hätten Sie gern Eisberge im Hafen?« fragte Mercant anzüglich.

»Ja - warum nicht?«

Seymour erklärte dem Solarmarschall detailliert die Anlage der Stadt K'tin Ngeci. Die Wohnhänge, die Flachstadt, der Basar und der Bau von Cimarosa Holding, die Bucht, der weiße, holzgefügte Leuchtturm und die unzähligen Fischerboote. Die drei Schiffe waren inzwischen ausgelaufen; nur noch eines lag am Kai und löschte unter den weißen Ladebäumen die Ballasträume.

»Die Schiffe kommen von den anderen zwei Landbezirken hierher und transportieren die Tauschwaren?« fragte Mercant.

»Ja. Darunter sind auch die Glasplastiken, die Sie so schätzen. Ich habe Ihnen versprochen, ein

besonders schönes Stück zu besorgen. Ich komme immer noch nicht darüber hinweg, daß Sie tatsächlich solche Dinge im Basar kaufen wollten.«

»Bin ich hier Raumhafenleiter oder Sie?« fragte der Solarmarschall anzüglich.

»Ich«, erwiderte Seymour. »Ich kann es verstehen, wenn man Elßwaren im Basar kauft. Sie sind ziemlich billig, wenn man tolerant genug ist, das Wort Hygiene aus seinem persönlichen Wortschatz zu streichen. Der Gestank und die Nacoofliegen - ich weiß nicht!«

»Das ist nicht mein Problem, Seymour. Dort drüber, sagten Sie, residiert die Mutter aller Klans?« Seymour nickte und konnte nicht verhindern, daß es sarkastisch klang, als er antwortete.

»Ja. Der Vater der Wächterklans besucht die Mutter der Klans. Irgendwie lustig.«

Mercant sah ihn zweifelnd an.

»Wenn ich Sie hier sehe, braungebrannt, gesund und witzig, dann habe ich gute Lust, hier vier Wochen lang auszuspannen und in der Zeit die Raumhafenleitung genau zu inspizieren«, meinte er.

»Es gibt bestimmt schönere Plätze in der Galaxis, Chef«, murmelte Seymour.

»Ich zweifle nicht daran«, erwiderte Mercant. »Wollen wir?«

»In Ordnung!«

Seymour ließ den Motor anspringen, wendete den Wagen und fuhr links von der Corniche ab, schlug den schmalen Weg zu Nkalays Residenz ein. Der Kies knirschte unter den breiten Rädern, als der Wagen anhielt. Die Männer stiegen aus. Zwei der bezaubernden Amazonen stellten sich ihnen in den Weg.

»Der Vater der terranischen Wächterklans und Seymour Alcolaya bitten um die Zeit der Mutter«, sagte Seymour ernst. Wieder war der Gong im Haus zu hören; die Tür wurde geöffnet.

Es standen bereits zwei Sessel bereit, und die Wache hielt die Tür fest, bereit, augenblicklich den Raum zu verlassen. Nkalay winkte, und die drei Personen waren allein. Der Raum war hell, Sonnenlicht spiegelte sich an den Wänden.

Seymour verneigte sich, ergriff die Hand der Mutter und führte sie an die Lippen. Mercant paßte sich dem Brauch an, dann deutete Nkalay auf die Sessel.

»Ich freue mich, dich gesund zu sehen, Seymour«, sagte sie mit der Spur eines Lächelns, und zu Mercant gewandt, fuhr sie fort: »Und Sie, mächtiger Terraner, besuchen mich? Ich danke Ihnen für die Ehre. Ich werde sie zu schätzen wissen.«

Mercant verbeugte sich.

Die beiden Terraner tauschten einen kurzen Blick, dann begann Seymour zu sprechen.

»Nkalay«, sagte er, und es war deutlich zu hören, wie ernst es ihm mit dem war, was er sagte, »ich danke dir für die Mühe, die du dir meinetwegen machtest. Du hast mein Leben gerettet, und dafür werde ich dir jeden Wunsch erfüllen, solange es möglich ist. Ich bleibe hier und werde weiterhin die Interessen unserer Heimat« - er deutete auf Mercant und sich - »vertreten.«

Und jetzt möchte dieser Mann hier, den du schon kennst, mein Freund und Vorgesetzter, lange mit dir sprechen. Ich werde schweigen.«

Mit der Vollkommenheit einer geborenen Herrscherin nickte Nkalay und machte eine kurze Handbewegung in Richtung Mercant.

»Bitte, Sir, sprechen Sie!«

Wenn Mercant überrascht war, so wußte er es vorzüglich zu verbergen.

Nkalay beherrschte das Terranische vollkommen.

»Madame«, sagte er halblaut, »Es gibt jetzt vier Terraner - oder Freunde Terras -, die etwas von Tau Ssgis wissen. Dr. Corinna Marandera, Daln Roka, Seymour und ich. So soll es bleiben. Ich bin aber sehr daran interessiert, daß dieses Medikament auch uns Terranern zugänglich gemacht werden kann. Wie ist Ihre Meinung dazu?«

Nkalay überlegte etwas, obschon sie zweifellos eine fertige Antwort hatte - es war hier üblich, ein gewisses Zeremoniell einzuhalten. Nicht zuletzt deswegen besuchte sie Seymour so gern, abgesehen von den hübschen Mädchen der Wache. Und da das Auge der Mutter aller Klans mit großem Wohlgefallen auf Seymour ruhte, konnte es sein, daß ...

»Meine Meinung, Sir, ist folgende:

Sie können selbstverständlich die Überschüsse haben, die nicht auf Shand'ong benötigt werden. Ich bin gewillt, ein gewisses Kontingent zuzusichern; Sie werden Verständnis dafür haben, daß wir keine Tonnenquantitäten liefern können. Ich stelle aber zwei Bedingungen.«

»Ich glaube, ich kenne sie«, erklärte Mercant ruhig.

»Die erste«, sprach Nkalay halblaut weiter, »ist, daß der Ursprungsort dieses Medikamentes nicht

bekannt wird. Meinetwegen soll es unser Freund hier als Honig oder Pflanzenöl verschicken. Die zweite ist, daß sich der Personenkreis, der von Tau Ssgis weiß, nicht erweitert, außer im Fall, daß einer der vier Mitwisser stirbt - und selbst dann muß es nicht sein. Können Sie das zusichern, Sir?«

Mercant griff in die Innentasche seiner Jacke und brachte einen Schreibstift zum Vorschein.

»Ich kann es zusichern, und ich kann auch mit meinem Namen dafür bürgen. Wo soll ich unterschreiben?«

Nkalays Lachen klang auf einmal wie das eines sehr jungen Mädchens.

»Ich wußte es«, sagte sie, »einen Augenblick!«

Sie berührte mit einem ihrer Finger, an dessen Nagel sich eine dünne Goldplatte befand, den großen Gong auf dem Tisch. Es gab einen kurzen, pochenden Ton. Augenblicklich öffnete sich die Tür.

»Das Schriftstück, Mädchen, das ich gestern aufgesetzt habe, bitte!«

Die Amazone verschwand.

Das Mädchen kam wieder, eine Schriftmappe in den Händen.

»Hier«, sagte sie in Shand'ong, mit einer ungewöhnlich weichen Stimme. Seymour lehnte sich zurück, studierte das Profil des Mädchens und senkte dann die Augen.

»Danke, Carsdeen«, sagte Nkalay.

Mercant überflog das Dokument, das in Terranisch abgefaßt war, in der zierlichen, steilen Schrift der Mutter der Klans. Es galt bis zu ihrem Tod.

Mercant unterschrieb ...

Er stand auf, ging um den Tisch herum und verneigte sich vor Nkalay. Dann ergriff er ihre Hand und führte sie an seine Lippen.

»Ich bin entzückt, Sir«, lachte Nkalay, »zwei derart gebildete, höfliche Vertreter Ihrer Rasse kennengelernt zu haben. Es ist selten, daß ein Mann Klugheit und Erziehung in sich vereinigt. Ich freue mich.«

Mercant war ungewohnt ernst, als er erwiederte:

»Es ist selten, Mutter, daß ich das Vergnügen habe, einer Herrscherin, wie Sie es sind, gegenüberzusitzen. Ich komme weit herum und sehe vieles, und auch mich freut es, mit Ihnen zusammengewesen zu sein. Besonders, da uns die Sorge um unseren gemeinsamen Freund Seymour etwas nähergebracht hat.«

Nkalay neigte den Kopf und schwieg.

»Nkalay«, begann Seymour, »auch ich habe noch eine Bitte. Der Solarmarschall hat noch nie die Schönheit einer Glasplastik aus den Wüstenländern bewundern dürfen. Er erwägt, ein besonders schönes Stück zu erwerben, zu einem Preis, der unter Freunden verlangt wird. Zeigst du uns deine Schätze, bitte?«

»Es wird mir ein Vergnügen sein. Kommen Sie?« Sie wies auf eine Tür im Hintergrund des Raumes.

»Soll ich dich schieben oder tragen, Mutter der Klans?« fragte Seymour ernst.

»Man lebt nur von Illusionen«, antwortete sie. »Trage mich, Sey!«

Seymour stand auf, bewegte sich um den Tisch herum und ließ sich vor der Frau auf ein Knie nieder. Sie legte beide Arme um seinen Hals, und er hob sie auf. Sie blickte die Tür an; Mercant verstand und öffnete die Tür. Er ging voraus, als Nkalay ihn darum bat. Ihr Mund war dicht an Seymours Ohr, als sie flüsterte:

»Warum bin ich gelähmt, warum? Warum nicht so wie Carsdeen? Warum bin ich Mutter und h'sayz, Seymour?«

Seymour entgegnete ernst:

»Warum bin ich hier - warum lebe ich noch?«

»Warum . . . Die Frau schwieg, aber die goldenen Fingernägel streichelten seinen Nacken.

Carsdeen, die wie ein Geist durch das Haus glitt, öffnete die schweren Schlosser einer dicken Tür, und Mercant stöhnte unwillkürlich auf, als der vielfarbige Glanz ihn blendete. Die kleine Schatzkammer war in der Tat einzigartig. Durch ein rundes Fenster in der Decke fiel das Sonnenlicht, wurde von einer Anzahl raffiniert angebrachter Spiegel reflektiert und brach sich an den schillernden Wandungen der Glasplastiken.

»Ich bin überwältigt, Madame!«, sagte Mercant in ehrlichem Staunen. »Ich kannte dies bisher nicht.« Er ging behutsam von Plastik zu Plastik und staunte, je mehr er sah.

Schließlich entschied er sich für ein kleines, meisterhaftes Stück Glas aus den Wüstenländern.

»Perlenspiel.«

Es war ein unregelmäßiger Zylinder aus winzigen, aber zahlreichen Glasstäbchen, nicht viel dicker als

jeweils ein Millimeter. In diesem Gespinst befanden sich Kugeln von unterschiedlicher Farbe und Größe, deren Konstellationen sich verschoben, wenn man die Plastik bewegte. Das Farbenspiel war verwirrend, schön, exotisch ... unnachahmlich.

»Ich schenke es Ihnen, Sir«, sagte Nkalay einfach. »Betrachten Sie es als Geschenk einer alten Frau an jemanden, dessen Geist dem Ihren verwandt scheint. Nehmen Sie es ruhig mit nach Terra und erzählen Sie dort von Nkalay aus Shand'ong.«

Mercant antwortete:

»Ich habe nichts Gleichwertiges in meinem Besitz, Madame, mit dem ich mich dieses Geschenkes würdig erweisen könnte.«

Nkalay lächelte zuerst Seymour an, der sie immer noch trug; mühelos, denn Nkalay war nicht schwer ... dann Mercant.

»Es genügt mir, wenn Sie richtig von uns Shand'ong denken, Sir.«

»Ich verspreche es Ihnen, Madame«, erwiderte Mercant.

Die Türen schlössen sich hinter ihnen. Sie verabschiedeten sich, nachdem Seymour Nkalay wieder niedergesetzt hatte, und zwei Mädchen der Garde begleiteten sie zurück zum Wagen. Kurz, bevor Seymour die Mutter losgelassen hatte, hatte sie geflüstert:

»Wenn du mir einen Wunsch erfüllen willst, dann komme manchmal, wenn du Langeweile hast, um mit mir zu plaudern. Mit mir und - Carsdeen!«

Seymour hatte sich lächelnd verbeugt und es mit einem Nicken versprochen.

Sie schwiegen lange, fast bis zu dem Zeitpunkt, da Mercants Schiff wieder startete und Seymour zurückließ. Auch einer der Männer war abkommandiert worden, die nächste Zeit hier Dienst zu machen, zusammen mit Daln Roka, der sich für kurze Zeit zum Herrscher über die Technik der Zentrale gemacht hatte - bis Seymour wieder seinen Platz einnahm.

\*

Später, stets wenn sich Seymour daran erinnerte, dachte er an die fünfzehn Tage als die schönsten seines Lebens.

Es waren noch einhundertzwanzig Minuten bis zum Abflug des Schiffes. Seymour hatte noch eine Passage nach Terra buchen können für einen Direktflug in einem ziemlich komfortablen Frachter der GOLDEN GATE LINE, dem Kühltransporter BLIZZARD QUEEN. Das funkelnde, peinlich saubere Schiff hatte Gefrierfischkisten geladen und wies Terrania als Heimatflughafen aus.

Corinna und Seymour saßen oben, in seinem großen Zimmer. Es war die Zeit zwischen Abend und Dämmerung; Vanga versank gerade westlich in der See, hinter der Hafenbucht.

»Ich werde die letzten Tage niemals vergessen können, Seymour«, sagte Corinna. »Ich glaube, ich werde nie wieder an etwas anderes denken können als an dich und Shand'ong.«

In der Wohnung war es sonst still. Corinna saß in einem der Ledersessel, und Seymour saß auf dem Teppich und lehnte sich an sie.

»Ja, ich weiß«, sagte Seymour und küßte ihre Fingerspitzen. »Es war zu lange schön - es ist Zeit, aufzuhören. Für uns beide ist es nicht richtig, die persönliche Freiheit erst als zweiten Faktor in die Überlegungen einzusetzen. Vermagst du dir vorzustellen, daß du deinen Lebensabend hier in dieser Einöde am Rand der Zivilisation beschließen könntest?«

Seymour war ruhig. Zu ruhig, wenn er daran dachte, daß er noch zwei knappe Stunden lang den Fetzen eines Glückes in den Händen hielt, das wie ein Meteor über seinen engen, kleinen Himmel gerast war.

»Warum nicht?«

»Und deine Firma?«

Ihre Stimme verschleierte sich, die Umrisse der Worte begannen zu verschwimmen.

»Das ist diese Belastung, die ich mit mir herumschleppe wie ein Sklave seinen Halsring. Ich werde aufräumen müssen, mit Mercants oder einer seiner Männer Hilfe. Es ist zuviel, was man mir zugemutet hat.«

Seymour drehte sich herum und nahm ihr Gesicht in seine Hände.

»Die Tatsache«, sagte er hart, »daß du das erste Mal in deinem behüteten Leben unmittelbar mit Grausamkeit und Gewalt konfrontiert worden bist, wird dir dabei helfen. Im Moment mag es frivol und zynisch klingen; später wirst du merken, wie sehr recht ich habe.«

An ihren Wimpern schimmerten Tränen, aber sie versuchte zu lächeln.

»Der Große Alcolaya hat immer recht, nicht wahr?«

Seymour sah sich der Aufgabe gegenüber, inmitten der Welt Shand'ong die alte Ordnung aller Dinge wieder zu errichten, vor allem die Ordnung in seinem Innern.

Dieser halb erzwungene - von ihm erzwungene - Abschied gehörte dazu. Er konnte niemanden brauchen, der seine unklaren Gefühle weiter beschäftigte, wenn er versuchte, sie zu klären, abzuwarten, wie die Bausteine aussahen, die er zusammenfügen mußte.

»Er hat viel seltener recht, als er es gern haben möchte«, gab er leise zur Antwort. »Aber du hast es geschafft, mir viel zu helfen. Ich werde vermutlich immer, wenn ich es brauche, eine Menge der schönsten Erinnerungen haben, die ein Mensch sich je wünschen konnte.«

Sie schwieg. Dann, viel später, sagte sie plötzlich:

»Das ist es eben. Erinnerungen sind viel, Erinnerungen ohne die Möglichkeit eines zu erwartenden Kontaktes sind schal, leer - inhaltslos wie leere Schalen von Meerestieren.«

Es wurde dunkel im Zimmer. Vanga war versunken, hinter einer pulsierenden Wolkenbank, die den Rand des Horizontes ausfüllte. Die Fenster standen offen, und das Licht der Tiefstrahler spiegelte sich matt an der Decke, zurückgeworfen von dem hellen Beton des Hafenfeldes. Alles war wiederhergestellt worden. Die verbrannten Flecke im Beton der Hallen, die zerstörten Gitter der Rampen, Treppen, Laufgänge - die Robots und die Gleiter. Es war nicht eine einzige Spur zurückgeblieben. Die Reparaturrobots hatten mit der ihnen eigenen Perfektion gearbeitet; es war ihnen unmöglich, etwas nicht ganz richtig zu machen.

»Wir müssen gehen«, sagte Seymour ruhig und beherrscht und stand auf. »Dein Gepäck habe ich bereits an Bord schaffen lassen. Ich begleite dich zur QUEEN.«

»Ich hätte dich darum gebeten, wenn du es nicht angeboten hättest, Sey.«

Sie starrte ihn an:

»Weißt du, was schlimm ist - schlimmer als alles?«

»Nein«, erwiderte er und schüttelte den Kopf.

»Du hast einen Maßstab gesetzt, den ich nicht werde unterschreiten können, ohne mich unglücklich fühlen zu müssen. Du hast damit eine ganze Menge Männer degradiert. Sie werden dich nie erreichen können.«

Seymour lächelte verzweifelt.

»Du übertreibst gewaltig, Corinna«, sagte er. »Warte ab. Die Zeit, die schon so viel geschaffen und zerstört hat, so vieles gegeben, wird auch an dir arbeiten. Sie wird Erinnerungen verändern, sie wird Gegenwärtiges dringend machen, und sie wird die Zukunft schaffen. Auch du wirst etwas von dem Sand spüren, den der große Wind überall ablagert. Das ist überall so, überall in diesem Universum. Du wirst vergessen, nicht alles, aber das meiste - vielleicht früher, als wir jetzt denken.«

»Du hast sicher recht, aber ich glaube es nicht.«

Wieder schwiegen sie.

Corinna ließ sich in den leichten Mantel helfen, schloß den Gürtel und zog die Handschuhe an - Handschuhe, das ewige Symbol des Aufbruchs. Der Mensch schützte sich, wenn er sich in das Unbekannte hinauswagt.

»Das ist das Ende, Seymour?« fragte sie.

»Ja. Für dich der Anfang. Du bist nicht mehr die Corinna, die du vor einem Monat warst. Aber ich bitte dich: Bleibe so, wie du jetzt bist, nicht anders. Wissentlich anders, meine ich. Vielleicht komme ich eines Tages zurück nach Terrania - wenn mir hier alles zu langweilig wird. Mein erster Besuch gilt der *Marandpharm*.«

Einen Augenblick lang verspürte Seymour den Wunsch, den ausschließlichen Impuls, sie an der Hand zu fassen und hier zu behalten. Dann sah er die Sinnlosigkeit ein. Ihre Liebe würde enden, wie jede andere. Auf die Weise, wie es jetzt geschah, würde sie sich eine Zeitlang am Leben erhalten.

»Du warst wie ein Meteor«, sagte er. »Hell, leuchtend und sehr schnell. Dafür danke ich dir. Meteore verglühen, oder sie entfernen sich wieder auf dem anderen Ast der Parabel. Man kann sie nicht fangen.«

Sie gingen.

Die BLIZZARD QUEEN stand ziemlich dicht vor dem Turm, und es dauerte nur Minuten, bis sie das Schiff erreicht hatten. Der Erste Offizier stand in der Schleuse.

Seymour sagte:

»Das hier ist Mr. Conant, der Erste der QUEEN. Und dieses feine Mädchen hier ist Dr. Corinna Marandera, die Mitbesitzerin der *Marandpharm*. Ich sähe gern, wenn Sie, Conant, sich etwas um sie

kümmern würden. Nicht zu aufdringlich, einfach nett - menschlich. Aber Sie sind ein reizender Kerl, und Sie werden es sicher richtig machen. Wieviel Zeit?«

»Drei Minuten, Sir!« sagte Conant und salutierte.

»Lassen Sie den Unfug«, meinte Seymour.

»Ja, Sir. Ich bringe die Dame zu ihrer Kabine.«

»Einen Augenblick noch«, sagte Seymour, lächelte und griff nach der Hand Corinnas. Sie legte beide Arme um seinen Hals, und sie küßten sich.

»Viel Glück in der Firma, Corinna«, sagte Seymour heiser.

»Danke. Keine Möglichkeit mehr, Sey?« fragte sie.

Seymour schüttelte den Kopf und verließ die Polschleuse. Er ging schnell, und ohne sich auch nur ein einziges Mal umzudrehen, zurück zum Turm. Im Eingang der Halle blieb er stehen und sah zu, wie das Schiff abhob und in der Nacht verschwand - wie ein Meteor.

Im Hafen unten wurde der Leuchtturm in Betrieb gesetzt. Die Lichter begannen zu rotieren. Zweimal weiß, einmal grün. Vierhundertmal in der Stunde.

\*

Du bewegst dich lautlos über die Teppiche hinüber zum Fenster und schiebst den schweren Vorhang zur Seite, beugst dich vor und öffnest den Riegel. Nachtluft, kühl und schmeichelnd und erfüllt von der exotischen Umgebung, dringt herein. Du blickst hinaus und siehst die vertraute Umgebung. Der Raumhafen mit seinen Lichtern, die Hallen wie große Tiere in der Dunkelheit und die silbernen Schiffe wie riesenhafte Perlen. Hinter dir ist Stille ...

Oder Musik, oder das Zucken farbiger Schleier; ein Fernsehprogramm, das der Satellit für dich abstrahlt. Du drehst dich nicht um, denn du kennst das alles. Du kennst überhaupt vieles. Auch die Stadt. K'tin Ngeci mit dem Basar, dem Hafen und dem Leuchtturm.

Der »Skaphander« mit der langen Theke, die Mädchen dahinter: Braune, grazile Geschöpfe, die dich bewundern, weil du Terraner bist und reich. Reich in einem Ort, in dem Armut vor Jahren noch die einzige Existenzebene war. Du kennst die Mädchen. Einige von ihnen sogar beim Namen, einige etwas mehr. Du hast jederzeit Gesellschaft, wenn du es wünschst. Und hast Ruhe, wenn du keine Menschen sehen willst. Was willst du eigentlich?

Du weißt es nicht genau.

Du erfüllst deine Arbeit mit der ruhigen Perfektion einer wohlgeölten Maschine, ohne Fehler. Du gehst auf die Jagd nach dem blauschimmernden Raubfisch Mandalay. Du sprichst mit den Kapitänen und Funkern der Schiffe, die hier pausenlos landen und starten - du kennst unzählige von ihnen. Deine Gedanken, noch vor kurzer Zeit ein wütender Ansturm ohne Richtung, voller schmerzender Hagelkörner aus Erinnerung und Bildern vergangener Tage, haben sich beruhigt, und du kannst nachts schlafen, wann immer du es willst. Die wütenden Attacken sind vorüber. Und eine gewisse Leere ist geblieben.

Dein Hirn, ein perfekt funktionierendes Konglomerat von Millionen Einzeleindrücken, läuft gewissermaßen leer durch. Es fehlt dir etwas, woran du einhaken kannst. Etwas, woran du denken kannst. Es erscheint dir jetzt gleichgültig, ob die Gedanken glücklich sind oder schmerhaft. Glück - was ist das?

Kannst du es definieren?

Nein.

Es ist die Aneinanderreihung von kurzen, überraschend kurzen Momenten, in denen du glauben kannst, mit allem versöhnt zu sein? Oder ist es etwas anderes? Ist es der Erfolg, den deine Arbeit einbringt? Ist es ein Stück Haut, die du unter deinen Fingern fühlen kannst, ein Schleier aus Haar, der wie Sand oder Sternenlicht durch deine Finger rinnt?

Was ist es dann? Du fürchtest, daß du es nie wissen wirst.

Du wendest dich mit deinen Gedanken zurück ins Zimmer, legst ein neues Band ein und wirfst dich in den Sessel. Du hörst zu, wie ein Musikstück stereophon auf dich eindringt, deine Sinne baden in den Tönen. Du hast sämtliche Gefahren besiegt. Und du denkst trotzdem unablässig weiter.

Du hast alles hinter dir - du bist sozusagen »jenseits«.

Die Gefahren des fremden Ortes; sie existieren nicht mehr. Man winkt dir zu, wo immer du zu sehen bist. Du brauchst nicht mehr zu fürchten, daß deine Freunde dich verraten. Nach dem Gesetz der Serie hast du es schon zu oft erlebt, um es noch einmal erleben zu müssen - es schmerzt zu sehr, auch wenn

du lachst. Indes . . . dein Lachen war und ist ironisch; unecht, aber kräftig. Du bist sehr tief gefallen, aber man kann nicht anders aufsteigen. Das ist das Gesetz jenes Dschungels, den die anderen »das Leben« nennen. Du weißt das alles natürlich schon längst, denn du bist erwachsen.

Die Musik, in die du eingetaucht bist wie ein Schwimmer in das kristallklare Wasser der Lagune, schweigt. Du befindest dich wieder an der Oberfläche und gähnst.

Was jetzt?

Du hast alles, jede auch noch so kleinste Einzelheit, um dich hundertprozentig wohlfühlen zu können. Du tust es nicht. Früher dachtest du an lauernde Gefahren, jetzt, da diese Gefahren nicht mehr existieren, sehnst du dich nach ihnen. Dir fehlt etwas. Und du wirst es niemals erfahren, was dir fehlt, denn du bist ein Mensch. Ein denkender Mensch. Und Menschen, die denken, sind nicht glücklich. Du stehst auf, schaltest die Stereoanlage aus, schließt das Fenster und zündest dir eine Zigarette an.

Dann nimmst du den Lift, steigst in deinen Wagen und fährst in den »Skaphander« - dort wartet Quattaghan, und dort wartet sein Ssagis. Dort ist es gemütlich; dort sind Menschen, sind Mädchen.

Du beginnst zu pfeifen - irgendeine Melodie.

Gut so.

Du bist Leiter des Raumhafens von K'tin Ngeci. Und sehr allein...

**ENDE**